Heute auf Seite 3: Brüssel oder Berlin?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. Juli 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

Gefahr der Gewöhnung

Teilungsgewohnt — teilungszufrieden — teilungsbeseligt

VON Dr. HERBERT HUPKA

Unlängst schrieb Ernst-Otto Maetzke in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" diesen Satz: „Teilungsgewohnt, oft teilungszufrieden und manchmal teilungsbeseligt müssen die Deutschen nachzudenken beginnen, wie sie sich wieder als ein Volk wie ehedem vereinigen können." Diese Aufgliederung ist sicherlich hart, aber leider auch zutreffend. Es ist, wenn wir ehrlich mit uns selbst umgehen, lediglich eine Minderheit in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, von der man guten Gewissens behaupten darf, daß sie sich für die Überwindung der Teilung Deutschlands engagiert und daß sie von ganz Deutschland in *allen* seinen Teilen ausgeht, wenn von Deutschland die Rede ist.

Der Journalist Dieter Gütt hat unser Verhältnis zu ganz Deutschland, indem er sein eigenes Wunschdenken zur politischen Maßeinheit erhob, auf diese Formel gebracht: „Die Ostgebiete sind verloren, die Grenzen in Europa nicht zu verändern, die deutsche Einheit ist auf absehbare Zeit nicht zu erlangen."

Die Frage müssen wir uns selbst stellen, aber sie wird uns auch von unseren Freunden und Gegnern gestellt: Wie halten es denn die Deutschen in Freiheit mit der Freiheit und Einheit ihres geteilten Vaterlandes? Wollte man etwa an der Zahl der Veranstaltungen oder an der Zahl der Teilnehmer an Veranstaltungen zum Tag der deutschen Einheit den Willen im bisher einzigen freien Teil ganz Deutschlands zur Einheit in Freiheit ablesen, läge eine Bankrotterklärung sehr nahe. Ohnehin ist der 17. Juni mehr und mehr zum Tag geworden, den nur noch CDU und CSU, vielleicht mancherorts auch das kaum noch bedeutende Kuratorium Unteilbares Deutschland vorbereiten und durchführen.

Wir wissen leider, daß man die Sorge um die Zukunft Deutschlands am liebsten den von der Teilung am schwersten Betroffenen, den Vertriebenen und Flüchtlingen überläßt. Das aber bedeutet, daß Deutschland nur noch eine Minderheit angeht, bleiben doch Vertriebene und Flüchtlinge, wozu auch die Aussiedler und die Übersiedler zu zählen sind, eine Minderheit. Aber darüber hinaus auch noch eine Minderheit in der Minderheit.

Wir haben nicht mehr den Konsens der demokratischen Kräfte, obwohl es gerade um Deutschland geht. Die SPD hat diesen Konsens 1984 aufgekündigt, als sich die stärkste Oppositionspartei im Deutschen Bundestag weigerte, eine noch ein Jahr zuvor von CDU/CSU, F.D.P. und SPD gemeinsam beschlossene Entschließung zu Deutschland erneut zu bestätigen. Die Grünen betrachten ohnehin die Teilung Deutschlands für historisch konsequent und politisch von dauerndem Bestand: man nennt die Bundesrepublik Deutschland mit dem kommunistischen Kürzel BRD, sieht in der DDR einen „souveränen Staat" und spricht Ostdeutschland für ewige Zeiten Polen und Rußland zu!

Die SPD muß befragt werden, was sie denn heute noch unter dem Kürzel D für Deutschland in ihrem Namen versteht. Welches Deutschland meint die SPD überhaupt, wenn sie sich Sozialdemokratische Partei Deutschlands mit einer gerade jetzt bejubelten 125jährigen Geschichte nennt? Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße ist längst abgeschrieben. Zu Mitteldeutschland fällt Egon Bahr nur noch ein, daß zwei Friedensverträge abzuschließen seien, mit den Regierungen in Ost-Berlin und Bonn, womit die gewaltsame Teilung Deutschlands unsererseits anerkannt und fest betoniert wäre.

Die F.D.P. dürfte, befragt nach ihrer Stellung zu ganz Deutschland, und dazu gehört immer auch Ostdeutschland, eine ungenaue und vielstimmige Antwort erteilen, wobei Ostdeutschland aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Strecke bliebe.

In der CDU hatte das sogenannte Kommissionspapier für den inzwischen stattgefundenen — Parteitag in Wiesbaden, bevor dann angesichts einer gottlob heftig einsetzenden Kritik und Diskussion entscheidende Korrekturen für einen Leitantrag vorgenommen worden sind, Besorgnis ausgelöst, weil sich ganz Deutschland in allen seinen Teilen nicht mehr darin wiederfand. Eine Partei kann nicht besser sein als das Volk, das die Partei wählt. Hier fehlt es vor allem an der Bekundung des Willens des deutschen Volkes zur Überwindung der Teilung Deutschlands.

Es gehört zum schlechten Stil unserer Tage, daß bei uns ständig Argumente gesammelt werden, die gegen Deutschland sprechen sollen, wie dann gern behauptet wird. Das beginnt mit Hitler und hört mit der normativen Kraft des Faktischen, des Zeitablaufs von vier Jahrzehnten auf.

Erinnern wir uns daran, daß der französische Staatsmann Talleyrand auf dem Wiener Kongreß 1815 trotz Napoleon für Frankreich gleichberechtigt auftrat und handelte.

Die Gewöhnung an die Teilung ist das ärgste Übel unserer Zeit. Aber es mehren sich auch die Kräfte, die sich „teilunzufrieden" gebärden. Es wird dann gern behauptet, daß das Deutsche Reich doch ohnehin nur 74 Jahre Bestand gehabt habe, von 1871 bis 1945, und nun untergegangen sei. Der Kommunismus erscheint dann als der Vollstrecker des Urteils der Geschichte über Deutschland! Wenn bestimmte Zirkel im Ausland teilungszufrieden sein sollten, so ist das deren Sache, aber wir als Deutsche dürfen uns doch mit der Fremdbestimmung und der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes nicht zufriedengeben, oder wir hörten auf Demokraten und Deutsche zu sein. Und auch für die Kennzeichnung der „Teilungsbeseligten" lassen sich leider bereits Namen in der Bundesrepublik Deutschland nennen.

Das Schlimmste, was uns widerfahren kann, ist die eigene Schuld am dauerhaften Fortbestand der Teilung. Was wir heute und morgen tun können: Anwalt für alle Deutschen sein und den Anspruch auf ganz Deutschland in Freiheit aufrechterhalten und gegen die Teilungsgewohnten, Teilungszufriedenen, Teilungsbeseligten als Überzeugungstäter in unserer Eigenschaft als Demokraten und Patrioten den Kampf zu führen.

1988: Deutsche Kunst in New York

Man sollte darüber nachdenken...

H. W. — Nein, wir befinden uns nicht mitten im Kriege, da man — wie der britische Chefpropagandist Sefton Delmer es einmal ausdrückte — „sich des Mittels der Irreführung bedienen mußte" und, wie der Herr sich weiter brüstete, er selbst „die Widerstandskreise am Narrenseil herumgeführt habe". Wir leben vielmehr im Jahre 1988, also 43 Jahre nach dem schrecklichsten (aber nicht letzten) Krieg dieses Jahrhunderts. Ergebnis dieses Zweiten Weltkrieges war, daß die USA und die Sowjetunion heute über das Schicksal Europas entscheiden. Ob die Europäer die Kraft finden, unter den ihnen gegebenen Möglichkeiten doch noch zu einer kraftvollen Einheit zu finden, wird erst die Geschichte zu entscheiden vermögen.

Zwar befinden wir uns nicht mehr mitten im Kriege, da den Völkern das Zerrbild der Deutschen in Gestalt eines monokelbewehrten Generals offensichtlich adligen Geblüts als beflissener Gehilfe des NS-Regimes vorgestellt wurde, doch wir befinden uns in einem Museum für moderne Kunst in New York, wo das in obigem Bild wiedergegebene Plakat als eine über den Ozean gekommene deutsche Meisterleistung ausgestellt ist. So könnte man meinen, es sei immer noch Krieg...

Bei Betrachtung dieses Plakats erinnern wir uns eines Gesprächs, das wir vor wenigen Wochen mit einem Kollegen führten, der sich in den USA (ohne amtlichen Auftrag!) bemüht, seiner alten deutschen Heimat zu dienen und ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ein Kunstwerk wie hier wiedergegeben, so meinte er, könne geeignet sein, in der amerikanischen Jugend Mißtrauen, wenn nicht gar Haß gegen die Deutschen zu wecken. Das aber, so argumentiert unser Gast, könne gefährlich sein: Wenn es einmal ernsthaft um die Verteidigung der Freiheit gehen sollte, dann müßten — sollte der Nordatlantikpakt mehr sein als nur ein Stück Papier — junge Deutsche und junge Amerikaner gemeinsam für die Erhaltung eines dieser wichtigsten Güter der Menschheit einstehen. Lockt nicht die Versuchung, die deutschen Kameraden als die Abkömmlinge jenes arroganten Typs zu sehen, in dessen Monokel sich der Galgen spiegelt?

Die jungen Amerikaner wissen kaum etwas davon, daß sie dann mit den Nachfahren jener Deutschen zusammenstehen, die bereits 1688, also vor 200 Jahren, als protestantische Einwanderer in Amerika den (Germantown-)Protest gegen die Sklaverei proklamiert und damit den entscheidenden Schritt zur Abschaffung

BdV:

Aussiedlerstrom stellt Probleme

Schlimme Zustände in den Aufnahmelagern sind besorgniserregend

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Leitung seines Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB hat in Bonn besorgniserregende Berichte über katastrophale Zustände bei der Bewältigung des anhaltenden Aussiedlerstroms zur Kenntnis genommen. Aufgrund dieser Berichte stellt der Bund der Vertriebenen fest, die von der Bundesregierung in ihrer Erklärung vom 8. Juni 1988 genannte erhebliche Verstärkung des Personals in den Aufnahmeeinrichtungen für Aussiedler (Friedland, Unna-Massen, Nürnberg) reiche nicht aus, jeden zu uns kommenden Aussiedler von diesen Stellen ordnungsgemäß zu registrieren, was die Grundlage der Zahlung von Arbeitslosengeld, Arbeitsvermittlung, Einweisung in Übergangswohnheime und die Vermittlung der Sprachkurse ist". Entweder müsse sofort weiteres Personal in diesen Aufnahmeeinrichtungen zur Verfügung gestellt werden, „beispielsweise durch das zeitweise Heranziehen von bereits im Ruhestand befindlichen Fachkräften" oder die Effizienz des eingesetzten Personals und seine Fachkompetenz müsse überprüft werden. Die gegenwärtigen Zustände in den Aufnahmeeinrichtungen seien „unhaltbar".

Wörtlich erklärt der BdV: „Durch die Nichtregistrierung von Aussiedlern in den Aufnahmeeinrichtungen und deren Weiterleitung in Städte, Kreise und Gemeinden wächst täglich das Heer der nicht registrierten Aussiedler (derzeit 10 000 bis 12 000 Deutsche!). Diese Deutschen müssen umgehend auf kommunaler Ebene eine Ersatzregistrierung erhalten, um die mit der Eingliederung verbundenen Leistungen zu erhalten, nicht auf die Sozialhilfe angewiesen zu sein und nicht unter eine ausländerrechtliche Behandlung als Asylanten zu fallen. Es ist sicherzustellen, daß die Behörden in den Aufnahmestädten, -kreisen und -gemeinden die nicht in Friedland, Unna-Massen und Nürnberg registrierten Aussiedler ihrem Status als Deutsche im Sinne des Grundgesetzes und als Vertriebene im Sinne des Bundesvertriebenengesetzes entsprechend ordnungsgemäß behandeln."

Der Bund der Vertriebenen kritisiert, daß vielerorts umfassende Bestandsaufnahmen der gegenwärtigen Probleme bei der Aufnahme und Eingliederung der Aussiedler gemacht würden, aber keine praktischen Maßnahmen folgten: „Es darf nicht mehr geredet, es muß gehandelt werden!"

Aus dem Inhalt — Seite

eines menschenunwürdigen Systems unternommen haben. „Die Menschen in den USA wissen zu wenig über Deutschland und sie wissen nur das, was Presse, Funk und Television wissen lassen." Und das, so wurde uns versichert, ist keineswegs immer geeignet, Verständnis oder gar Sympathie zu wecken.

Oft noch werden Leidenschaften durch die Erinnerung an Grausamkeiten der Vergangenheit wachgehalten. Dabei wäre es so dringend notwendig, den Weg für einen Neuanfang zu finden. Auch die Deutschen vermögen nicht dauernd auf die Millionen Tote hinzuweisen, die noch n a c h Ende des Krieges ihr Leben lassen mußten. Nach einem Kriege, in dem es, wie Winston Churchill einmal betonte, nicht nur darum ging, Hitler zu beseitigen, sondern Deutschland zu vernichten. So wenig wie geleugnet oder aufgerechnet werden sollte, so wenig darf auch verborgen oder verschwiegen werden. Nur die Wahrheit führt zur echten Versöhnung.

Einmal, weil sich mit der unseligen Vergangenheit so gute Geschäfte machen lassen, wurde eine Lawine an „Enthüllungen" in Presse, Film und Funk losgetreten. Werden aber Thesen aufrechterhalten, die selbst durch ausländische Historiker längst wissenschaftlich widerlegt sind, wird die historische Chance der echten Aussöhnung zwischen der Jugend der Völker vertan. Das Zerrbild der Deutschen, „in künstlerischer Freiheit gestaltet", könnte darauf angelegt sein, gegenüber der heutigen deutschen Generation jenes Schuldgefühl zu erhalten, das, wie der frühere amerikanische Botschafter in Bonn, Burns, selbst ein Mann jüdischen Glaubens, sagte, den Deutschen in der Völkerfamilie so viel schadet.

„Was nutzt es" — so unser amerikanischer Gast —, „wenn Präsident Reagan davon sprach, dem deutschen Volk sollten keine Schuldgefühle aufgebürdet werden, wenn uns aus der alten Heimat Kunstwerke überkommen, die weniger geeignet sind, die Schatten der Vergangenheit zu bannen als mehr, sie für alle Zeiten zu beschwören. Sagen Sie uns, was können wir Deutschen dagegen machen...?"

Man sollte tatsächlich darüber nachdenken...

Moskau:

Gorbatschows heimlicher Machthunger

Die 19. Parteikonferenz der KPdSU bringt im Ergebnis mehr Fragen als Antworten

War alles lediglich ein gigantisches Ablenkungsmanöver, inszeniert von dem Fuchs Michail Gorbatschow? Diese Frage stellen sich nicht nur die fast 5000 Delegierten der am letzten Freitag so abrupt zu Ende gegangenen Allunionskonferenz in Moskau. Tagelang diskutierten die Delegierten in einer für kommunistische Verhältnisse fast revolutionären Form über den Glasnost- und Perestrojka-Kurs ihres KPdSU-Generalsekretärs. In einer noch nie dagewesenen Offenheit wurden Mißverhältnisse in der Organisation, Korruption bei den Funktionären und Mängel in der Wirtschaft angeprangert und die dafür Verantwortlichen ohne Scheu beim Namen genannt.

In diesen Demokratisierungsprozeß, der erstaunlicherweise in diesem Gremium von Null aus sofort wirksam geworden war, platzte wie eine Bombe Gorbatschows Antrag zur radikalen Erweiterung seiner Machtbefugnisse. Nach all den Diskussionen um die Macht und den Personenkult früherer Parteioberer klang dieser Antrag vielen wie Donnerhall in ihren von Redefreiheit und Demokratieverlangen betäubten Gehirnen.

Die von Anfang an mit großer Offenheit und ohne die ansonsten übliche Geheimniskrämerei durchgeführte Veranstaltung wurde bei diesem Antrag des Generalsekretärs brutal in die Gnadenlosigkeit des normalen kommunistischen Versammlungsalltags zurückgerissen, plötzlich gab es keine offenen Pressekonferenzen mehr, der Informationsfluß aus dem Kongreßpalast des Kreml nahm wieder den bis dato bekannten Umfang eines spärlichen Rinnsals an.

Gorbatschow hatte den bis zu diesem Zeitpunkt im Rausch der Freiheit sich befindlichen Delegierten die Grenze dessen aufgezeigt, was er ihnen als für ihn zumutbar zugebilligt hatte. Handstreichartig peitschte er einen Antrag durch, von dessen Inhalt die Delegierten keine sichere Gewißheit haben konnten, denn selbst am Sonntag, also zwei Tage nach Konferenzschluß, lag der endgültige Text der Resolution noch immer nicht vor.

Diese diffuse Geschichte läßt viele der euphorischen Gorbatschowisten erschreckt aus ihren Demokratie-Träumen auf den harten kommunistischen Alltags-Boden zurückkehren. Was verspricht sich der Generalsekretär von dieser Personalunion Parteichef und Vorsitzender des Obersten Sowjets? Die Durchsetzbarkeit seiner reformerischen Ideen wird durch diese Machterweiterung keinesfalls effizienter werden, solange nicht die Durchführung der Reformpläne durch alle Instanzen von ganz oben bis nach ganz unten flüssiger und manchmal gar überhaupt praktiziert wird. Verschleiert Gorbatschow etwa seine weiteren Pläne im Zusammenhang mit dieser ungewöhnlichen Machterweiterung mit der gleichzeitig durch das Plenum gebrachten Forderung auf zeitliche Begrenzung der Amtszeiten von Funktionären? Fragen über Fragen hinterläßt diese Allunionskonferenz, die eigentlich ja inszeniert wurde, um Antworten zu geben und Lösungen für die Zukunft aufzuzeigen.

Nach den Auftritten Ligatschows, des Generalsekretärs erbittertsten Gegners, sowie Jelzins, der sich vom bedingungslosen Gorbatschow-Gefolgsmann nach seinem Sturz als Parteichef von Moskau auf die Seite von dessen Gegnern geschlagen hat, ist jedem klar geworden, daß die Stellung Michail Gorbatschows in der Führungsriege der KPdSU doch nicht so eindeutig und unangreifbar ist, wie Gorbatschow dies nicht zuletzt auch mit seiner betont lässig-souveränen Haltung während der gesamten Dauer der Allunionskonferenz ausdrücken wollte. Gorbatschows Vorstoß in letztlich stalinistische Machtverhältnisse macht deutlich, wie er sich die Durchsetzbarkeit seiner Ideen und das Ausschalten seiner Gegner vorstellt.

Angesichts der immer weiter um sich greifenden „Demokratiefreudigkeit" in dem Riesenreich des Vielvölkerstaates Sowjetunion erscheint dieser Affront Gorbatschows nicht zuletzt auch wegen der offensichtlichen Geheimniskrämerei bei der Durchführung dieses Vorhabens im Plenum, als ein riskantes Manöver, bei dem der Generalsekretär durchaus Schlagseite bekommen könnte.

Gorbatschow hat es vielleicht versäumt, diesen Parteitag und auch sich selbst als Wendepunkt der bisherigen Politik in die Geschichte eingehen zu lassen, er hat es versäumt, das letzte, entscheidende Hindernis für eine grundlegende Reform des kommunistischen Systems zu beseitigen, er hat versäumt, das Ein-Parteien-System durch ein Mehr-Parteien-System zu ersetzen, wie es vielfach auch aus den Reihen der Delegierten gefordert worden war. Gorbatschow hat im Gegenteil das Ein-Parteien-System als wesentliches Merkmal des Kommunismus hervorgehoben und dessen Unverzichtbarkeit betont. Dies, und nun auch noch die geplante Machterweiterung bestätigt die Gegner Gorbatschows in ihrer Meinung, daß eine totale Demokratisierung der Sowjetunion, das heißt gleichzeitig eine Aufweichung und letztendliche Ablösung des Kommunismus in den Planspielen des sowjetischen Generalsekretärs nicht vorkommt.

Im Widerspruch zu diesen Plänen Gorbatschows erscheint die geplante Änderung der Wirtschaftsstrukturen in der Sowjetunion. Der erbärmliche Zustand, in dem sich die Wirtschaft des Landes befindet, fand ihren Niederschlag in den ungezählten Protesten vieler Diskussionsteilnehmer während des Parteitages. Zur Bewältigung dieses Problems, das heißt zur Erreichung einer optimalen Versorgung der Bevölkerung, werden Methoden und Pläne in Aussicht gestellt, die nicht mehr weit entfernt vom System der freien Marktwirtschaft sind. Selbst eingefleischte Kommunisten haben erkennen müssen, daß ohne eine Änderung des Wirtschaftssystems das Mutterland des internationalen Kommunismus nicht zu einer Steigerung des Lebensstandards seiner Bevölkerung kommen wird. Doch was bleibt dann von der Ideologie des Kommunismus noch übrig?

Michael A. Schwilk

Wie ANDERE es sehen

„Ach, darin haben wir leider gerade einen Engpaß — aber hier haben wir wieder billige im Sonderangebot!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Wiedervereinigung:

Wenn die Mauer nicht mehr stört

Exilpole Nowakowski über die bundesdeutsche Ostpolitik schockiert

„Was ist mit den Deutschen los?" Diese Frage stellt im Londoner „Dziennik Polski" der bekannte exilpolnische liberale Schriftsteller Tadeusz Nowakowski, einst Mitglied der westdeutschen „Gruppe 48". Er ist geradezu über die bundesdeutsche „Ostpolitik" schockiert, wobei er zu verstehen gibt, daß er da nicht allein mit vielen Landsleuten steht, sondern man sich auch bei den westlichen Verbündeten so seine Sorgen macht.

Es sei für viele Deutschlandexperten „Kein Geheimnis", wer da in Bonn (in Sachen Ostpolitik) de facto regiert: „Der Sachse" Hans-Dietrich Genscher, der im Osten „die Bäume und nicht den Wald sieht" und der seinerzeit als erster westeuropäischer Politiker die „Blockade" gegen Jaruzelski „brach". Genscher habe sogar Verteidigungsminister Scholz suggeriert, das Wort „Feind" zu streichen.

Nowakowski, der einen ausgezeichneten Draht zum Papst hat, registriert, daß sich die Herren Bahr und Ehmke „öfter den sowjetischen Kopf zerbrechen", daß die SPD „Pilgerfahrten wie nach Mekka" nach Ost-Berlin und zum Kreml organisiert — unter dem Motto „Wir sitzen in einem Boot" oder „Lieber rot als tot".

Aber auch die CDU/CSU könne man von solchen Tendenzen nicht ganz freisprechen. Man müsse daher den Bundeskanzler und Genscher fragen: „Darf man Grundsätze auf dem Altar flüchtiger und zweifelhafter Erfolge opfern?"

Wer skeptisch ist, wird von westdeutschen Publikationen als „Kreuzritter einer kaltkriegerischen Konfrontation" apostrophiert. „Eine traurige Rolle spielt ein Grüppchen Pastoren", die den politischen Gegner durch „die Reinheit eigener Intentionen" wie einseitige Abrüstung „beschämen" wollen.

Irritiert seien „rheinische Gorbatschow-Phile" über die Vorgänge in den baltischen Republiken, in Kasachstan, Armenien und Polen, die ja „Michail dem Erneuerer" die Partie „versauen" könnten. Und ebenso träume die ostpreußische „Zeit"-Gräfin öfters (positiv) „Von einem gewissen General an der Weichsel".

In nächtlichen Gesprächen debattierten viele seiner Landsleute um das Für und Wider der deutschen Wiedervereinigung, schreibt Nowakowski, Träger des Gryphius-Literaturpreises, abschließend. Aber die Befürworter hätten es zunehmend schwerer, zumal sich ja viele Deutsche von dieser verabschiedet haben „und es gar solche gibt, die die Berliner Mauer nicht stört". Nowakowski fragt: „Warum sollte uns dann ein fremder Kopf weh tun?"

p.m

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bukarest:

Politischer Kurswechsel gefordert

Heftige Kritik an rumänischer Menschenrechtspolitik aus Ost- und Westeuropa

In Ost- und Westeuropa ist heftige Kritik an der rumänischen Innenpolitik, insbesondere an der Menschenrechtslage, geübt worden. Alle Bonner Bundestagsfraktionen setzen sich übereinstimmend für einen politischen Kurswechsel in Rumänien ein und verlangen die Beachtung der Menschenrechte durch die Regierung von Bukarest. Der Weltbund reformierter Kirchen in Genf protestierte bei Staatschef Nicolae Ceausescu gegen die geplante Zerstörung tausender rumänischer Dörfer. Der ungarische Partei- und Regierungschef Karoly Grosz hat in einem Fernsehinterview die Wahrung der Rechte von Minderheiten in Rumänien gefordert.

Die europäische Staatengemeinschaft müsse die Menschenrechtsverletzungen in Rumänien anprangern und den Ostblock-Staat zu einem Kurswechsel drängen. Diese Forderung erhob der Bundestag in einem von der SPD-Fraktion eingebrachten Antrag an die Bundesregierung. Die Abgeordneten Hans Koschnick und Hermann Scheer wiesen zur Begründung vor allem auf die soziale Not hin, die in Rumänien „drastische Ausmaße" angenommen habe. Auch innerhalb des Warschauer Paktes sei die rumänische Regierung inzwischen isoliert, stellten die beiden Abgeordneten fest. Verstärkte Hilfeleistungen seien notwendig, auch wenn Rumänien die humanitären Hilfsangebote des Bundestages zurückgewiesen habe.

In dem Antrag wird die Bundesregierung aufgefordert, das Verhalten Rumäniens „mit Befremden" zur Kenntnis zu nehmen. Wachsende Besorgnis gelte der zunehmenden Einschränkung der Menschenrechte. Die Bundesregierung solle sich einschalten und neue Bemühungen zur Einwirkung auf Rumänien unternehmen, damit auch die Rechte der Minderheiten geschützt würden.

Kritisiert wird ferner die geplante Gebietsreform, die zur Vernichtung von mehr als der Hälfte der ländlichen Ansiedlungen in Rumänien führten und die Not vergrößerten. Deshalb solle außerdem die Parlamentarische Versammlung des Europarates aktiv werden und Rumänien an seine Verpflichtungen im Rahmen der Schlußakte von Helsinki mahnen. Rumänien dürfe mit keinerlei Kooperation mehr rechnen, solange es nicht die Menschenrechte im eigenen Lande wahre.

In Ungarn dauern die Proteste gegen die Pläne der rumänischen Regierung, in den nächsten Jahren 8000 Dörfer verschwinden zu lassen, weiter an. Ministerpräsident Grosz hat sich gegen die Rumänisierung der ungarischen Minderheit gewandt und für die Erhaltung von Minderheitenrechten plädiert. Die Minderheitenpolitik sei zwar jeweils die interne Angelegenheit des betreffenden Landes, meinte Grosz, doch würden in Rumänien nicht nur ungarische, sondern auch rumänische Orte zerstört. Der ungarische Regierungschef, der in Kürze Rumänien besuchen will, wird die Frage der ungarischen Minderheit in den Mittelpunkt seiner Gespräche rücken.

Ungarn hat sich bereits offiziell bei Rumänien über die geplante Zwangsumsiedlung und Zwangsassimilierung der ungarischen Minderheit in dem kommunistischen Nachbarstaat beschwert. Nach Mitteilung eines Sprechers des Außenministers in Budapest sei der rumänische Botschafter in das Ministerium zitiert worden. Ihm sei eröffnet worden, daß Ungarn „besorgt" über die rumänischen Pläne sei, die von Ungarn bewohnten Dörfer aufzulösen und die Verwendung ungarischer Ortsnamen in den offiziellen Medien zu verbieten.

Wegen der rumänischen Minderheitenpolitik befürchtet Ungarn eine neue Flüchtlingswelle. In diesem Jahr sind nach offiziellen Angaben bereits 200 000 rumänische Staatsbürger nach Ungarn eingereist, darunter auch Angehörige der deutschen Volksgruppe und Rumänen. Ungarn muß nach Angaben von Innenminister Zoltan Gal erwägen, Zeltlager als provisorische Unterkünfte zu errichten. Der ungarische kommunistische Jugendverband hat der Jugendorganisation Rumäniens vorgeschlagen, gemeinsam gegen die „Bulldozer-Politik" Ceausescus vorzugehen.

B.K.

Brüssel oder Berlin?

Bonns Politik zwischen den Zielen der westeuropäischen Integration und der deutschen Wiedervereinigung

VON ANSGAR GRAW

Es ist undeutsch, bloß deutsch zu sein", schrieb Friedrich Meinecke 1915 in seinem epochalen Werk „Weltbürgertum und Nationalstaat". Das, was der bedeutende Historiker und Geschichtsphilosoph damit zum Ausdruck bringen wollte, wird heute in anderen Formulierungen immer wieder von Politikern und Publizisten wiederholt: „Die deutsche Frage gehörte nie den Deutschen allein", so formulierte es beispielsweise der US-Historiker David Calleo Anfang der 80er Jahre. In der Tat: Ein Volk wie das deutsche, das in der Mitte Europas und heute zudem an der Nahtstelle zwischen Ost und West lebt, kann sich nie autark, isoliert, unbeeinflußt und unbeobachtet von seinen näheren und weiteren Nachbarn entwickeln.

Aus diesen nicht zu bestreitenden, nüchternen Feststellungen lassen sich gleichwohl unterschiedliche Schlußfolgerungen ziehen. Grob kann man dabei in die Position derjenigen, die den nach 1945 entstandenen Status quo in Mitteleuropa für irreversibel halten, und in die Position derjenigen, die an die Möglichkeit seiner Überwindung glauben, unterscheiden. Zur ersten Gruppe gehört gegenwärtig beispielsweise Egon Bahr, der Gerede über Wiedervereinigung für „Quatsch" hält und die endgültige Sanktionierung der deutschen Teilung durch Abschluß zweier Friedensverträge mit Bonn und mit Ost-Berlin empfiehlt. Zu dieser Gruppe gehört aber auch der Chefredakteur des „Rheinischen Merkur", Thomas Kielinger, der unlängst in dieser konservativen Wochenzeitung auf die Frage „Die Einheit verspielt?" mit „Ja" antwortete und das Problem der deutschen Teilung auf den menschenrechtlichen Aspekt reduzierte. Er warnte vor einer „engen Auslegung des Begriffs der ‚Nation'" und vertrat die Ansicht, „die Frage der territorialen Trennung der zwei nach 1945 übriggebliebenen Hälften Deutschlands verblaßt" vor der „Ungeheuerlichkeit", daß unsere Landsleute in der DDR und im Osten Europas „im vor-aufklärerischen Zustand, im Zustand der Leibeigenschaft festgehalten werden". Wichtig sei daher nicht die Beseitigung der innerdeutschen Grenze, sondern lediglich die Verwirklichung von Menschenrechten in der DDR, also eine „Österreich-Lösung", wie sie auch schon Adenauer (auf den sich Kielinger beruft) in Erwägung gezogen hatte.

Dieser Gruppe gegenüber stehen diejenigen, die den Status quo in Mitteleuropa nach wie vor verändert wissen wollen. Sie allerdings sind in einer wesentlichen Frage auch untereinander gespalten.

Denn einerseits existiert die Schule, nach der es eine Lösung der deutschen Frage einzig und allein in einem „gesamteuropäischen Rahmen", der bislang allerdings kaum einmal konkret und befriedigend beschrieben wurde, geben kann. Volker Rühe beispielsweise hat diese Ansicht jüngst auf dem CDU-Bundesparteitag in Wiesbaden vertreten.

Die andere Schule mochte hingegen in jedem Fall die Option auf einen einheitlichen deutschen Nationalstaat aufrechterhalten wissen. Zu ihr zählt interessanterweise auch

Geht es nur um Menschenrechte?

der Stellvertreter Kielingers in der Chefredaktion des „Rheinischen Merkur", Eduard Neumaier, der in der gleichen Ausgabe und auf der gleichen Seite dieser Wochenzeitung die auch an ihn gestellte Frage mit „Nein" beantwortete und schrieb, das Vaterland könne „nicht die von Thomas Kielinger kreierte Zweitheimat Menschenrecht sein". Vielmehr bleibe das Ziel der „staatlichen Einheit Deutschlands", auch wenn dieses Ziel „unbequem, weil schwer zu erreichen" sei. Neumaier widerspricht aber nicht nur seinem Kollegen Kielinger, sondern auch Volker Rühe, denn er hält die „europäische Lösung" für eine „Utopie" und fragt: „Wie eigentlich, meint man, würden sich denn darin die dann freien Völker Mittel- und Osteuropas selber definieren, die sich in den Zeiten sowjetischer Oberherrschaft allein durch ihre nationale Identität haben bewahren können". Im übrigen sei auch in der „Europäischen Gemeinschaft kein Staat bereit, seine Identität aufzugeben", und „nicht einmal mehr die Westdeutschen, die mangels eigener Identität eine Weile noch am ehesten bereit waren, eine europäische Identität anzunehmen, möchten sich so preisgeben."

Wer *nicht* die Position Bahrs oder Kielingers vertritt, daß der territoriale Zustand Mitteleuropas nicht verändert werden kann oder verändert werden sollte, wird zwischen Rühe und Neumaier (zu allen diesen Namen ließen sich problemlos etliche weitere anfügen) zu wählen haben: Gibt es einzig und ausschließlich die europäische Lösung, die Lösung der deutschen Frage innerhalb der Vereinigten Staaten von Europa, die (wann und wie?) aus den angestrebten Vereinigten Staaten von Westeuropa (deren Konstruktion derzeit ebenfalls noch sehr utopisch erscheinen muß) hervorgehen sollen? Oder muß die Option auf einen wiedervereinigten deutschen Nationalstaat — in welchen Grenzen auch immer — ebenfalls offengehalten, im Zweifel sogar favorisiert werden?

Obwohl er es als „undeutsch" erkannt hatte, „bloß deutsch zu sein", nannte Friedrich Meinecke sein wichtiges Werk — es sei wiederholt — „Weltbürger*tum* und National*staat*". Für ihn konnte also der Mensch weltbürgerlich, kosmopolitisch denken und empfinden und dennoch gleichzeitig im nationalstaatlichen Rahmen leben und politisch handeln.

Diese Losung, über 70 Jahre alt, ist gleichwohl nach wie vor aktuell. Denn nichts deutet darauf hin und selbst Wunschdenker finden keine Belege dafür, daß der Nationalstaat tot sei. Im Gegenteil — seit 1945 hat die Zahl der Nationalstaaten weltweit um rund 50 Prozent zugenommen und liegt jetzt bei rund 170. Der Nationalstaat ist rings um den Globus, vor allem aber in Europa, die modernste Form der politischen Organisation von Völkern und Nationen, er besitzt ungeschmälerte Attraktivität. Man schaue nach Italien, nach Frankreich oder — rund zwei Wochen nach dem Finale der Fußballweltmeisterschaft — in die Niederlande. Man schaue aber auch nach Osten: Dort, wo der Internationalismus der Klassen seit über 70 Jahren das Spezifische der Nationen ausmerzen soll, stehen zwei sowjetische Unionsrepubliken im erbitterten Streit gegeneinander und haben, auf blutige Weise, mit wohl schon Hunderten von Toten, bewiesen,

Attraktiver Nationalstaat

daß die Nation nichts von ihrer prägenden Kraft verloren hat. Das gleiche gilt für das Baltikum: Trotz ethnischer Russifizierung und ideologischer Indoktrinierung haben die Letten — und keineswegs nur eine belächelnswerte Minderheit unter ihnen — soeben die Forderung aufgestellt, mit einer eigenen Olympiamannschaft in Seoul antreten zu dürfen. Wie wirklichkeitsfremd wirken demgegenüber Ideen bundesdeutscher Politiker, die Mannschaften aus allen EG-Staaten sollten in Zukunft nicht mehr unter ihren jeweiligen nationalen Flaggen starten, sondern nur noch gemeinsam unter dem Europa-Banner?

Wer der Staatlichkeit das Wort redet und auch in Zukunft noch einen deutschen Sportler gegen einen niederländischen oder spanischen Sportler antreten sehen will und es dafür gerne in Kauf nimmt, daß er beim Passieren beispielsweise der Grenze zu Frankreich seinen Pkw auf Schrittgeschwindigkeit zu reduzieren hat, ist damit kein Isolationist: Selbstverständlich werden die einzelnen Nationalstaaten gewisse Souveränitäten und Kompetenzen auf supranationale Ebenen übertragen müssen und selbstverständlich wird die Idee Europa und der Zusammenarbeit der Nationen an Bedeutung noch zunehmen. Aber es wird, so scheint es, stets ein „Europa der Vaterländer" sein müssen, in dem die Eigenverantwortlichkeit der einzelnen Mitgliedsstaaten nicht obsolet werden darf und kann. Denn dies würden die Nachbarn in letzter Konsequenz ohnehin nicht mitmachen und selbst die Westdeutschen — Neumaier wies darauf hin — gehen in ihrem Integrationswillen nicht so weit: In einer aktuellen Fernsehumfrage des ZDF sprachen sich 71 Prozent dafür aus, daß die EG weiterhin ein Zusammenschluß eigenständiger Staaten, aber nicht ein gemeinsamer Bundesstaat werden solle.

Auch die Präambel des Grundgesetzes verpflichtet uns auf die Wiederherstellung gesamtdeutscher Staatlichkeit, heißt es dort doch, das deutsche Volk sei „von dem Willen beseelt, seine nationale *und staatliche* Einheit zu wahren". Das Bundesverfassungsgericht hat mehrfach und unmißverständlich die Rechtssatzqualität dieser Aussage in der Grundgesetz-Präambel bestätigt.

Wenn in der Präambel zugleich gesagt wird, dieser deutsche Staat habe „als gleichberechtigtes Glied in einem *vereinten Europa* dem Frieden zu dienen", dann ist dies kein Widerspruch, sondern eine eindrucksvolle und richtige Bestätigung der Erkenntnis, daß man — im Sinne Meineckes — niemals *nur* deutsch, *nur* national denken darf, sondern über die deutsche Identität hinaus und ergänzend auch eine größere, eine mitteleuropäische, gesamteuropäische oder gar kosmopolitische Identität entwickeln muß — nicht um gemeinsame Sportmannschaften aufzustellen, sondern um gemeinsam gegen Aids, Ozonlöcher oder internationalen Terrorismus vorzugehen.

Allerdings: Gerade die westdeutsche Jugend hat offensichtlich kaum Probleme, sich als Kosmopoliten, als Weltbürger zu fühlen und zu bezeichnen. Es fehlt den Bundesrepublikanern der Nachkriegsgenerationen jedoch sehr häufig an einem Mindestmaß an nationaler Identität, an Bekenntnis zum Vaterland. Die nationalsozialistische Herrschaft und die anschließende Umerziehung, die bis heute an Schulen, Hochschulen und in den Medien nachwirkt, hat den Begriff der „Nation" so nachhaltig disqualifiziert, für simplere Gemüter gar kriminalisiert, daß Friedrich Hebbels Satz aus unserer Gegenwart stammen könnte: „Viele Deutsche glauben sich jetzt dadurch patriotisch zu zeigen, daß sie Deutschland als Spucknapf gebrauchen."

Wer aber sein eignes Vaterland als Spucknapf gebraucht und die eigene Nation gering achtet, der kann auch vor den Vaterländern und Nationen der Nachbarn unmöglich ehrlichen Respekt entwickeln. Und auch ein Deutscher, der häufig seine Patriotismus Deutschland entzieht und ihn auf Vietnam oder Kuba, Nicaragua oder eine diffuse „schwarze Bevölkerungsmehrheit" in Südafrika verlagert, entgeht dadurch nicht seinem Schicksal, Deutscher zu sein.

Wie der einzelne Mensch seine persönliche Identität, sich selbst akzeptieren muß, weil er sonst seelisch verkümmert und nicht gesellschaftsfähig ist, so muß auch die Nation zu sich selbst „ja" sagen, um zur supranationalen Zusammenarbeit fähig zu sein. Ein überzeugtes Nationalbewußtsein, ein positiver Nationalismus, ein Patriotismus (es ist gleich, welchen Begriff wir wählen) ist mithin keine Gefährdung der internationalen Stabilität, sondern deren Bedingung. Wer die Interessen der eigenen Nation hingegen negiert, muß — über kurz oder lang und nach der alten Idee, daß am deutschen Wesen wieder einmal die Welt zu genesen habe — auch die Interessen anderer Nationen in Abrede stellen. Eine internationale Ordnung ließe sich auf einen solchen National-Nihilismus nicht gründen.

Wenn wir Deutschen aber zu unserer Nation „ja" sagen, folgt daraus — ganz zwangsläufig — der Wille zur Selbstbestimmung des ganzen Volkes. Roman Herzog, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, hat dazu vor wenigen Tagen, am 17. Juni, im Deutschen Bundestag gesagt: „Eine Nation ohne den Willen zum eigenen Staat ist ein Unding." An diesem Willen aber fehlt es ganz offensichtlich vielen Politikern, die immer häufiger davon reden, es gehe „nicht darum, Grenzen zu verschieben, sondern lediglich darum, ihnen ihren trennen-

Das „vordringlichste Ziel"

den Charakter zu nehmen"; oder die immer wieder betonen, es gehe *nicht* um die staatliche Einheit der Deutschen, sondern lediglich darum, unsere *nationale* Einheit zu wahren, so als sei das auch ganz bequem bei den gegenwärtigen territorialen Verhältnissen plus einer gewissen ost-westlichen Entspannung möglich.

Wem es ernst ist mit dem Recht auf Selbstbestimmung, der kann es bei einem solchen „Management der Teilungsfolgen" (Uwe Ronneburger) nicht bewenden lassen: Selbstbestimmung erfüllt sich eben nicht darin, es für die Menschen in künstlich, mit Zwang geschaffenen Staaten etwas wohnlicher zu gestalten, sondern Selbstbestimmung bedingt als Endpunkt einer zielgerichteten Politik die freie Entscheidung der Menschen darüber, ob sie einen gemeinsamen Staat wollen oder nicht. Und alle demoskopischen Untersuchungen — Material darüber liegt auch aus Mitteldeutschland vor — bestätigen, daß der Wunsch nach Wiedervereinigung auch kurz vor Beginn des fünften Teilungsjahrzehnts lebendig und stark ist.

Das aber bedeutet, daß beispielsweise eine Partei, die soeben die Wiedervereinigung zum „vordringlichsten Ziel" der Außenpolitik erkoren hat, es nicht mehr bei der steriotypen Versicherung, die deutsche Frage sei offen, bewenden lassen darf, sondern ganz konkret nach Wegen suchen muß, wie diese Frage denn einer Beantwortung zugeführt werden kann. Die Ausrede, derzeit stehe die Wiedervereinigung leider nicht auf jener ominösen „Tagesordnung der Weltpolitik" gilt dabei nicht: Auch ein (west-)europäischer Bundesstaat steht derzeit offenkundig nicht auf dieser Tagesordnung, dennoch bemüht sich Bonn und insbesondere die Partei, die von der Wiedervereinigung als „vordringlichstem Ziel" spricht, um immer weitere Schritte auf dem Weg dorthin.

Johann Baptist Gradl †:

Ein mutiger Patriot

„Mut zur Einheit" lautet der Titel einer Festschrift, die 1984 zu seinem 80. Geburtstag erschien: Diesen Mut hat Johann Baptist Gradl stets gehabt und stets auch anderen zu geben versucht. Der Berliner bayerischer Herkunft, CDU-Politiker der ersten Stunde, Bundesminister für Vertriebene und für gesamtdeutsche Fragen im Kabinett Erhard, der am vergangenen Wochenende im Alter von 84 Jahren verstorben ist, hat immer an die Machbarkeit der deutschen Einheit geglaubt und für sie geworben und gearbeitet: Bis zuletzt war er Vorsitzender des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, das er 1954 mitbegründet hatte.

Vor der nationalsozialistischen Machtübernahme war Gradl in der Zentrums-Partei aktiv. Nach 1945 gehörte er in der CDU zu jenem Flügel um Jakob Kaiser, der die deutsche Einheit durch einen Interessenausgleich mit Moskau zu erreichen hoffte und deshalb in ständiger Opposition zu Adenauer stand. In der Auseinandersetzung um die Stalin-Note warf er 1952 seinem Kanzler vor, er und die Westalliierten hätten den sowjetischen Vorschlag für ein wiedervereinigtes, neutrales Deutschland nicht ernsthaft genug geprüft. Scharf widersprach er Adenauers These, die Westintegration werde die Bundesrepublik so stark machen, daß der Kreml irgendwann die Einheit anbieten müsse: „Wenn die Integralisten keine Hintergedanken haben, dann ist nicht einzusehen, warum sie sich dagegen wehren, die Sowjets schon jetzt auf die Probe zu stellen, ehe die Integration und das Starksein erreicht ist."

Zwei Jahrzehnte später kämpfte Gradl mit ähnlicher Leidenschaft gegen den Warschauer Vertrag, weil der nach seiner Auffassung weniger ein Gewaltverzichts- als ein Vorfriedensvertrag war.

In den letzten Jahren registrierte der unbeirrbare Patriot Gradl mit großer Freude ein neuerwachtes Interesse der Jugend an der deutschen Frage: Die Hoffnung auf und der Mut zur Einheit verließen ihn nie. **A. G.**

Bonn:

Sonderwünsche zur falschen Zeit

Der Neubau des Bundestages wird durch Extraausgaben um 60 Millionen teurer

Gegen einen würdigen Tagungsort seiner Repräsentanten hat wohl kein Bürger etwas einzuwenden. Doch zur Zeit der Steuerreform, undurchsichtiger Krankenversorgung für die Zukunft und steigender Arbeitslosenzahl blickt so manch ein staatstreuer Bundesbürger mit Befremden nach Bonn. Dort zeichnet sich nämlich eine drastische Kostenüberschreitung bei den Neubauten für den Deutschen Bundestag ab. Nach dem jetzigen Stand wird die Kalkulation voraussichtlich um fast 50 % überschritten, statt der zuletzt veranschlagten 140 Millionen Mark soll das Projekt nun mindestens 200 Millionen Mark kosten. Der immense Kostenanstieg soll aber zum Großteil auf Sonderwünsche des Bundestages zurückzuführen sein sowie auch auf zusätzliche Vorstellungen des Stuttgarter Architekten Günter Behnisch.

Da erhitzen sich auch die Gemüter so mancher Willensträger des Volkes. Empört über die Kostenexplosion beim Neubau des Deutschen Bundestages äußerte sich insbesondere Bundestagspräsident Philipp Jenninger, von dem berichtet wird, er habe wutentbrannt mit der Faust auf den Tisch geschlagen.

Andere Stimmen hingegen zitieren gern als Paradebeispiel der Unrentabilität von „Billigbauten" das Abgeordnetenhochhaus, den „Langen Eugen", dessen Baukosten auf 50 Millionen Mark festgesetzt worden waren. Mit 48,5 Millionen Mark blieben die Architekten sogar unter dieser Grenze, hatten aber derart billiges Material verwendet, daß bis heute 100 Millionen Mark Folge- und Reparaturkosten entstanden sind.

Bei dem nun kostenverschlingenden Bauvorhaben geht es in der Praxis um den Neubau des Plenarsaals des Deutschen Bundestages mit einer kreisrunden Sitzordnung, einen neuen Präsidialtrakt, einen repräsentativen Eingang für das Bundeshaus und um ein Restaurant für die Abgeordneten. Der alte Plenarsaal war im vergangenen Jahr abgerissen worden und hatte schon im Vorfeld zu heftigen Diskussionen geführt, da Stimmen laut wurden, die darauf hinwiesen, daß der Plenarsaal unter Denkmalschutz stehe. Im August 1987 hatte sich der Streit um die Frage eines Abrisses erneut zugespitzt. Doch der nordrhein-westfälische Städtebauminister Christoph Zöpel (SPD) und Bundestagspräsident Philipp Jenninger (CDU) mußten mit ihrem Vorschlag einer historischen Konservierung einem verfassungsrechtlichen Gutachten weichen, das angefordert worden war und den Weg zu einem Abriß freigab. Nur der Adler blieb für einen funktionsgerechten Neubau auf geschichtlichem Fundament.

Plenarsaal: Demontage vor Neuaufbau — Foto dpa

Seit knapp zwei Jahren nun tagen die Bundestagsabgeordneten im benachbarten ehemaligen Wasserwerk der Stadt Bonn. Hier werden sie wohl auch noch einige Zeit verbringen müssen. Denn mittlerweile wird auch mit einer Verzögerung der Fertigstellung gerechnet, die ursprünglich für Mitte 1990 vorgesehen war, Folge einer Fehlkalkulation. Bundestagspräsident Philipp Jenninger zog für den Bau des Eingangsbereiches die „weniger protzige, also kleinere Lösung" vor, diese wurde jedoch nicht billiger, sondern 11 Millionen DM teurer. Der fehlende Kühlkeller bei der Planung des Restaurant-Neubaus sowie weitere Fehlplanungen lassen die Bausumme weiter steigen.

Könnten diese Kosten dem Bürger noch bautechnisch-finanziell plausibel gemacht werden, haben erneute Extrawünsche den Unmut gegenüber den Volksvertretern verstärkt: Der Beschluß des Bundestages, den Plenarsaal künftig kreisrund zu gestalten, soll plötzlich annulliert werden. Die Länder hätten bemängelt, künftig keine repräsentativen Sitzreihen mehr im Plenum zu haben. Von den Ministern der Länder könnten nur noch wenige in der ersten Reihe sitzen. Aus den Reihen des Koalitionspartners soll sogar die „Gleichmacherei" beim Sitzen in einer Rundform bekrittelt worden sein. Bestimmte Funktionsträger würden dann nicht mehr im vordersten Rampenlicht stehen.

Nun wird also weiter umgebaut, die kreisrunde Sitzordnung nach den hehren römischen Vorbildern muß aller Wahrscheinlichkeit nach einem Halbkreis weichen.

Angesichts der angespannten Finanzlage des Bundes sowie angesichts einer dem Bürger nicht unbedingt einleuchtenden Steuerreform wäre den Verantwortlichen ein bißchen mehr Fingerspitzengefühl anzuraten gewesen.

Cornelia Littek

Manfred Wörner:

Nie das persönliche Risiko gescheut

Den ehemaligen Verteidigungsminister erwartet eine neue Aufgabe

In diesen Tagen hat der frühere Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner das Amt des NATO-Generalsekretärs übernommen. Sein Amtsvorgänger, der Brite Lord Carrington, hatte ihn für diese Aufgabe vorgeschlagen, gleichzeitig war der deutsche Verteidigungsminister der Wunschkandidat des amerikanischen Präsidenten. Mit General Wolfgang Altenburg als Vorsitzenden des NATO-Militärausschusses und Manfred Wörner besetzt die Bundesrepublik Deutschland die beiden wichtigsten Positionen in der Allianz. Die Berufung wird nicht nur als Anerkennung für den bundesdeutschen Verteidigungsbeitrag im Bündnis gewertet, sondern auch als Wertschätzung für den Politiker Manfred Wörner.

Ein Amt innehaben, in dem sich etwas bewegen läßt, in dem man nicht Zuschauer, sondern Akteur ist, wollte Manfred Wörner eigentlich schon immer. Geboren am 24. September 1934, entwickelte er bereits auf der Schule gesellschaftspolitisches Engagement und wurde Schülersprecher des Keppler-Gymnasiums in Stuttgart. Es folgen ein Jurastudium, der Eintritt in die CDU und die Junge Union in den fünfziger Jahren. 1961 bestand Manfred Wörner sein zweites juristisches Staatsexamen und promovierte in München zum Dr. jur.

Seine berufliche und politische Karriere begann er in Baden-Württemberg als Regierungsrat. 1965 gelang ihm als jüngstem Abgeordneten der Sprung in den Bundestag mit einem Direktmandat im Wahlkreis Göppingen. Im selben Jahr meldete sich Wörner zur Bundeswehr. Er brachte es als Flugzeugführer zum Oberstleutnant der Reserve. Die Bundeswehr wurde auch politisch sein Steckenpferd.

Schnell entwickelte sich der „junge Rebell", wie ihn ältere Kollegen nannten, zum Sicherheitsexperten seiner Partei. Als er dann Vorsitzender des Verteidigungsausschusses wurde, war die Berufung zum Verteidigungsminister nur noch eine Frage der Zeit und der Gelegenheit. 1982 war es dann soweit: Am 1. Oktober wurde die Regierung Helmut Schmidt durch ein Mißtrauensvotum von einer CDU/F.D.P.-Koalition abgelöst. Manfred Wörner wurde Hausherr auf der Hardthöhe. Nach langem, ungeduldigem Warten übernahm er das Ressort, in dem man „Geschichte förmlich greifen kann".

Die Bundeswehr ist für Manfred Wörner auch ein bißchen Abenteuer geblieben, und das entspricht seinem tiefsten Wesen. Immer hat er die Herausforderung gesucht und das persönliche Risiko nicht gescheut. Aus dem Politiker aus Leidenschaft wurde ein leidenschaftlicher Verteidigungsminister.

In der Zusammenarbeit mit den NATO-Partnern hat Wörner im politischen wie im militärischen Bereich Akzente gesetzt. Entsprechend seiner Vorstellung von einer Verstärkung des europäischen NATO-Pfeilers hat er insbesondere die Partnerschaft mit Frankreich spürbar ausgebaut. In seine Amtszeit fällt das Abkommen über den Abbau von Mittelstreckenraketen in Europa.

Manfred Wörner hat sich bemüht, ein Minister für die Soldaten zu sein. 1984 erstritt er die Anhebung von Wehrsold, Entlassungs- und Weihnachtsgeld. Im gleichen Jahr gab das Bundeskabinett auf Vorschlag Wörners grünes Licht für das Personalstrukturgesetz, das den Abbau des Verwendungsstaus durch die vorzeitige Zurruhesetzung von 1200 Offizieren der Geburtsjahrgänge 1935—1944 vorsah, 1987 verabschiedete das Parlament ein Gesetz zur materiellen Absicherung von Zeitsoldaten.

„Ist für Sie", so fragte ein Journalist im Januar, „mit der Berufung zum NATO-Generalsekretär ein Traum in Erfüllung gegangen?" „Ich freue mich auf die neue Aufgabe, sie ist eine große Herausforderung", antwortete Wörner nachdenklich, „aber mein Traum war das hier: die Hardthöhe, die Bundeswehr, die Soldaten."

Inzwischen hat sich Wörner ganz auf die neue Rolle eingestellt. Das internationale Parkett ist ihm, der sich als „Moderator zwischen den Nationen" versteht, schon lange nicht mehr fremd. Auf den Staatsmann, der jetzt den Rang eines Regierungschefs innehat, warten große Aufgaben: im Ost-West-Verhältnis hat es selten nach dem Krieg soviel Bewegung gegeben wie heute und innerhalb der westlichen Allianz ist die Diskussion um die gerechte Verteilung der Verteidigungslast noch lange nicht beendet.

Voller Zuversicht nahmen Manfred Wörner und seine Ehefrau Elfie endgültig Abschied von Bonn. Auf der Hardthöhe hatte dem ehemaligen Verteidigungsminister der Wind schließlich auch gelegentlich eisig ins Gesicht geweht, aber umgestoßen hat ihn selbst die stärkste Böe nicht. **Gaby Allendorf**

Spionage:

Aggressive Strategien aus Moskau

Nachrichtendienste der Ostblockstaaten sind nach wie vor aktiv

Noch in der vergangenen Woche wurden wieder einige Fälle bekannt, in denen Mitarbeiter offizieller Vertretungen der Ostblockstaaten von der Spionageabwehr der Bundesrepublik Deutschland bei geheimdienstlichen Tätigkeiten entdeckt worden waren.

Die enttarnten Spione stammten vorwiegend aus der UdSSR, der CSSR und Rumänien. Damit bestätigt sich die Prognose, die der Verfassungsschutzbericht 1987 für die kommenden Jahre in Sachen Spionage aufgestellt hat. Darin heißt es, daß „... eine aggressive Strategie der Ausforschungsaktivitäten der Geheimdienste der Warschauer-Pakt-Staaten mit dem Hauptoperationsgebiet Bundesrepublik Deutschland vorauszusehen" ist.

Die verstärkte Aktivität sowjetischer Geheimdienste und Nachrichtenagenturen ließ sich schon im Frühjahr dieses Jahres erkennen. Anfang des Jahres wurden mehrere KGB-Agenten verhaftet, von denen sich zur Zeit sechs in Untersuchungshaft befinden. Aber auch viele andere Staaten sind Zielscheibe politischer, militärischer und wirtschaftlich-technologischer Informationsbeschaffung. Ein regelrechter „Spionagekrieg" hat sich zwischen Kanada und der UdSSR entwickelt. So wurden kürzlich sowjetische Diplomaten aus Kanada ausgewiesen, die geheimes Material aus dem Technologie- und Militärbereich weiterleiten wollten.

Aus dem Personalbereich des Diplomatischen Chors der Ostblockländer sind etwa 52 Prozent der Beschäftigten der Spionage in der Bundesrepublik Deutschland überführt oder zumindest verdächtig. Die Tarnung als Diplomat oder Mitarbeiter der politischen Abteilung der Botschaft, als Angehöriger der Abteilung des Militärattachés oder auch als „Journalist" gibt den Nachrichtendienst-Offizieren die Möglichkeit, zu hochrangigen deutschen Politikern Kontakte zu knüpfen und so das Vertrauen der Repräsentanten zu gewinnen.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz weist in seinem Bericht von 1987 darauf hin, daß Polen, die CSSR und vor allem die UdSSR in der Bundesrepublik „Residenturen von beträchtlicher Größe" unterhalten. Neben der Hauptresidentur in der Sowjetischen Botschaft in Bonn gebe es Unterresidenturen der UdSSR in der Sowjetischen Handelsvertretung in Köln und im Sowjetischen Generalkonsulat in Hamburg. Diese sogenannten „Legalen Residenturen" sind ständige Stützpunkte der Geheimdienste, die vornehmlich in offiziellen Einrichtungen wie Botschaften, Handelsvertretungen und Niederlassungen anderer staatlicher Organisationen untertauchen.

Seitens zuständiger Ministerien, wie etwa des Auswärtigen Amtes, werden bei Mißbrauch des Diplomatenstatus derzeit „alle Augen zugedrückt" und generell keine Stellungnahmen abgegeben. Auch in den vergangenen Jahren übte sich Bonn in Diskretion. In 15 Fällen offensichtlicher Spionage von Diplomaten und gleichgestellten Angestellten verzichtete das Auswärtige Amt auf ihre öffentliche Abberufung, in der Hoffnung, daß diese von den betreffenden Ostblockstaaten selbst zurückgezogen würden. Unter dem Mantel diplomatischer Immunität werden wohl auch künftig geheime Informationen ihren Weg gen Osten machen. **AzH**

Umwelt:

Ostsee-Anrainer-Staaten schlagen Alarm

Badeverbot für große Teile der Ostseeküste zeigen Ausmaß der Verschmutzung

Alarm für die Ostsee! Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit, die sich derzeit auf das Robben- und Fischsterben in der Nordsee konzentriert, droht dem Meer vor den Küsten Mecklenburgs, Pommerns, West- und Ostpreußens das ökologische Aus. Warschau hat bereits ein Badeverbot für die gesamte Danziger Bucht erlassen.

Eine überraschende Entwicklung? Keineswegs — schon in den 70er Jahren kam die FAO (Food Agriculture Organization) der Vereinten Nationen zu dem Schluß, die Ostsee sei das schmutzigste Gewässer der Welt.

Die westliche Ostsee wird größtenteils durch kommunale Abwässer, die nördliche mehr durch giftige Industrieabwässer der schwedischen und finnischen Papierproduktionsindustrie verunreinigt. Alle Zuflüsse enthalten organische Abfälle in einer Jahresmenge von mehr als 1,8 Mio. Tonnen.

Kommunale Abwässermengen, die in den Bottnischen Meerbusen und in die Bottnische See abgeführt werden, sind insgesamt nicht sehr gefährlich, während die Küstengewässer aller Ostseeanliegerstaaten mit Industrieabfällen — oft in Kombination mit Fäkalien — bedrohlich verschmutzt sind. Die schlimmsten Umweltschäden entstehen vor allem an den waldreichen Küsten Schwedens und Finnlands, der Standorte großer Papierfabrikationsbetriebe. Sie enthalten derart umweltbeeinflussende Substanzen, daß sie im Wasser den dortigen Assimilationsprozessen entgegenwirken und den Sauerstoffgehalt des Meerwassers verringern. Infolge derartig intensiver Einwirkungen kann es sogar vorkommen, daß lebende Fische von freiwerdenden Substanzen gefärbt werden. Unterschiedliche Sparten der Zelluloseindustrie leiten ferner große Mengen an Fasern ins Meerwasser, die sich dann am Meeresboden ablagern und den Sauerstoffgehalt des Meeres verringern. Die Laichgründe der Fische wie das gesamte Bodenleben dieser Region sind damit verseucht.

Immerhin haben Stockholm und Helsinki die verstärkte Klärung von Abwässern der Zelluloseindustrie erwirkt. Einige anfallende Laugensubstanzen können inzwischen wieder der Produktion zurückgeführt werden.

Miserabel aber zeigt sich die Situation vor Ostpreußens Küsten: Im sowjetisch besetzten Nordostpreußen wie vor der baltischen Küste wird der größte Teil der kommunalen Abwässermengen ungeklärt oder lediglich vorgeklärt ins Meer geleitet. Der hohe Wasseraustausch entlang der offenen Küsten Lettlands und Litauens neutralisiert die Fäkalienverschmutzung und bewahrt so das Seeleben an den Küsten vor Umweltkatastrophen. Bedrohlicher stellt sich jedoch die Situation in der Rigaer Bucht, im Finnischen Meerbusen sowie im Kurischen und im Frischen Haff dar. Die ungeklärten Fäkalienabwässer, die von größeren Flußläufen wie Memel, Pregel und Düna transportiert werden, gefährden das biologische Gleichgewicht der Küstengewässer.

Dagegen profitiert die hinterpommersche Ausgleichsküste wieder vom intensiven Wasseraustausch der offenen Küsten, so daß die kommunale Fäkalienverschmutzung lediglich in der Pommerschen und in der Danziger Bucht Auswirkungen zeigt.

An der westpreußischen Küste, wie auch in der Puck- und in der Danziger Bucht sind bereits große Mengen der gesundheitsbedrohenden Salmonellen-Viren nachgewiesen worden, weshalb das Institut für Meeresmedizin Gdingen — gleich anderen Ostseestädten — eine Hygienekontrolle des Coliform-Bakterienbestandes ausübt.

Die unter polnischer Verwaltung stehende deutsche Ostseeküste, einschließlich des von der Nogat gespeisten Frischen Haffs, spielt für Warschaus Volkswirtschaft eine immer größere Rolle. Obwohl hier zur Zeit hauptsächlich nur Schiffswerften und Betriebe der Nahrungsmittelverarbeitung arbeiten, siedeln sich neue Industriezweige an. Auch Papier- und Pilpemühlen befinden sich darunter, die große Wassermengen für ihre Produktion aufwenden müssen.

Der mitteldeutsche Küstenbereich ist im Vergleich zum sächsisch-thüringischen Raum wenig industrialisiert. Allein Schiffswerften und Nahrungsmittelindustrien liegen in der Regel an den Unterläufen der Flüsse sowie an den Bodden und Haffen seichter Landeseinschnitte.

Am Greifswalder Bodden liegt schließlich auch das mitteldeutsche Kernkraftwerk „Bruno Leuschner". Ein solches Kernkraftwerk benötigt für seinen Betrieb ebenfalls große Wassermengen, die bei Lubmin der Ostsee entnommen werden. Sollten allerdings zu irgendeinem Zeitpunkt Schäden im Kühlwasserkreislauf auftreten, dann würden zumindest küstennahe Gebietsteile von einer mehr oder minder schweren radioaktiven Umweltverseuchung betroffen sein.

Andererseits beinhalten die Abflüsse der mitteldeutschen Nahrungsmittelindustrien eine hohe organische Belastung. Aber nur die Fischverarbeitungsindustrie von Saßnitz auf Rügen führt die anfallenden Abwässer direkt in die Ostsee ab.

Einige Küsten-Binnengebiete sind infolge anderer Industrien lokal verschmutzt. Die Reinigung von VEB-Industrie-Abwässern wird durchweg mit einer primären Fäkalienklärung gekoppelt; ein Teil davon verläßt die Kläranlage allerdings ungereinigt.

Ungesäubert fließt auch etwa die Hälfte aller mitteldeutschen kommunalen Abwässer in die Ostsee. Auch der Fremdenverkehr im Sommer trägt beträchtlich zur Belastung der Küstengewässer bei. Die Wassererneuerung vor der Küste kann als gut bezeichnet werden, während die Abwässer der mecklenburgischen und pommerschen Hafenstädte Rostock, Stralsund und Wismar durch Fäkalienverschmutzung die mittlere Ostsee verschmutzen. Es sind aber keine Rohrfernleitungen vorhanden, durch die die kommunalen Abwässer in die Tiefe der Ostsee abgeführt werden können.

Und in der Bundesrepublik Deutschland? Vor allem die engen Fördeeinschnitte bei Flensburg, Schleswig, Kiel und Lübeck sowie ein Bereich außerhalb vor Bülk gelten als hochgradig verschmutzt. Wieder sind es kommunale Abwässer, die den hohen Verschmutzungsgrad bewirken. Von einer verstärkten Klärung der dort abgeführten Abwässer erhofft man sich eine Erhaltung des biologischen Gleichgewichts einer zur Zeit sterbenden Ostsee. **Karl-Heinz Spiess**

Andere Meinungen

Frankfurter Rundschau

Diskussion um Flugbenzin

Bonn — „Was in den vergangenen Tagen an Protest aus den Reihen der Union über die Instinktlosigkeit ihrer Führung an die Oberfläche drang und dringt, ist weit mehr als das sporadische Grummeln an der Basis, wenn die Truppen mit den Kommandos nicht ganz einverstanden sind. Die Privilegien für Flieger sind innerhalb der Bonner Koalition allein für die Union ein Problem. Dennoch können auch die Freien Demokraten nur mit Unruhe registrieren, daß solche Eskapaden das Bündnis ständig weiter aushöhlen."

NORDWEST-ZEITUNG

Behauptungen gegen Albrecht

Hannover — „Zunächst aber ist nichts anderes als Rauch zu erkennen, von dem jeder zu wissen meint, daß er immer auch auf Feuer hinweist. Politisch läßt sich eine solche Mentalität sicher auch gut nutzen. Wo aber sind die guten Vorsätze geblieben, die nach der Barschel-Pfeiffer-Affäre bei den Politikern aller Parteien so wohlfeil waren? Von einer neuen politischen Moral wurde geschwärmt, aber in Hannover läuft zur Zeit alles nach dem alten, widerwärtigen Muster ab: schlimme Worte und faule Tricks mit Halbwahrheiten."

Moskau:

„Samogon — nüchtern betrachtet"

Wodka-Verbot steigert Zuckerabsatz zur illegalen Samogon-Herstellung

Der Zuckermangel in der Sowjetunion ist inzwischen zu einem großen Ärgernis für die Bevölkerung geworden. Nach einem Bericht der Zeitung „Komsomolskaja Prawda" und der Gewerkschaftszeitung „Trud" stehen die Menschen „von der westlichen Ukraine bis nach Sibirien hinein" stundenlang nach Zucker an, der nur nach Vorlegen des Passes und auf Marken in beschränkten Mengen verkauft wird.

Ursache für diese Zuckernot sind die vor fast drei Jahren erlassenen Antialkoholgesetze, die zu einem geradezu sprunghaften Anstieg der Schwarzbrennerei geführt haben. Da zum Selbstbrennen viel Zucker benötigt wird, ist die Nachfrage den Angaben zufolge teilweise bis weit über 100 Prozent angestiegen. Das Blatt fordert die Beseitigung der Ursachen jener endlosen Schlangen vor Zuckergeschäften und Spirituosenläden.

Seit Beginn dieses Jahres hat die Moskauer Miliz mehr als 1500 geheime Brennereien von „Samogon", so wird in Rußland der selbstgebrannte Schnaps bezeichnet, entdeckt, ausgehoben und ihre Produzenten festgenommen. Im Jahre 1987 wurden allein in Moskau 2590 Samogon-Brenner zur Verantwortung gezogen.

Der Major der Miliz Pasenkowski, Leiter der Abteilung für den Kampf gegen Alkoholismus, baut auf dem Tisch seines Amtszimmers einen komplizierten Apparat zum Brennen von Samogon auf, der vor kurzem der Miliz bei einer Razzia in die Hände gefallen war. „Noch vor fünf Jahren gab es solche technisch fast vollkommenen Apparaturen nicht" sagte der Major. „Damals begnügten sich die Säufer, die Flaschenbrüder und sonstige Tagediebe, ja sogar in manchen Fällen Pensionäre und Vertreter der „Intelligenzia" mit den primitivsten Hilfsmitteln, um den ersehnten Wodka zu produzieren. Dieser Apparat jedoch verrät in jeder Hinsicht die Hand eines Fachmannes, eines Meisters, die ihn hergestellt hat." Im vorigen Jahr konnten allein in Moskau 922 solcher oder ähnlicher Apparate beschlagnahmt werden. „Im Hinblick auf unsere bisherige „Beute"", führte der Major der Miliz weiter aus, habe die Schwarzbrennerei in „unserer ruhmreichen Stadt Moskau leider tiefe Wurzeln geschlagen." Mit jedem Monat müsse festgestellt werden, daß die Herstellung starker alkoholischer Getränke zunehme. Folgende Zahlen „illustrieren" seine Feststellungen: Im Jahre 1984 wurden in Moskau 117 Schwarzbrennereien ausgehoben, im Jahre 1985 waren es schon 759, im Jahre 1986 1483 und 1987 waren es 2590 Schwarzbrennereien, denen von der Miliz das Handwerk gelegt werden konnte. Die Dunkelziffer könne nicht einmal annähernd geschätzt werden, da es in einer so großen Stadt wie Moskau um vieles schwerer als auf dem flachen Lande oder in Kleinstädten sei, die Quellen des „Samogon" aufzustöbern.

Der überhaupt hohe Verbrauch des für die Schwarzbrennerei benötigten Grundmaterials Zucker spricht eine beredte Sprache. Seit Beginn der 80er Jahre wurden im ganzen Lande mehr als eine Million Tonnen Zucker für dieses illegale Geschäft verbraucht. Die ebenso benötigten Mengen an Kartoffeln, Getreide, Erbsen und Karamelzucker seien ebenfalls unwahrscheinlich hoch. Mit Hilfe solcher Apparate und der hierfür aufgekauften Rohstoffe werden im ganzen Lande in einem Jahr etwa 180 Millionen Dekaliter Samogon erzeugt. Das ist mehr als die gesamte sowjetische Jahresalkoholproduktion.

Die im legalen Handel freigegebenen „starken" Getränke genügen bei weitem nicht, um den Wodka-Durst der Sowjetmenschen zu stillen. Um diesen „Mangel" zu steuern, vor allem aber, um mit dem Durst nach Schnaps ein gutes Geschäft zu machen, wird überall die Produktion von Samogon betrieben. Ganz besonders leidenschaftliche und haltlose Trinker begnügen sich mit alkoholhaltigen Flüssigkeiten wie z. B. Putzmitteln aller Art, Kölnisch Wasser und Medikamenten, wobei selbst Aether nicht verschmäht wird.

Die hier genannten Zahlen gelten in fast allen Fällen nur für Moskau. Sie vermitteln aber ein deutliches Bild von der „alkoholischen Lage" im ganzen Lande, die in den einzelnen Unionsrepubliken als kritisch bezeichnet werden kann und gewissermaßen das Gegenteil von dem darstellt, was mit den Anti-Alkoholgesetzen erreicht werden sollte, von den Perestroika-Gegnern aber als Begrüßung für das Nichtfunktionieren des neuen Kurses begrüßt und sicherlich auch gefördert wird.

Bruno Maurach

Wie es sowjetische Karikaturisten sehen: Der Samogon löst den Wodka ab

Vatikan:

Verteidiger der „wahren Lehre"

Mit der Bischofsweihe sagte sich Lefèbvre endgültig von Rom los

Vor 5000 Menschen im Walliser Weiler Ecône hat Erzbischof Lefèbvre vier Priester zu Bischöfen geweiht und sich damit automatisch exkommuniziert. Im zehnten Amtsjahr des Papstes Johannes Paul II. ereignete sich die erste Spaltung der Kirche seit 118 Jahren, direkt nachdem der Papst in Rom 24 Kirchendiener aus 18 Nationen zu Kardinälen ernannte.

Der Traditionalistenbischof Marcel Lefèbvre (82) gründete im Jahr 1970 die Priesterbrudergemeinschaft Pius X. noch mit Erlaubnis des Bischofs von Fribourg/Schweiz. Nach fünf Jahren wurde der Bruderschaft die Anerkennung wieder entzogen, doch Lefèbvre weihte im Juni 1975 demonstrativ vier seiner Seminar-Absolventen zu Priestern. 1976 wurde er daraufhin vom Dienst suspendiert.

Lefèbvre begründete sein Handeln in Ecône mit seinem Gehorsam gegenüber Gott und dem Evangelium. Ihm gehe es um die Wahrung der Kontinuität der Römischen Kirche und um einen Widerstand gegen deren Zerstörung, die mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingeleitet worden sei. Die durchgeführte Bischofsweihe ist für Lefèbvre „eine Manifestierung unserer Anhänglichkeit an die Römische Kirche aller Zeiten". Die Bischofsweihe habe er aus einer Notsituation heraus vollzogen, er sei zum Verteidiger der wahren Lehre und Messe geworden. Er habe mit Gottes Gnade und der Auswahl dieser Bischöfe sichergestellt, daß auf eine lange Zeit in aller Welt die wahren Sakramente gespendet würden.

Der Vatikan versuchte in seiner Reaktion jegliche Schärfe zu vermeiden. In der offiziellen Stellungnahme hieß es, daß Lefèbvre mit der Durchführung der Bischofsweihe den „formal schismatischen Akt" begangen habe. Die Kirche in Rom ging bisher eher verhalten mit diesen Begriffen um. Man erhofft wohl eine Aussöhnung mit einigen Anhängern Lefèbvres und versucht letztlich, den Vorfall nicht zu den wirklich großen Kirchenspaltungen zu zählen.

Die Vorwürfe der Traditionalisten gegen Rom sind auch im Zusammenhang mit den Reformen des jetzigen Papstes zu sehen. Noch vor Jahren wäre es nämlich undenkbar gewesen, daß ein stellvertretender Staatssekretär und damit Dritthöchster in der Römischen Kirchenhierarchie ein Erzbischof aus der Neuen Welt wird, wie dieser Tage in Rom geschehen.

Der Anteil der Europäer in den Kardinalsrängen wird immer geringer. Heute sind weniger als die Hälfte der potentiellen Papstwähler Europäer und noch jeder fünfte von ihnen ist Italiener. Vor zehn Jahren konnte sich noch jeder zweite Kardinal Italiener nennen.

Diese Verschiebung der Gewichte zugunsten der Dritten Welt, Afrika und Südamerika bringt zwangsläufig auch eine inhaltliche Veränderung mit sich, ob zum Guten oder Schlechten wird die Zukunft zeigen. **on**

Hochsommer im Seebad Cranz: Quirliges Leben mit frischer Meeresbrise Foto Archiv

Badespaß und Meeresfluten

Vom Wasser und der Gesundheitspflege im Laufe der Jahrhunderte

Wem die Hitze in diesem Sommer hin und wieder zuviel wurde, hat sicher nicht lange gezögert: Badeanzug, Bikinie oder Badehose aus dem Schrank, Sonnencreme und Handtuch unter den Arm und ab ging es zum nächst gelegenen Freibad, einem kühlen See oder gar ans Meer. So freizügig und umkompliziert wie heute war die Badekultur aber bei weitem nicht immer.

Die erfrischende und reinigende Wirkung des Wassers wußten die Menschen wohl schon in grauer Vorzeit zu schätzen. Daß man sich jedoch den Luxus eines hauseigenen Bades leistete, läßt sich erstmals für das Jahr 1800 vor Christi nachweisen. Im Palast von Mari in Mesepotamien blieb der Nachwelt ein Badezimmer erhalten, das einen wasserdichten Fußboden, eine Heizung, eine Toilette sowie zwei Badewannen besitzt.

Badefreuden sind uns vor allem auch von den Römern bekannt. Etwa 200 vor Christi begann die Entwicklung der privaten Badehäuser, die in kurzer Zeit zu öffentlichen „Thermen" avancierten. In prunkvollen Bädern pflegte man die Gesundheit durch Wasser unterschiedlichster Temperatur, mit Dampfbädern oder bei Sport und Spiel. Die Bäder besaßen auch gesellschaftliche Bedeutung; in den etwa 800 Einrichtungen zur Kaiserzeit politisierte, aß und trank man.

Eine Blüte erlebte das Badeleben im Mittelalter. Öffentliche Badestuben fanden großen Zustrom, der allerdings mit der Verbreitung der seinerzeit unheilbaren Syphillis um 1600 gänzlich versiegte. Eine Renaissance erfuhr die Badekultur mit einer für damalige Verhältnisse revolutionären Idee: Bäder im Meer. 1793 wurde das erste deutsche Seebad in Heiligendamm/Doberan eröffnet. Man sprang seinerzeit jedoch nicht freimütig in die Meeresfluten. Der Schicklichkeit halber badeten Damen und Herren getrennt. Im 18./19. Jahrhundert benutzte man sogenannte Badekarren, Umkleidekabinen, die direkt ans Wasser gefahren wurden, so daß die vornehmen Damen von dort aus im Badekostüm in das kühle Naß steigen konnten.

Ein Badeort am Meer, der den meisten unserer Leser ein Begriff sein wird, ist Cranz. 1816 zum Königlichen Seebad erklärt, bot es zunächst nur zwei Badezellen, die sich 35 Badegäste teilen mußten. Später gab es sogar ein Warmbadehaus, in dem man den Körper mit Fichtennadel- und Dampfbädern sowie mit heißen und feuchten Moorbädern pflegte, die mit hervorragendem Material aus dem nahe gelegenen Hochmoor versehen wurden. Außerdem gab es Anwendungen mit natürlichen Heilmitteln für die Kurgäste. Das Königliche Seebad bot zudem eine Besonderheit: Es war einziges Radiumbad Ostpreußens, in dem Hautkrankheiten behandelt werden konnten.

In Cranz gab es später zwei große Badeanstalten. Im Westen lag am Ende der langen Uferpromenade das Herrenbad, demgegenüber im Osten das Damenbad. Auf dem Steg zwischen den beiden Badeanstalten flanierten die Badegäste, die nicht zu ausgesprochenen Wasserratten gehörten — schließlich wollte man ja „sehen und gesehen werden".

Von der Uferpromenade aus soll die „Männerwelt" angeblich des öfteren mit dem Opernglas versucht haben, einen Blick in das abgezäunte und mit Sichtschutz versehene Damenbad zu erhaschen. Knappe oder gar aufreizende Bademoden gab es dort allerdings nicht zu sehen. Weibliche Rundungen wurden in lange Badekleider gehüllt und durch Pluderhosen versteckt. Über die blusigen Oberteile zog man eine Jacke; die Haare wurden vor dem spritzenden Meerwasser durch Öltuchhüte geschützt.

Cranz war auch ein Paradies für Kinder: Eine Leserin erinnert sich: „Wir sind als Kinder und junge Dinger noch vollständig angezogen, sogar mit Hüten versehen, zum Damenbad gezogen. Ich hatte schon ein schwarzes Trikot, aber der richtige Badeanzug war noch aus rotem Kattun, weißgeraspelt, und reichte bis zu den Knöcheln hinab."

Im Damenbad gab es für die sonnenhungrigen Städter dienstbare Geister, die Badefrauen. Ein Original war „Oma Lukeit", die bevorzugten Gästen die Badezellen zu reservieren pflegte. Waren Damen- und Herrenbad zunächst getrennt, errichtete man 1907 auch ein Familienbad und erlaubte später sogar das Freibaden jenseits der beiden Badeanstalten. Ein buntes Gewoge aus Strandkörben, Strandburgen mit Verzierungen und lustigen Fahnen sowie Scharen Badefreudiger zogen sich kilometerweit am Strand entlang. Wer nicht in Cranz selbst Quartier bezogen hatte, stieg am Abend in die Eisenbahn nach Königsberg oder fuhr mit einer „Journaliere", einem zweispännigen überdachten Wagen, über die Chaussee nach Haus' zurück — in freudiger Erwartung auf den nächsten sonnig-heißen Tag unter blauem Himmel.

Astrid zu Höne

Morgenzarte Himmelsseide
blauet auf, schenkt Lichtesfreude
— heute drum den Ärger meide —

Laß vom Winde ihn verwehen
und wie Wölklein weitergehen
— heute wandre hin zu Höhen —

mit der Sonne himmelan,
die verheißend steigt heran
— Seele, sei weit aufgetan!

Maria Pohl

Muße — Heilmittel für Menschen

Im hektischen Alltag ein paar Stunden der Entspannung genießen

Daß der heutige gehetzte Mensch nicht der gesündeste ist, wissen wir. Auch, daß er sehr viele Arzneimittel braucht. Dabei gibt es ein einfaches und wirksames Medikament, das ihn von vielen Krankheiten erlösen würde: Die Muße.

Was ist eigentlich Muße? Wer spricht heute noch von Muße? Wer kennt ihre Bedeutung überhaupt noch? Es ist ein sehr ungebräuchliches Wort geworden. Wenn man sich umhört, bekommt man häufig die Antwort: Muße ist Faulheit, Müßiggang, Nichtstun, Trägheit. Aber gerade das ist sie nicht.

Die alten Griechen wußten noch, was Muße ist, und zollten ihr Anerkennung. In der Neuzeit geriet sie allmählich in Verruf. Schon das Nützlichkeitsdenken der Aufklärung war ihr Feind. Der Pietismus mit seinem Arbeitsethos machte sie fast strafbar. In der deutschen Tüchtigkeits-Atmosphäre des ausgehenden vorigen Jahrhunderts konnte sie auch nicht gedeihen. Und in unserer gehetzten modernen Welt weiß man kaum noch, was Muße ist.

Der heutige Mensch hat zwar viel freie Zeit, Urlaub und manchmal auch unfreiwillige Freizeit. Nur Muße — die hat er nie! Man hat manchmal den Eindruck, als ob nicht gearbeitet wird, um Muße zu haben, sondern um dem Massentourismus zu frönen und die Urlaubsindustrie zu beschäftigen. In einem Werbeprospekt las ich einmal die Frage: War ihr letzter Urlaub ein Jahr Arbeit wert? Es ist eine eigenartige Idee, den Urlaub in Relation zu einem langen Jahr harter Arbeit zu setzen.

Das Wort Müßiggang ist zwar von Muße abgeleitet, ist aber himmelweit von ihr unterschieden. Während Müßiggang Langeweile und schale innere Leere bedeutet, ist Muße geistig sinnvolles Tun, ein paradiesischer Zustand von Gelassenheit, Entspannung und innerer Ruhe, von Bereitsein, Offensein für das Wesentliche im Leben. Sie bedeutet auch gelegentliches Alleinsein-Wollen und Alleinsein-Können, ohne Angst und Schock vor Stille und Einsamkeit. Sie ist schöpferische Untätigkeit, die die These von der Knechtschaft der Arbeit zur Utopie werden läßt.

Schon in der Erziehung sollte man diesen Erkenntnissen Rechnung tragen, und bereits Jugendliche müßten mit der Muße umgehen lernen, um innere Reife zu erlangen und ihre Kräfte nicht in falschen Zielen und Beschäftigungen zu vergeuden.

So wie alles Leben auf der Erde durch Spannung und Entspannung existiert, so braucht auch der Mensch Arbeit und Muße im Wechsel.

Eva Hönick

Zufriedenheit

Ein Gut von unschätzbarem Wert
ist die Zufriedenheit,
wem dieses Kleinod widerfährt,
kennt keinen bösen Neid.

In Häusern voller Prunk und Pracht
ist selten sie zu Gast,
sie meidet Gier, des Geldes Macht
und findet keine Rast.

Zufriedenheit ist ein Geschenk,
das in dem Herzen wohnt,
den Dank darum zum Himmel lenk,
denn du bist hoch belohnt.

Gertrud Arnold

Das Schicksal einer Meisenfamilie

Der Mensch sprengt mit seinen Einwirkungen die Gesetze der Natur

Seitdem unsere Konsum-, Industrie- und Chemiegesellschaft mit größtem Elan an der Ausrottung der Natur erfolgreich ist, kommen unzählige Überlebensprobleme auf den einzelnen zu. So wurde kürzlich in der Tageszeitung von der Tragödie einer Meisenfamilie berichtet, die leider kein Einzelschicksal geblieben ist. Vogelfreunde beobachteten mit Befremden, daß plötzlich beide Elternteile die Fütterung der Jungvögel eingestellt hatten, die nun lautstark um Futter bettelten. Nach einem Wartetag wurden die Beobachter initiativ und wollten versuchen, die Verwaisten selber aufzuziehen. Leider war diese gute Absicht zum Scheitern verurteilt, da die Jungvögel bereits Vergiftungssymptome zeigten, die vermuten ließen, daß die Altvögel vergiftete Insekten gefressen, mit diesen auch ihre Kinder gefüttert hatten und alle eines qualvollen Todes sterben mußten.

Von Vernichtungen ganzer Familienverbände, denen Meisen, Rotkehlchen, Rotschwänzchen wie auch Bienen (um nur einige aufzuzählen), zum Opfer fielen, kündeten Telefon- und Hilferufe, die mich in den vergangenen Tagen fast verzweifeln ließen. Der Aufruf an alle Garten- und Feldbesitzer, doch mit natürlichen Mitteln gegen „Schädlinge" und „Unkraut" vorzugehen und unsere so selten gewordenen gefiederten Freunde nicht mit Hilfe der Chemie restlos auszurotten, blieb nicht gänzlich ungehört. Hingewiesen wurde auch auf eine alternative Unkrautbekämpfung mit Brennessel-Sud, der sich preiswert herstellen läßt. Denn: Die Natur kann sich selber helfen, wenn man sie läßt!

Ein weiteres Problem für viele Tierfreunde, die verwaisten Jungvögeln helfen wollen, ist die Frage: Was und wie sollen wir füttern? Hier folgende Empfehlung: Informieren Sie sich in einer Zoohandlung oder stellen Sie selber eine Breimischung aus folgenden Zutaten her: 1 Hartei (pürriert), 1 Eßlöffel Magerquark, 2 Eßlöffel 7-Korn-Flocken, einige Tropfen Speiseöl (Weizenkeimöl) und eine Spur Ospulvitpulver (Aufbauvitamine; in jeder Apotheke erhältlich). Diese Mischung, zu kleinen Würmchen geformt, essen ausnahmslos alle Jungvögel gern. Den Futterrest portionsweise einfrieren.

Außerdem müssen die Jungvögel warmgehalten werden; wenn sie noch ohne Federkleid sind, mit einer Rotlichtlampe bestrahlen, die älteren an einem warmen Platz halten, mit weichem Nest aus Küchen- und Papiertaschentüchern, in die sie sich hineinkuscheln können. Nach erfolgter Fütterung sind die Kothäufchen zu entfernen. Dies ist nur ein Hinweis für die „erste Hilfe". Über die weitere Entwicklung — Aufzucht — Haltung — Auswilderung — bitte in der Fachliteratur nachlesen.

Und an die Katzenbesitzer ein besonderer Appell in dieser Zeit der ersten Jungvogel-Flugversuche: Bitte behalten Sie Ihren „Haustiger" tagsüber in der Wohnung oder binden Sie ihm ein kleines Glöckchen um den Hals, das den jungen, noch unbeholfenen Vogelkindern eine rechtzeitige Warnung gibt. Erst wenn in dieser „Kinderstube" Nachtruhe eingekehrt ist, sollte Ihr getigerter Liebling seinen versäumten Bewegungsdrang ausleben.

Renate Düpjohann

Rösselsprung

Rech	in	käl	keh	treue
te	ret	te	den	freu
ge	aus	den	lie	nacht
al	tag	macht	te	lei
hitz	wünsch	les	aus	be

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben eine Feststellung von Simon Dach.

Auflösung:

Rechte treue Liebe macht Hitz aus Kälte, Tag aus Nacht, kehret alles Leiden in gewünschte Freuden.

Simon Dach

Fritz Kudnig

Fahrt in die Sonne

Eine Wanderung über die Kurische Nehrung

Titelentwurf Ewald Hennek

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Bei Blode in Nidden legen die Wanderer, denen sich endlich auch die Schmischkes angeschlossen haben, eine längere Rast ein. Der Wirt stellt den „Zigeunern", wie er die verwegen aussehenden Ausflügler nennt, ein Atelier als Unterkunft zur Verfügung. Dort entdeckt Ede in einer Ecke zwei verstaubte Ölbilder.*

Eins eine wüste Schmiererei. Sollte wohl etwas Sonnenuntergangähnliches darstellen. Das andere ein ganz prächtig geschautes und gemaltes Stück Nehrungsleben: Fischer und Fischerfrauen in ihren bunten, festlichen Sonntagskleidern auf dem Kirchgang. Ragende, blauschwarze Kiefern, die Stämme sonnenüberglüht. Schnee: ganz wundervoll in den weißgoldblauen Schatten. Die Frauen schmalgesichtig aus weißen Kopftüchern schauend; die Männer ungeschlachte Gestalten, derbknochig, echte Nehrungstypen. Das alles in plastischer Greifbarkeit! — Leider war es an vier, fünf Stellen durch Nägel verletzt.

„Das is' doch eine gewaltige Ferkelei!" empörte sich Jul und hängte das Gemälde an

Paradies der Maler

einem Nagel auf. Ede aber fiel ein: „Na, sind wir nu' etwa keine Vollbirger? Kultur an der Wand!"

„Und Natur, wohin du guckst", stellte Dorle mit einem Kennerblick durch das Fenster ebenso freudig fest.

Da ging die Tür auf, und ein paar dienstbare Geister trugen lachend ein paar Matratzen herein. „Weil ja nur drei Betten hier stehen!" sagte eins der Mädchen etwas schamhaft.

„Nun ist sogar die Zivilisation gerettet", feixte ich. Und bescheinigte Ede damit die Berechtigung seines Vollbürgerstolzes.

Am Abend wagten wir uns trotz unserer zerknitterten Wanderkluft und der braunverbrannten Heldenbrüste (der Männer, meine ich natürlich) und trotz der sich mehr und mehr abpellenden Gesichtshäute — ja, trotz allem wagten wir uns in das Gastzimmer unten zwischen die feinen Kurgäste. Die riefen wohl aber schon deshalb nicht gleich nach Wirt und Hausknecht, weil wir uns zunächst an den herrlichen Zeichnungen und Ölbildern an den Wänden begeisterten. Das ließ auf Ungefährlichkeit schließen. Im übrigen fanden wir unter den Bildern bekannteste Malernamen aus aller Welt. Denn Nidden war seit langem schon weithin als das Paradies der Maler bekannt und gerühmt!

Das alles ließ mich kaum auf baldigen Schlaf hoffen, so daß ich, als die anderen müde, wie sie sagten, ihre Koje aufsuchten, noch eine Weile durch das stille Dorf schlenderte. Die Krönung des Abends aber war ein Blick von dem hohen, mit Kiefern und Tannen bestandenen Dünenberge, der sich fast unmittelbar neben unserer Gaststätte in den bestirnten Himmel erhob. Und so brachte ich denn, kein Wunder, wieder ein Gedicht heim:

Der Wind weht in den dichten,
noch abendlichen Fichten.
Oh, wie der Wandertag voll Sonne war!
Nun schimmert in den Ästen
wie Kerzenschein auf Festen
der Sterne Silberleuchter, wunderbar!

Im Dorf zu unseren Füßen
will auch das Licht uns grüßen,
das golden aus den Hüttenfenstern bricht.
Wer wollte nicht begreifen,
daß Dinge in uns reifen,
die so voll Leuchten wie der Sterne Licht.

Eduard Bischof: Ostpreußisches Fischerdorf

Tage kamen, die waren ein einziger, seliger Traum. Das farbenbunte Dorf mit den unzähligen großen Sonnenblumen neben den blauen, malerischen Fensterläden schien den Bildern eines Märchenbuches entnommen zu sein.

Wir wanderten durch den duftenden Nadelwald zum Leuchtturm hinauf, schauten in die blaue Unendlichkeit von Haff, Himmel und Meer, in die grüne Unendlichkeit der Wälder, in die goldene Unendlichkeit der Dünenberge.

Von dem höchsten Berge, „Italienblick" genannt, berückende Schau auf den romantischen Dorfteil Purwin, dicht neben dem azurblauen Haff, zwischen gewaltigen Kiefern, von denen viele schon durch die immer noch sich regende Wanderdüne, die geduckt am Dorfrand lauerte, halb versandet waren.

Auf dem Haff die schwarzen, schweren, knorrigen Fischerkähne. Rot brennende Segel im Abendschein. Das Wasser funkelnd von tausend Diamanten und, bei stets wechselndem Licht, in unvorstellbaren Farben schimmernd und leuchtend. Was waren dagegen die armseligen Farben des Regenbogens?

Abendliche Lagerfeuer am Ufer des Haffs beim Gesange der lieben, alten, brunnentiefen Lieder unseres Volkes. Die Kinder des Dorfes mit großen Augen, schweigend, um uns herum.

Aufstieg durch das weite Tal des Schweigens (durch das an jedem Abend die Kühe von der Weide ins Dorf heimkehrten) zu der Hohen Düne, die sich siebzig Meter hoch in den Himmel türmt. Die Sonne strahlte. Der heulende Sturm peitschte uns den sausenden Sand in die Gesichter, gegen die nackten Beine. Jedes Sandkorn wie ein Nadelstich. Und dann, ganz hoch oben auf dem Dünenkamm, von dem der Sand wie langes blondes Haar zum Haff hin-

Trunkenes Liebeslied

überwehte, die Schau auf Land, Himmel, Wald und Haff und Meer, mitten ins Antlitz der gewaltigen Gottheit, vor dessen Leuchten unser Jubel verstummte und zu Schauern der Andacht wurde.

War es ein Wunder, daß diese Hohe Düne mich immer wieder mit einem Gedichte beschenkte, das ein trunkenes Liebeslied war?

Wie Aphrodite, meerentstiegen,
stehst du in deiner Schönheit Licht.
Sehn dich die dunklen Wälder liegen,
verklärt sich still ihr Angesicht.
Wenn Sturm und Winde dich umkosen,
weht hoch der Sand wie goldnes Haar.
Streut Abendrot dir heimlich Rosen,
wird auch dein Tiefstes offenbar. —
Wenn dann die tausend Sterne steigen,
der Mond mit großen Augen schaut,
scheinst du ein Traum nur; laß mich schweigen,
ein Traum, von Himmelslicht umblaut. —
Von diesem Traume will ich träumen
noch in der grauen Stadt aus Stein.
Er wird das Grau mit Licht mir säumen.
Und dafür will ich dankbar sein.

Auf halber Höhe der Hohen Düne, dem Meere zugekehrt, fanden wir eines Tages eine Anzahl bleicher, vermorschter Knochen, die vom Sturme freigeweht waren. Wir standen auf dem alten Pestfriedhof von Nidden und dachten schauernd an die letzten Verse der Ballade unserer lieben Agnes Miegel:

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Acker-nahrung
.... Nehrung (Ostpr.)
Pferde mit der Elchschaufel
Elbezufluß
Stück (Abk.)
da capo (Abk.)
Trinkgefäß
ostpr. Ort am Pregel
engl.: Osten
w. Vorname
Zeich. f. Calcium
ostpreußische Landgemeinde bei Tannenberg
Stauwerk
halb schlafen
ostpr. Stadt am Banktinsee
fränk. Hausflur
Opus (Abk.)
ägypt. Sonnengott
Zahl
Unterseeboot (Abk.)
eifrig
Wappenvogel
Spielkarte
frz.: und
Zeich. f. Uran
Autoz. Essen
Seite (Abk.)
altes dt. Gewicht

BK 910-722

Auflösung

		S		P	A		U	
	S	P	I	R	D	I	N	G
M	A	I		O	E	H	R	
	M	O	O	S	B	R	UCH	
		N		T	A		H	I
B	L		A	K	R	O		N
B	A	U	D	E		M	I	A
	S	T		N	I	E	27	
	S	A	U		N	G		
J	O	H	A	N	N	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Bernsteinfischer (entnommen aus „Ostpreußen in 1440 Bildern")

Hannelore Patzelt-Hennig

Kleiner Blick auf Kuckerneese

Wenn man an Kuckerneese denkt, fällt einem wahrscheinlich zuerst der große Marktplatz ein, der in der Erinnerung lebendig wird. Und es dürfte auch weitgehend die Betriebsamkeit sein, die sich durch die ihn eingrenzenden Häuser mit ihren Geschäften, Cafes, Gaststätten u. ä. abzeichnete, was das Kommen und Gehen von Besuchern, der sich dort erhebenden etwas erhöht gelegenen Kirche einschließt.

Unvergessen wird auch der Wochenmarkt bleiben, der hier abgehalten wurde. Er war besonders von dem reichhaltigen Fischangebot geprägt, für das die Kuren sorgten. Gleichermaßen geschätzt wurde aber auch das viele frische, selbstgezogene Gemüse, das es dort gab.

Auch wir Kinder freuten uns auf die Markttage. Aber nicht wegen der feilgebotenen Produkte. Uns interessierte der Zeitpunkt, zu dem der Markt geräumt wurde, und die Fuhrwerke Kuckerneese wieder verließen. Da ergab sich nämlich immer wieder die Gelegenheit, ein Stück mitgenommen zu werden. Wenn das Glück groß war, durfte man sogar die Zügel halten. Ein Erlebnis, mit dem man unter Altersgenossen wirkungsvoll prahlen konnte. Diese kleinen stukerigen Touren auf dem holperigen Kopfsteinpflaster werden noch so manch einem ehemaligen Kuckerneeser Bowke und Marjellchen in Erinnerung sein. Nicht weniger ist es aber wahrscheinlich auch der Bundel.

Während wir Kinder mit jedem Pferdewagen, der sich in Kuckerneese zeigte, bedenkenlos mitgefahren wären, fürchteten wir stets, vom Bundel mitgenommen zu werden. Ihm liefen wir nicht nach, wie den Fuhrwerken , vor ihm rannten wir davon, so bald wir ihn sahen. Denn er trug immer einen Sack bei sich, und wer wußte schon genau, was da drin war. Unausrottbar hielt sich unter uns das Gerücht, daß der Bundel Kinder verschleppte. Niemand konnte uns davon überzeugen, daß es nicht so war. Manchmal glaubten wir, in den Zimmern hinter der Gardine stehend, in dem Sack sogar die Konturen eines Kinderkörpers zu erkennen. So weit ging es mit unserer Phantasie.

Der Bundel fiel besonders durch seinen eigentümlichen bräunlichen, plüschartigen, breitkrempigen Hut auf. Und seine große Gestalt wurde noch durch den langen schwarzen Mantel, den er meistens trug, unterstrichen. Er führte das Leben eines Einsiedlers, wie man erzählte. Und über seine Behausung machte man die erbärmlichsten Andeutungen.

Daß er sich so häufig im Ort sehen ließ, lag lediglich daran, daß zu seinem Lebensbereich ein Schwein und ein um achtzehn Jahre alter Ganter gehörten, für die er unentwegt auf Futtersuche war. Abfallquellen, wo es frische, nahrhafte Reste gab, wie z. B. von unserer Bäckerei, nutzte der Bundel ständig. Allerdings standen die Tage, an denen er zu uns kam, nicht fest, so daß es immer wieder eine Überraschung war.

Ebenfalls unregelmäßig, allerdings in weitläufigeren Zeitabständen, tauchte auch der Naujek bei uns auf. Er war jedoch, im Gegensatz zum Bundel, nirgends seßhaft. Der Naujek hatte die Gewohnheit, in unserem Laden zwanzig Brötchen zu kaufen, die er dann bei uns in der Küche, wo er den Kaffee dazu bekam, alle nacheinander verzehrte. Wenn er ging, kaufte er sich noch einmal die gleiche Menge, die er in der dunklen, abgetragenen Lederjacke, die er immer anhatte, zwischen Futterstoff und Oberleder rund um sich herum unterbrachte.

Als das absolute Gegenteil dieser Gestalten leuchtet in meiner Erinnerung aus der Kuckerneeser Zeit der redliche Schuster Strupkus hervor, der seine immer ordentliche, lichtdurchflutete Werkstatt in dem so romantischen Eckchen unten an der Gilge hatte. Zu gern ging ich zu ihm.

Viel häufiger aber machte ich kleine Besuche beim Onkel Barteit. Um zu ihm zu gelangen, brauchte ich nur über den Hof zu gehen. Dort hatte er eine kleine Wohnung über dem Stall, in dem die Pferde der Brauerei standen, für die er fuhr. Den Onkel Barteit in seiner freundlichen Art und seine kleine Wohnung liebte ich. Auf seinem Sofa habe ich sehr oft gesessen und auf das Bild mit dem Schutzengel geschaut, der hinter zwei Kindern herschritt, die auf einem schmalen Holzsteg in der Dunkelheit einen breiten reißenden Bach überquerten. Ein Bild, das mich damals sehr beeindruckte. Angesichts dieses Bildes war ich immer froh, selbst noch ein Kind zu sein; denn ich schloß daraus, daß auch ich einen solchen Schutzengel hatte, der mich in Gefahr ebenso geleiten würde. Diese offenkundige Freude am Kindsein verlor sich aber rasch, wenn ich von unserem Hof um die Ecke brauste und im Hutgeschäft Nennstil eine besondere Schöpfung hervorstach. Nie sehnte ich mich mehr danach, endlich erwachsen zu sein, immer dann, wenn ich einen Damenhut entdeckte, der mir besonders gut gefiel. Am liebsten mit Schleier.

Sehr viel ließ ich mich auch im Papiergeschäft Schmidt sehen. Nicht nur die Papierwaren, auch die Verkäuferinnen hatten es mir angetan. Hätte man mich nach meinen Zukunftsplänen damals gefragt, es hätte für mich keinen anderen Winkel gegeben, als meine Träume dort zu verwirklichen. Ich ging dort mit und ohne Kaufbedürfnis hin und wurde immer wieder höflich, aber entschieden hinauskomplimentiert, weil ich nichts kaufte oder zu lange blieb.

Das passierte mir nicht bei Weißgerber — Fahrräder und Waschmaschinen. Sie hatten bei einem plötzlichen „Überfall" durch mich immer Geduld mit mir. Aber dort war es auch nicht vordergründig der Laden, der mich interessierte. Dort drang ich meist in die Wohnung vor, und das eigentlich nur wegen ein paar kleiner reizender holländischer Holzschuhe, die Frau Weißgerber in der Küche hängen hatte.

Das Unvergeßliche aus Kuckerneese sind für mich aber die Schokoladenpüppchen, die es bei Wittrin gab. Wenn die Eltern mit mir dort zum Kaffeetrinken einkehrten, bekam ich meistens so ein Püppchen. Eine Herrlichkeit meiner frühen Kinderjahre, auf die ich nirgends sonst jemals gestoßen bin. Die dickbäuchigen Schokoladenpüppchen von Wittrin blieben für mich für alle Zeit als Kuckerneeser Einmaligkeit in Erinnerung. Und ich weiß bis heute nicht, ob es Fabrikware war oder ein Erzeugnis von Wittrin. Meiner Erinnerung nach waren sie acht bis zehn Zentimeter groß. Vielleicht kennt sie noch jemand.

Rosemarie Flugmacher

Unbeschwerte Ferientage in Groß-Kuhren

Groß-Kuhren: Was erweckt dieses Wort in mir? Sommer — Sonne — Strand — Wasser — viele liebe Menschen und unbeschwerte, glückliche Jugendzeit! Ja, mehrere Jahre trafen sich dort Familien aus Königsberg, Insterburg und Tilsit — insgesamt etwa 18 Personen. Jeder hatte sein Stammquartier bei Bauern, Fischern oder — wie wir — bei geliebten Großeltern.

Stets gab es ein großes Hallo zur Begrüßung. Als erste Arbeit — nachdem die Koffer ausgepackt waren — mußte natürlich eine Burg geschaufelt werden, denn Strandkörbe gab es nicht. Diesen Platz benötigte man nur, um Bademäntel, Badeanzüge und sonstige Dinge abzulegen und natürlich zum Umziehen. Die meiste Zeit spielte man am breiten Strand, z. B. Ringtennis, Ball über die Schnur, Halma, Skat etc. Die Verlierer zahlten etwas in die Kasse ein für ein zünftiges „Bergfest". Wir waren ein fröhlicher Verein, genannt „Schwimmclub Poseidon" oder auch „Sonnige Jugend". Unser Häuptling ließ uns alle antreten, ritt auf seinem Stock die Riege ab, und mit vielen lustigen Kommandos lief man in die damals so saubere Ostsee. Auch im Wasser gab es nette Spiele, z. B. Riesenschlange, Prellen, Altweiberschwimmen usw. Die anderen Strandbesucher reckten stets die Köpfe über ihre Burgen, um zu sehen, was wir anstellten.

Dreimal in der Woche ging es in die Kurhalle zum Tanz, und stets wurde unser Tisch vom alten Herrn Wannags für die lustige Gesellschaft freigehalten. Wir begleiteten dann auch seine Rede, in der er seine Gäste „von oben bis unten" begrüßte (am Strand besaß er einen Kiosk, an dem wir Kinder so manchen Trumpfkasten ausstecken durften) mit viel Beifall. Einige Späße heckten wir Kinder aus, hängten Kuhglocken unter Matratzen, Bürsten lagen unterm Bettuch und mit Wasser gefüllte Schweinedärme nähten wir in die Bettdecken, aber alles waren harmlose Dinge. Unsere Eltern saßen ja derweil in der Kurhalle und ahnten nichts. Mit Gesang zog man dann spät oder früh heim und es hieß überall: Aha, die Vögel gehen nach Hause. Unser Lieblingslied war nämlich „Alle Vögel sind schon da..."

Kein Abend verging, an dem wir nicht den Sonnenuntergang beobachteten. Am Strand trennte man sich mit den Worten: Also Treffen um 20 Uhr am Transformatorenhaus, und alle waren pünktlich zur Stelle mit dem Gruß: „Ich wünsche wohl geschluckt zu haben." Unsere Bank stand an einer Stelle der Steilküste, von der aus man die Sonne beobachten konnte und das kleine Lokal „Hasenberg" in Klein-Kuhren. Wie viele schöne Volkslieder haben wir im Angesicht der sinkenden Sonne gesungen...

Die Spaziergänge in die nahen Wälder dürfen ebenfalls nicht vergessen werden, von denen so manches Pilzgericht und viele Erdbeeren mitgebracht wurden.

Mit einem Fischerkahn starteten wir zur Heulboje von Brüsterort — hin eine Damen-, zurück eine Herrenriege. An der Boje hieß es aber: Alle Männer über Bord. Ins Wasser zu gelangen, war eine Kleinigkeit, aber ins Boot — oh weh! Solch ein Kahn hat eine beachtliche Höhe.

Einmal während der Ferien wurde am Strand ein prima Eintopf gekocht, und zwar in einem großen Kessel, der anschließend gut gescheuert und ausgespült wurde, denn danach gab es Kaffee, der für viele reichte. Oh, diese frisch geräucherten Flundern! Sie wurden von den Fischerfrauen am Strand geräuchert, von uns sogleich verzehrt, wozu Kinder flinken Fußes aus der Bäckerei Marquardt frische Brötchen geholt hatten — war das ein Genuß!

Ja, fast hätte ich den Bernstein vergessen. Eifrig sammelten wir die kleinen Stücke und so manche Kette entstand, für die man heute viel Geld bezahlen muß.

Dieses ist nur ein kleiner Rückblick auf eine Zeit voller Harmonie, ohne Zwietracht und böse Worte. Der Krieg setzte einen Schlußstrich, und nie wieder hat man etwas von diesen liebenswerten Ferienfreundschaften gehört. Adressen haben wir nie ausgetauscht — wer von uns dachte schon an diesen herrlichen Tagen an ein solches Ende?

Sommervergnügen: Fröhliche Stunden an heimatlichen Gestaden — Foto privat

Domgeläut

VON EVA REIMANN

Aufleuchtet
die Wolke weiß
spiegelnder Pregelstrom
ein Glockenton
berührt das Herz
Wind weht ihn her
vom Dom
Ton über Lindenduft
über Kinderspiel
die Mutter ruft
das kühle Haus
erwartet schon
gedeckt der Tisch

Du meine Stadt
im Frieden

Du meine Stadt
am dunklen Strom
hart klang
deiner stürzenden
Glocken Ton
klang in dein Brennen
dein Glühen und Sinken

Abschied von dir
im Aschenkleid
Sehnsucht mit mir
die Schwester
am ziehenden Weserstrom
Lindenduft süß
fließende Stille
Vom alten Kloster her
klingt heller Glockenton
Vertrauter Klang
schlägt jäh ans Herz
— Geläut vom Dom —

O alte Stadt
am Silberstrom
mehrfache Krönungsstadt
mit Schloß und Ordensdom

Erinnerungsbild
dankbar bewahrt

hob dieser Glockenton
Und was von dir noch ist
im Sehnsuchtsland
geblieben

grüß ostwärts
ziehende Wolke

*

Im Kloster Bursfelde an der Weser erklingt heute die auf dem Hamburger Glockenfriedhof wiedergefundene Stundenglocke des Königsberger Domes.

Erinnerung an „Mutter Ostpreußen"

Gedenktafel auf dem Oberhof der Salzburger Vorfahren von Agnes Miegel enthüllt

Allen Teilnehmern der Veranstaltung der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Filzmoos (Salzburger Land) wird ein Bild im Gedächtnis bleiben, das von symbolhafter Aussage ist: Vor dem „Oberhof", den die Salzburger Vorfahren der Dichterin Agnes Miegel bewirtschaftet hatten, flatterten im kräftigen Wind die Flaggen des Landes Salzburg und die Ostpreußens einträchtig nebeneinander. Unter diesem Symbol verliefen die Feierlichkeiten und der Festakt aus Anlaß der Enthüllung der Agnes-Miegel-Gedenktafel an der Giebelfront des behäbigen alten Pongauer Bauernhauses.

Zu jenem Ereignis hatte die Agnes-Miegel-Gesellschaft auf das Oberhofgut in Filzmoos unter dem Protektorat des Landeshauptmanns von Salzburg, Dr. Wilfried Haslauer, und des Bürgermeisters der Gemeinde Filzmoos, Friedrich Sieberer, geladen. Mitgliedern der Familie Hofer ist es im Rahmen von Forschungen des Salzburger Vereins gelungen, herauszufinden, daß sich die ostpreußische Familie Hofer, der Agnes Miegels Mutter entstammte, geradlinig zu den Besitzern des Oberhofes in Filzmoos zurückverfolgen läßt. Deshalb sollte der Dichterin im Lande Salzburg ein Denkmal gesetzt werden.

Der Tag begann mit einem Festzug von der Ortsmitte bis hin zum Oberhof. Bei strahlendem Sonnenschein nahmen am frühen Nachmittag die Trachtenmusikkapelle Filzmoos (Leitung Alois Höll), die örtlichen Vereine sowie Frauengruppen in ihrer Pongauer Festtracht Aufstellung.

Aus dem benachbarten Werfen waren etwa 180 weitere Personen hinzugekommen. Frohe Erwartung herrschte auf dem Platz, als der Landeshauptmann von Salzburg, Dr. Wilfried Haslauer, mit seiner Gattin eintraf. Neben den Ehrengästen, die ihm vorgestellt wurden, begrüßte der Landeshauptmann die Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Hannelore Canzler, die ehemalige Vorsitzende Hanna Wangerin sowie Horst-Günter Benkmann, Vorsitzender des Salzburger Vereins.

Christian Salchegger, der derzeitige Besitzer des Oberhofgutes, begrüßte die Festversammlung. „Wir sind sehr stolz, daß die Vorfahren der großen deutschen Dichterin von diesem abstammen, und werden die Gedenktafel in Ehren halten." Grußworte für die Agnes-Miegel-Gesellschaft sprach Hannelore Canzler. Besonderer Dank galt Mathias Hofer, einem der letzten Verwandten der Dichterin, der eine langjährige erfolgreiche Familienforschung betrieb.

Stadtrat a. D. H.-G. Benkmann betonte in seinen Grußworten die enge Verbindung Agnes Miegels zum Salzburger Verein und das Interesse, das die Dichterin für die Arbeit und die Ziele dieser Vereinigung der Nachkommen Salzburger Emigranten bekundet haben, deren Ehrenmitglied sie gewesen sei.

In ihrem Festvortrag bezeichnete Hanna Wangerin die Dichterin als einen „der geliebtesten und verehrtesten Menschen unseres Jahrhunderts" und gab einen anschaulichen Überblick über Leben und Werk. Die Rednerin schilderte Agnes Miegel als einen warmherzigen, mütterlichen Menschen, heiter und strahlend. Aus dem reichen Werk Agnes Miegels folgten zwei Gedichte: „Ich", gesprochen von Hannelore Sachs, und „Meinen Salzburger Ahnen", vorgetragen von Ursula Starbatty-Hofer. Der Enthüllung der Gedenktafel ließ der Landeshauptmann Dr. Haslauer eine Ansprache vorausgehen, in der er die Feier „eine Stunde unter dem Zeichen der Toleranz und der gegenseitigen Achtung" nannte und dies ganz bewußt auf die fortschreitende Verständigung innerhalb der großen christlichen Religionsgemeinschaften bezog. Dr. Haslauer erinnerte an die weit wirkenden Folgen jeglicher Vertreibung, an die auch nach der Salzburger Emigration lange nachdauernden durch den Verlust so vieler Menschen, an das dadurch bedingte Verlorengehen geistiger Güter.

Unter dem Beifall der Festversammlung enthüllte der Festredner die vom Bildhauer Gerhard Wydra künstlerisch gelungene Bronzetafel, die von der Agnes-Miegel-Gesellschaft gestiftet worden war.

Auch Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann war eingeladen. Er sprach davon, daß die Salzburger stets als strebsam, treu und heimatliebend bekannt gewesen seien. Mit ihrer Tatkraft, Arbeitsfreude und Wahrheitsliebe, Eigenschaften, die dem preußischen Pflichtgefühl entsprächen, hätten die Salzburger Emigranten im Preußen geschätzte Tugenden in ihre neue Umgebung mitgebracht. In der Person Agnes Miegels und ihrem Werk spiegele sich das, was die Bedeutung der Salzburger Einwanderer für Ostpreußen ausgemacht habe. Dr. Zimmermann erläuterte, es sei nur recht, daß das Land Bayern die Patenschaft für Ostpreußen übernommen habe wie das Land Salzburg die Patenschaft für den Salzburger Verein trage.

Sichtbares Zeichen der an diesem Nachmittag mehrfach erwähnten Toleranz bildete das ökumenische Segensgebet, das von Superintendent Mag. Wolfgang Schmidt aus Salzburg und Msgr. an. Egon Katinsky, Regens, des Priesterseminars Salzburg, gesprochen worden war und das im gemeinsamen Vaterunser endete. Mit mehreren gut vorgetragenen Liedern umrahmte der Filzmooser Singkreis, geleitet von Anton Salchegger, den Festakt.

Diesem festlichen Tag war eine aus allen Teilen der Bevölkerung sehr gut besuchte Lesung zum Thema „Leben und Werk der Dichterin Agnes Miegel" vorausgegangen, die von Liselotte Dumke-Kadow, Hannelore Sachs und Ursula Starbatty-Hofer gestaltet wurde. Der in diesem Rahmen gezeigte Film, entstanden aus dem Fernseh-Interview Agnes Miegels im Hamburger Studio, fand große Resonanz und hinterließ nachhaltige Eindrücke. **Inge Hartmann**

Die mütterlichen Vorfahren der deutschen Dichterin AGNES MIEGEL geboren am 9. März 1879 in Königsberg in Preußen gestorben am 26. Oktober 1964 in Bad Salzuflen wanderten im Jahre 1732 von diesem Hof nach Ostpreußen aus

In memoriam Agnes Miegel Foto privat

Gelassenheit und Liebe zum Detail

Walter von Sanden-Guja — Sein Wirken wurde in einer Feierstunde gewürdigt

Dezent geschmückt war die Bühne des Theaters der Stadt Diepholz, in dem vor kurzem eine Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstags von Walter von Sanden-Guja (1888—1972) stattfand. Am Rande der Bühne war im gedämpften Licht ein dunkles Boot nach masurischer Bauart zu erkennen — symbolisch für seinen Eigentümer, den Schriftsteller und Ornithologen Walter von Sanden, der das Rampenlicht und die laute Öffentlichkeit stets scheute. Einer seiner engsten Vertrauten eröffnete die Feierstunde.

Fritz Hollberg, Leiter des Dümmer Museums, begrüßte im Namen der Veranstalter die Ehrengäste und Teilnehmer der Gedenkfeier, die von den Heimat- und Verschönerungsvereinen Hüde und Lembruch in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen, der Kreisgemeinschaft Angerburg und dem Kulturring Diepholz organisiert worden war. Hollberg schilderte als Nachbar, Freund und Mitstreiter den Kampf Walter von Sandens um die Erhaltung des „Dümmer-Sees" und drückte seine Dankbarkeit für den uneigennützigen Einsatz des Ostpreußen aus.

Dem schloß sich der Schirmherr der Veranstaltung, der Niedersächsische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Heinrich Jürgens, an. Er zeichnete den Lebensweg Walter von Sandens nach und bekräftigte: „Er lebt in seinen Schriften, seinen Büchern und seinem Wirken weiter." Anschaulich skizzierte der Landesminister den Charakter von Sandens, der von Gelassenheit und der Liebe zu den kleinen Dingen geprägt war. „Er hat uns gezeigt und belehrt, wie schön unsere Heimat ist", bekannte Jürgens.

Auf das literarische Schaffen — Walter von Sanden erhielt 1958 den Ostpreußischen Kulturpreis für Literatur — und insbesondere auf den Menschen ging der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpeußen, Gerhard Wippich, ein. Er überbrachte Grüße von Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB und von der LO. Prägnant umriß Wippich die Person von Sandens mit dem Buch Ernst Wiecherts „Das einfache Leben". „Wir müssen uns entschuldigen, daß so viel Aufhebens um eine Person gemacht wird, die die Stille liebte und Bescheidenheit verkörperte", sagte Wippich.

Der Konzertchor und das Kammerensemble der Kreismusikschule des Landkreises Diepholz unter Leitung von Georg Reuter untermalten die Feierstunde mit Liedern vom See sowie der „Dümmer-Kantate", entstanden aus einer Auswahl von Gedichten von Walter von Sanden-Guja, die von Rektor Horst Kuttig, Stemwede, vertont wurden.

„Das Leben und das Werk von Walter von Sanden-Guja vor dem Vergessenwerden zu bewahren", hält der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg und langjähriger Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler, für ein vorrangiges Anliegen. Milthaler bekräftigte, das Erbe des Naturliebhabers von Sanden sei für ihn selbst und könne für viele andere „noch heute Beispiel und Vorbild sein."

In diesem Sinne äußerte sich auch die Tochter Walter von Sandens, Dr. Owanta Gisela Gottlieb, die mit ihrem Gatten Ejnar F. Gottlieb zu der Feierstunde von den Bahamas nach Diepholz gekommen war, gegenüber dem Ostpreußenblatt. „Die Art meines Vaters und das Leben auf Guja waren eine gute Vorbereitung für das Pionier-Leben auf den Bahamas", stellte Owanta Gottlieb fest, die ihren Mann bei seiner ärztlichen Tätigkeit mit allen Kräften unterstützt.

Dem Erbe der von Sandens verpflichtet fühlt sich aber auch das Ehepaar Adelheid und Fritz Hollberg. Auf ihre Initiative hin entstand 1968 das Dümmer-Museum, Lembruch, das sie mit viel Liebe betreuen. Dort wurde im Anschluß an die Gedenkfeier vom Vorsitzenden des Heimatkreisbunds, Dr. Hermann Kastendiek, eine Sonderausstellung eröffnet, musikalisch begleitet vom Kinder- und Jugendchor Lemförde der Kreismusikschule Diepholz unter Leitung von Elfriede Schenk, Marl.

Neben den auf Dauer ausgestellten Exponaten ist zur Zeit noch umfangreiches Bildmaterial sowie Aquarelle zu sehen. Sie sind eine Leihgabe und stammen aus dem „Von-Sanden-Zimmer" im Heimatmuseum des Patenkreises Rotenburg/Wümme. Gerade in dieser Ausstellung sieht Dr. Kastendiek ein starkes Band zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen, die „gemeinsam das Andenken an das heimatliche Brauchtum bewahren wollen". **Astrid zu Höne**

Abstrakte Kunst in Deutschland

Eine Ausstellung von Werken aus den fünfziger und sechziger Jahren

Deutsche Kunst in den 50er und 60er Jahren" lautet der Titel der Ausstellung, die bis zum 27. August in der Galerie Neher in Essen zu sehen ist. 110 Skulpturen, Aquarelle, Gemälde und Objekte geben einen Einblick in die verschiedenen Strömungen, die das künstlerische Schaffen dieser Zeit beeinflußt haben.

Die Arbeiten der 47 Künstler, die sich der abstrakten Darstellung verschrieben haben, sprechen jeweils für die individuelle Aufnahme u. a. gesellschaftlicher Begebenheiten und deren Umsetzung ins Bildliche. Diese Kunstrichtung ist nicht einfach zu verstehen. Der Maler und Graphiker Lyonel Feininger, deutscher Abstammung, schrieb einst in einem Brief etwas, das eine Antwort auf die Fragen der Betrachter abstrakter Kunst sein könnte: „Eine wahrhaft eigene Anschauung kann, jedesmal, nur der Einzelne im Laufe langjähriger künstlerischer und menschlicher Entwicklung sich selbst erringen. Nur mit der meinen verwandte Naturen können an meinen Äußerungen und Ansichten irgendwie Nutzen finden, indem sie Bestätigung ihrer bereits eigens gewonnenen Erfahrungen darin finden."

In der Bundesrepublik Deutschland begann die Aufwertung der abstrakten Kunst 1948, und Theoretiker, wie der deutsche Kunsthistoriker Werner Haftmann, erhoben den Abstraktionismus zu einem „Ausdruck für den kulturellen Führungsanspruch des Abendlandes". Erst nach 1962 machte sich auf dem internationalen Kunstmarkt eine rückläufige Preisentwicklung für abstrakte Kunstwerke bemerkbar.

Heute hingegen sind die Objekte wieder gefragt. So versteigerte das Londoner Auktionshaus Christie's vor kurzem dreißig Bilder bekannter deutscher Künstler der fünfziger und sechziger Jahre.

Die ungegenständliche Art und Weise der Bilder mit ihren Farben und abstrakten Formen spiegelt sich im gleichnamig erschienenen Katalog wider. Dem Betrachter präsentieren sich Gemälde auch einiger Ostdeutscher Künstler, wie etwa die Arbeiten des Königsbergers Fred Thieler und des in Schneidemühl geborenen Westpreußen Bernhard Schultze. Stellvertretend für die aus Mitteldeutschland stammenden Künstler ist der bei Chemnitz geborene Karl Schmidt-Rottluff, Mitbegründer der „Brücke", zu nennen, der 1931 Mitglied der „Preußischen Akademie der Künste" in Berlin war und 1947 eine Professur an der Hochschule für bildende Künste, ebenfalls Berlin, innehatte. Alle drei Künstler wurden übrigens in Anerkennung ihrer aussagekräftigen Werke mit dem Lovis-Corinth-Preis ausgezeichnet. **Susanne Kollmitt**

*

Öffnungszeiten: Galerie Neher, Moltkeplatz 61/Ecke Moltkestraße, 4300 Essen 1, Montag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr, Sonnabend 10 bis 14 Uhr und nach Vereinbarung; Katalog zur Ausstellung: 168 Seiten mit 80 farbigen Abbildungen, 30 DM

Karl Schmidt-Rottluff: Getreidehocken am Waldrand (Aquarell 1959)

Auf der Suche nach der Vergangenheit

Den heutigen Verwaltungschefs von Königsberg, Cranz und Rauschen fehlen Fotos aus der deutschen Zeit

Nach dem zweiten Schritt zur Annäherung zwischen den Weltmächten, der mit dem Reagan-Besuch in Moskau getan wurde, und unter der Voraussetzung, daß Gorbatschows neuer Kurs vom All-Unions-Kongreß bestätigt wird, ist auch im deutsch-russischen Verhältnis mit Bewegung zu rechnen, nicht nur auf wirtschaftlichen Gebieten und bei der Familienzusammenführung von Deutschen aus der Sowjetunion. Die neue Qualität der Beziehung wurde eingeleitet durch den Besuch des Bundespräsidenten Dr. Richard von Weizsäcker in der Sowjetunion und verstärkt sich in den darauf folgenden Monaten durch Besuche von Ministerpräsidenten, Parteivorsitzenden und Wirtschaftsdelegationen. Der neue Kurs der Öffnung wird auch zu einer Öffnung des bisher als militärisches Sperrgebiet vor westlichen, insbesondere westdeutschen und DDR-Besuchern, streng abgeschirmten nördlichen Ostpreußen mit Königsberg führen.

Eine der Voraussetzungen ist durch den INF-Vertrag gegeben. Die Mittelstreckenraketen, die auf die Bundesrepublik Westdeutschland gerichtet sind, stehen vorwiegend in diesem Gebiet. Mit ihrem Abbau entfällt nicht nur ein Bedrohungspotential, sondern auch ein Argument für die Aufrechterhaltung des Sperrgebiet-Status. Und der neue, freiere Blick auf die Geschichte läßt die Sowjets auch in Ostpreußen die Vergangenheit mit anderen Augen sehen.

Unter diesen Aspekten sind, auch mit dem Blick auf Möglichkeiten bei dem im Herbst 1988 geplanten Besuch des Bundeskanzlers in Moskau, vielleicht Erfahrungen von einigem Interesse, die der Verfasser soeben in Königsberg und Umgebung sowie in den samländischen Ostseebädern Rauschen (Svetlogorsk) und Cranz (Selnogradsk) machen konnte. Als erstes und bisher einziges westliches Fernsehteam konnte im Januar und ein zweites Mal im Mai dieses Jahres eine Mannschaft der Chronos-Film in diesem Gebiet arbeiten. Das erste Ergebnis dieser Tätigkeit war eine einstündige Dokumentation „Von Königsberg nach Kaliningrad" (Ausstrahlung am 13. März und 7. April im ZDF, Sehbeteiligung am 13. März 1,5 Millionen, das sind 6 Prozent, und am 7. April 3,5 Millionen, das sind 11 Prozent). Diese Sendungen und Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitungen (siehe auch „Das Ostpreußenblatt", Folgen 7 und 8) führten zu Hunderten von Anfragen früherer Bewohner Nordostpreußens beim sowjetischen Außenministerium wie beim Bürgermeister von Königsberg. In diesem Monat ist eine ausführliche weitere Drehreise geplant und von den Sowjets schon genehmigt, bei der Aufnahmen für Filme über die alte Reichsstraße 1 in ihrem östlichsten Teil, über den Kollektivurlaub an der samländischen Ostseeküste und über Land und Landwirtschaft im „Rayon Kaliningrad" gedreht werden sollen.

Die Erwartungen der Zuschauer in der Bundesrepublik Deutschland sind sehr schwer zu erfüllen, denn es ist wenig von der deutschen

Cranz im Juni 1988: Das Schwarzweißbild kann die farbenfrohe Restaurierung der Häuser nicht wiedergeben

Vergangenheit übrig geblieben. Die heutigen Bewohner haben meist überhaupt keine Beziehung dazu, denn sie sind ja schon die zweite oder dritte Generation der ersten Einwanderer, die sich zuerst als Besatzer und später als Pioniere ansahen.

Bei unseren Gesprächen waren unter diesen Gesichtspunkten am aufschlußreichsten Unterhaltungen mit dem Oberbürgermeister von „Kaliningrad", Fomitschjow, dem Schriftsteller Jurij Iwanow, dem russisch-orthodoxen Priester in Juditten, Arkadij, dem „Waldinspektor" (Oberförster) von Rauschen, dem Bürgermeister von Cranz und der Kulturreferentin von Rauschen.

Der Oberbürgermeister von „Kaliningrad" entschuldigte sich zunächst dafür, daß er die zahlreichen Briefe aus Deutschland im Anschluß an die o. e. Publikationen nicht alle persönlich beantworten könne. Er äußerte Verständnis dafür, daß viele Ostpreußen ihre Heimat wiedersehen wollten und zeigte eine grundsätzlich positive Einstellung dazu. Die Probleme seien dabei rein praktischer Art. Im ehemaligen Parkhotel, das einzige, das für Tourismus in Frage käme, residiert zur Zeit die Verwaltung der Landwirtschaft der Region. Noch in diesem Jahr werde das Haus der Räte fertiggestellt, in das jene Verwaltung dann umziehen könne.

Die Genehmigung für Umbau und Erneuerung des Parkhotels zu einem Hotel mit 200 Betten sei schon erteilt. Die Kosten müßte allerdings Intourist, als für die Betreuung ausländischer Gäste in der Sowjetunion zuständig, übernehmen — genauso wie die Finanzierung der Infrastruktur für den Tourismus in „Kaliningrad" geklärt werden müßte. Zur Zeit fehle ja noch alles, von Fremdenführern bis zu Restaurants für die Ausländer. Die entsprechenden Entscheidungen müßten allerdings in Moskau gefällt werden. Ebenso müsse geklärt werden, wer die für das nächste Jahr geplante Restaurierung der Domruine bezahle, in die das Kantmuseum verlegt werden und wo ein Konzertsaal entstehen solle. Auch Kants Sommerhaus in Moditten solle im nächsten Jahr restauriert werden.

An den Äußerungen des Schriftstellers Jurij Iwanow wird die Veränderung in der Einstellung der Sowjets besonders deutlich. Iwanow, der heute Vorsitzender des Kulturfonds und erster Sekretär des Schriftstellerverbands ist, kam schon am 12. April 1945 nach Königsberg und hat also die Entwicklung unter der Sowjetherrschaft von Anfang an mitgemacht. Er erklärt heute unumwunden, daß die Geschichte der Stadt nicht erst mit 1945 beginnen könne, sondern die Geschichte Königsbergs unter den Deutschen mitberücksichtigt werden müsse. Und er hat auch einen praktischen Vorschlag bereit: Er möchte eine deutsch-russische Gesellschaft gründen, in der „heutige Kaliningrader" und „frühere Königsberger" zusammenarbeiten. Ein regionales Heimatmuseum in der früheren Stadthalle solle die deutschen Exponate aufnehmen. Hier hoffen die Sowjets auf Ausstellungsstücke, die aus Deutschland zur Verfügung gestellt werden (Gräfin Dönhoff hat für das Kant-Museum schon eine Ausgabe von Kants Werken gestiftet).

Der russisch-orthodoxe Pope Arkadij, dessen renovierte — früher evangelische — Kirche in Juditten als bisher einziges Gotteshaus im Dezember 1987 eröffnet wurde, berichtete uns, daß sonntags hunderte, an großen Feiertagen zwei- bis dreitausend Besucher zum Gottesdienst kommen, daß im Schnitt jede Woche fünfzehn Hochzeiten und zwanzig Taufen zu verzeichnen sind. Sonst sind überall im Land die Kirchen, soweit sie noch erhalten waren, in Musiksäle, Theater, Kinos oder Sportstätten umgewandelt worden. Zur Zeit wird geplant, eine zweite Kirche für Gottesdienste freizugeben, — für eine Million Einwohner der Region wohl immer noch eine äußerst knappe Möglichkeit zu religiöser Betreuung.

Im nördlichen Samland leben wieder eintausendzweihundert Elche und dreitausend Rehe

Deutsche Friedhöfe gibt es im gesamten nördlichen Ostpreußen nicht mehr. Sie sind heute Parks, Kinderspielplätze, Bauland und dergleichen. In Juditten beabsichtigt man, auf dem früheren Friedhof zum Andenken aller Deutschen eine Kapelle zu errichten, wie uns Priester Arkadij berichtete.

Die relativ günstige Situation des dünn besiedelten Nordostpreußen in der Frage des Naturschutzes wird in einem Gespräch mit dem „Waldinspektor" in Rauschen deutlich. Er ist gleichzeitig Umweltbeauftragter. Die gesamte Umgebung von Rauschen ist als Naturpark zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Eine fast unglaubhafte, erfreuliche Nachricht: Es gibt dort heute wieder 1200 Elche, 300 Hirsche und etwa 3000 Rehe. In einem Hirschgestüt werden sogar Hirsche zur Vermehrung „gezüchtet". Die Störche, von denen es dort schon wieder zehntausende gibt, haben sich, wie uns der Umweltschutzbeauftragte berichtete, selber den neuen Umweltbedingungen angepaßt. Stolz ist der Waldinspektor auf ein eigenes „Waldmuseum" in Rauschen, das von zehntausenden, besonders Jugendlichen, die überraschend umweltbewußt geworden sind, besucht werde.

Der Bürgermeister des ehemals berühmten Seebads Cranz beklagt, daß er keine Fotos aus dem alten Cranz habe. Zwar blieb Cranz vom Krieg unberührt, aber in den 43 Jahren seither verfielen die alten Häuser. Die noch nicht restaurierten Häuser werden in einigen Jahren ihr ursprüngliches Gesicht bekommen.

Heute hat Cranz 11 000 Bewohner, aber am Wochenende kommen aus Königsberg an die 100 000 Besucher über eine eingleisig-elektrifizierte Bahnstrecke. Der Fahrschein kostet 30 Kopeken, weniger als 1 D-Mark.

Ähnliche Anstrengungen wie in Cranz macht man auch in Rauschen, um der Vergangenheit eine neue Zukunft zu geben. Der Kulturreferent berichtete uns, daß eigens ein Architekt und ein Künstler damit beauftragt wurden, das alte Rauschen in seinen Bauwerken wieder erstehen zu lassen. Auch Skulpturen wurden und werden wieder restauriert, so Hermann Brachert̲s „Mädchen mit Krug", das heute als „Bernsteinkönigin" bezeichnet wird.

Insgesamt ist festzustellen, daß in der Tat Ansätze eines neuen Denkens im Verhältnis zu den Deutschen und der deutschen Geschichte an vielen Stellen zu beobachten sind.

Bengt von zur Mühlen

Skulpturen in Neu Kuhren: Der Verfasser bittet um Nennung des Künstlers und um Angabe, wo dieses Mal stand

Fotos Irmgard von zur Mühlen

Wasserträgerin im Kurpark von Rauschen: Marmor-Brunnenfigur von Hermann Brachert

Junglehrerin Ruth Kischo, gerade 20 geworden, mußte nach ihrem Elbinger Examen sofort ins kalte Wasser springen: Sie übernahm — ohne jegliche Schulpraxis — die mehr als hundertköpfige Zwergschule von Malga (Kreis Neidenburg). Und zwar mutterseelenallein, denn man schrieb das Kriegsjahr 1943. Abenteuerliche und abwechslungsreiche Zeiten, lustige und traurige Ereignisse bestimmten den Alltag im verträumten Masurendorf: Ohne Elektrizitätsanschluß und Radio, fernab vom Weltgeschehen. „Alle meine Zwergschulkinder" ist eine späte Liebeserklärung an zahllose Menschen, deren Herzensgüte und Selbstbehauptungswillen die „Fremde aus Königsberg" bis zur Vertreibung miterleben durfte. Aus rechtlichen Gründen hat die Verfasserin die Namen der vorgestellten Personen frei erfunden, doch entsprechen alle Begebenheiten der Wahrheit. Namensgleichheiten mit lebenden oder verstorbenen Menschen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Die Teile I bis IV dieser Serie erschienen in den Folgen 11 bis 14/1987.

Gasthaus Dreyer in Malga: Unvergessen sind die vielen schönen Feiern — Foto Kreisgemeinschaft Neidenburg

Alle meine Zwergschulkinder (V):

„Eines Tages heiratet sie doch"

Die letzten Jahre in einer Landschule des Kreises Neidenburg

VON RUTH GLÜCKLICH

Eines Nachmittags stellt sich der Vertreter unserer Kreis-Filmbildstelle bei mir vor und fragt, ob die Schule zu Malga einen Filmprojektor besitzt. Fehlanzeige. Der Herr hält einen kleinen Vortrag über fortschrittlichen Unterricht und die Bedeutung des Lehrfilms im besonderen, bietet Geräte und Streifen kostenlos an. Ich habe zwar eine Prüfung für die Bedienung solcher Apparaturen während der Lehrerausbildung abgelegt, aber was nutzt mir das in einem abgelegenen Dorf ohne Elektrizität?

„Alles halb so schlimm", beruhigt der Praktiker aus der Kreisstadt Neidenburg. „Ich bringe in den nächsten Tagen einen kleinen Generator und erkläre Ihnen genau die Bedienung ... macht gar keine Umstände, ist kinderleicht." Ich lasse mich vom „Kinderspiel" anstecken und nicke erfreut.

Ein Blitz schlägt ins Kino

Drei Tage darauf wird eine imposante Maschinerie im zweiten Klassenraum abgeladen, dazu der passende Treibstoff. Nach dem Einfüllen und einigen Handgriffen springt der Stromerzeuger mit Höllenlärm an. Die hölzernen Dielen im Raum erzittern, und die Luft fängt an zu stinken.

Unser Experte findet den „Vulkanausbruch" völlig in Ordnung und versucht, sich brüllend mit mir zu verständigen. Nun geht er alle Bedienungsvorschriften mit mir durch — ich hab's begriffen. Jetzt muß das höllische Aggregat mit dem Filmprojektor gekoppelt werden, und eine lange Kabelrolle schlängelt sich durch das Haus.

„Und bei diesem Krach sollen sich die Kinder auf den Film konzentrieren?", wende ich schüchtern ein. „Aber nein, der Generator muß natürlich im Hof aufgestellt werden. Hier wollte ich Ihnen nur die richtigen Hebel zeigen ..."

Das Schulhaus wackelt und bebt, die Kinder halten sich die Ohren zu. Ein paar kräftige Jungen helfen beim Transport vor die Tür zur Generalprobe.

Ich drehe die Anlasserkurbel mit aller Kraft und gerate ins Schwitzen. Endlich springt der Motor stotternd und spuckend an. Der Lärm ist auch im Freien so stark, daß die Leute in der weiteren Umgebung neugierig werden und herbeieilen.

Bier mit viel Schaum einschenken

„Daran müssen sich die Dorfbewohner gewöhnen", sagt mein Lehrmeister der Technik und winkt lässig ab. Alle Kabel sind jetzt nach Vorschrift miteinander verbunden und ich darf, ohne weitere Pannen, erstmals den Stummfilm „Wildschweine im Wald" auf die Leinwand bannen. Dabei wächst die Schar der Neugierigen beträchtlich.

„Von nun an können die Kinder öfter Unterrichtsfilme sehen und dabei etwas lernen", kläre ich die Eltern auf. Man ist beruhigt und zieht wieder seines Wegs. Es macht Spaß, immer neue Themen aufführen zu können, und die Jungen aus der siebten und achten Klasse helfen eifrig als meine technischen Assistenten.

An einem Sommertag ist es sehr schwül — Windstille. Ein Gewitter scheint langsam aufzuziehen. Der neue Film ist eingelegt. Bis zum ersten Regenschauer müßte die Vorführung beendet sein. Ich stehe mit einigen Kindern dicht beim Generator und überprüfe noch einmal rasch den Mechanismus. Die Wolken werden immer schwärzer. Trotzdem wollen wir nicht auf das „Schulkino" verzichten. Drei Jungen greifen zur Anlasserkurbel und wollen drehen ...

In diesem Augenblick schlägt ein Blitz in unsere metallene Maschinerie. Es dauert keine Sekunde, und alle zucken mit ihren Händen vom Aggregat zurück. Sofort drücke ich einen Hebel in die Position „Aus".

„Aua, aua, es hat mich getroffen!", brüllt Heini und stürmt ins Klassenzimmer. Wir rennen verstört hinterher. Da sitzt er still auf seiner Bank, aber ohne Verbrennungen. Es ist nur der Schock, der in allen Gliedern steckt und Panikstimmung aufkommen ließ.

Einige Minuten später wird mir die Verantwortung bewußt, mit der ich hier fahrlässig umgegangen bin. Was hätte sonst noch passieren können? Die Folgen sind nicht auszudenken, tödliche Folgen eines Blitzes. Finger weg — unsere Lehrfilme werden in Zukunft nur noch bei blauem Himmel ohne Donnergrollen vorgeführt.

„Gestern hab ich das Feld mit besorgt und war den ganzen Tag auf dem Acker, um der Mutter zu helfen." Solche und ähnliche Entschuldigungen bekomme ich im Frühling bei fehlenden Hausaufgaben zu hören. Ich weiß, daß es keine faulen Ausreden sind und verzichte deshalb in dieser Zeit oft auf Schularbeiten für daheim. Die Mütter sind auf die Unterstützung durch ihre Kinder angewiesen, um den Lebensunterhalt zu sichern. Der Vater steht draußen an der Front, und manche junge Witwe hat es da besonders schwer. Die Feldarbeit muß von den übrig gebliebenen Angehörigen bewältigt werden — eine schwere Bürde ...

Ostern ist Versetzung in die nächste Klasse, und für die Achtkläßler schlägt die Stunde der Schulentlassung. Es gehört zu den Aufgaben des Lehrers, beizeiten über Berufswünsche und Neigungen der Schüler zu sprechen: Eltern und Kinder sollen zu Wort kommen, teilweise in Einzelgesprächen, aber fast alle haben ihren künftigen Lebensweg längst fest vor Augen.

„Meine Mutter sagt, ich soll ein fleißiger Bauer werden und eine gute Frau heiraten." Alle lachen, als Eddi damit herausplatzt.

„Ich lerne in der Schmiede bei meinem Vater, denn mit Pferden gibt's immer was zu tun", kommt es über Fränzchens Lippen.

„Und ich werde Wirt wie mein Vater. Ich kann schon Bier mit viel Schaum zapfen." Großes Gelächter der Buben und Mädchen, nachdem sich Egon so geschäftstüchtig äußerte.

Viele meiner Kinder legen sich zunächst auf Hilfsarbeiten fest, weil sie später die elterliche Landwirtschaft übernehmen und erst einmal der Mutter zur Hand gehen wollen. Die Mädchen genieren sich bei dieser Diskussion vor ihrer Lehrerin, weil zuhause kein Gedanke an eine ordentliche Berufsausbildung verwendet wird. Also gehe ich zu verschiedenen Eltern, um sie etwas aufzuklären.

Nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land gibt es Begabungsreserven zu entdecken. Es ist jedoch für Väter und Mütter aus dem Arbeiter- und Bauernstand eine gewisse Hemmung zu überwinden, wenn sie ihre Tochter weiterbilden lassen sollen. Ich denke an die kleine Gerda, ein Arbeiterkind, aufgeweckt und für eine Lehrstelle wie geschaffen — noch besser: Für die Mittelschule. Als ich das der Mutter ans Herz lege und eine mögliche finanzielle Beihilfe durch den Staat erwähne, wehrt sie verlegen ab: „Nei, nei, das kommt nicht in Frage, da kommen wir ja dann gar nicht mehr mit zuhaus ..."

In einem anderen Fall heißt es prompt: „Ach was, Berufsausbildung. Mein Mariechen bleibt auf dem Hof, basta!" Im nächsten Haushalt: „Wir brauchen unsere Tochter, um auf die Kleinen achtzugeben". Ich gebe zu bedenken, daß die Jüngsten bald größer werden und daß die Älteste dann nichts gelernt hat. Die starrköpfige Reaktion: „Evchen lernt jeden Tag von mir, was sie so für den Haushalt wissen muß. Später heiratet das Kind sowieso, Freilein ..." Zahllose Gespräche verlaufen ähnlich — ein Jammer.

Da wäre noch die Tochter vom Gemischtwarenhändler. Sie ist meine rechte Hand während des Unterrichts, ebenso praktisch wie intellektuell begabt. Ihr hilfsbereites Wesen erfreut mich täglich. Sie denkt planerisch und nimmt mir oft den Unterricht bei den Kleinen ab. Ja, Rosi hat eine deutlich erkennbare pädagogische Begabung und könnte mühelos eine weiterführende Schule besuchen. Ich werde um vieles ärmer sein, wenn Rosi nicht mehr an meiner Seite weilt.

Ich habe mir vorgenommen, Rosis Eltern klar zu machen, daß die Tochter alle Qualifikationen besitzt, um einmal die Lehrerbildungsanstalt zu besuchen. Als Powalskis Kundin wird die Lehrerin von den Geschäftsleuten liebenswürdig begrüßt. Ich schildere die hervorragende Intelligenz des Mädchens und daß die Eltern die Chance nutzen sollten, ihre Rosi in sechs Jahren zur Volksschullehrerin ausbilden zu lassen.

„Denken Sie daran, daß Ihrer Tochter Gaben mit in die Wiege gelegt wurden, die sich mancher wünschen würde." So rede ich wie mit Engelszungen und stoße doch auf Granit. „Wir wissen ja, daß wir ein gutes Kind haben, aber Rosi soll mal das Geschäft weiterführen. Wir brauchen sie jetzt schon, es gibt ja keine Hilfen."

Ich versuche noch wiederholt meine Überredungskunst und weise eindringlich darauf hin, daß diese Bildungsmöglichkeit nur hochbegabten Volksschülern offen steht. Die Eltern scheinen zwar beeindruckt, aber im Hintergrund ihrer Rederei kommt immer wieder heraus, daß sie nicht weiter als über den eigenen Gartenzaun gucken können und wollen. „Eines Tages heiratet die Rosi doch, und dann übernimmt der Schwiegersohn unseren Laden ... ja, da lohnt sich die ganze Mühe doch nicht, Freilein."

Bedrückt sehe ich es als meinen persönlichen Mißerfolg an, überall abgewiesen worden zu sein mit meinen Bildungsplänen für begabte Dorfschulkinder. Die Abwehrfront der Elternhäuser ist einfach zu massiv.

Nach den Osterferien werden die ABC-Schützen eingeschult, und ich bereite mich intensiv darauf vor. Der Dienstag ist von 10 bis 11.30 Uhr für die Schulanfänger reserviert. Ich habe inzwischen schon einige Schulpraxis, bin aber trotzdem gespannt auf die neuen Mädchen und Jungen. Einige Kinder aus der fünften Klasse sollen den Schulraum mit Blumen schmücken. Am Tag vorher haben die neuen zweiten und dritten Schuljahrgänge unsere Tafeln schön bemalt — mit Landschaft und Tieren, die auf dem Bauernhof und in Märchen vorkommen. Sogar Rotkäppchen und der Wolf haben sich eingeschlichen.

Die ABC-Schützen treten an

Ich möchte den Kindern eine vertraute Atmosphäre bieten, die keine Angst erzeugt. Meistens freuen sich die Kleinen auf ihren ersten Schultag, wie ich bei Elternbesuchen zu hören bekam. Sie treten mit großen Erwartungen ins Klassenzimmer. Für einen Teil der Dorfeltern erscheint der erste Schultag ihres Kindes bedeutungslos: Sie schicken eine große Schwester als Begleitung und nehmen die Schule nicht weiter wichtig.

Ich richte ein paar Grußworte an alle, und dann heißt es: „Nun, liebe Eltern, warten Sie bitte vor der Schule." Ein Knirps fragt gleich darauf: „Wie lange müssen wir hier hingehen?" Damit keine Tränen fließen und die Kinder schnell abgelenkt werden, rufe ich laut: „Was denkt ihr, wer sich hinter der Tafel versteckt hat?!" Die Kinder raten eifrig.

Schnell zaubere ich hinter der Tafel einen Kasper hervor, und der Jubel ist lebhaft. Wir geben ihm den Namen „Fratzi". Er wird uns durch das ganze Schuljahr begleiten.

Wird fortgesetzt

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Kerschkowski, Johanna, geb. Perbandt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 8, jetzt Gildehauserstraße 130, 4432 Gronau, am 2. Juli

zum 97. Geburtstag

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 95. Geburtstag

Pukowski, Marta, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altöttinger Straße 15, bei Sedtmeier, 8910 Landsberg, am 11. Juli

zum 94. Geburtstag

Pallass, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Wilhelmshöhe 232, 2420 Eutin, am 16. Juli

zum 93. Geburtstag

Bolz, Elisabeth, geb. Broszinski, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt bei Krause, Quadestraße 7, 4000 Düsseldorf 13, am 10. Juli

Reichert, Berta, geb. Brunsberg, aus Bothan, Kreis Sensburg, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 2. Juli

zum 92. Geburtstag

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Am Bach 2, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12. Juli

Graw, Bruno, Lehrer i. R., aus Braunsberg und Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Raschdorffstraße 93, 1000 Berlin 51, am 6. Juli

zum 91. Geburtstag

Jonischkeit, Amanda, aus Rokitten, (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 9. Juli

Kroschinski, Helene, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Polziner Straße 5e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg, am 13. Juli

Syskowski, Hedwig, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Opmünder Weg 61, 4770 Soest, am 16. Juli

zum 90. Geburtstag

Penski, Agnes, geb. Klawonn, aus Lyck, jetzt Schulenburgring 122, 1000 Berlin 42, am 14. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Schwarz, Maria, Lehrerin i. R., aus Seegutten und Hohenstein, jetzt Schützenstraße 12a, 8600 Bamberg, am 9. Juli

Skuttnik, Heinrich, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kreisstraße 26, 3388 Bad Harzburg 3, am 12. Juli

zum 89. Geburtstag

Dobbert, Gertrude, geb. Trilat, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Mühlstraße 21, 6907 Nussloch, am 17. Juni

Kleina, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 41, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Juli

Schweighöfer, Meta, geb. Sinhuber, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Heideweg 51, 2252 St. Peter-Ording, am 14. Juli

zum 88. Geburtstag

Hartmann, Else, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Große Fischerstraße 16, 6000 Frankfurt 1, am 14. Juli

Jendrischewski, Willy, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schwabstraße 8, 7924 Steinheim, am 7. Juli

Neumann, Fritz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 8, jetzt Am Gografenhof 6, 4505 Bad Iburg, am 14. Juli

Wyludda, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Nackener Weg 8, 5804 Herdecke, am 15. Juli

zum 87. Geburtstag

Baran, Friedrich, aus Großalbrechtsort-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Meiendorfer Straße 55b, 2000 Hamburg 73, am 15. Juli

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, Bussestraße 30, jetzt Am Bl. See 19, 5330 Königswinter 41, am 13. Juli

Jockel, Maria, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 1, 4980 Bünde 15, am 13. Juli

Karnick, Professor Rudolf, aus Pregelswalde und Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Solitüder Straße 5, 2390 Flensburg, am 14. Juli

Malzahn, Erika, geb. Hennig, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Nordlandweg 110, Wohnung 8307, 2000 Hamburg 73, am 16. Juni

Schmidtke, Ida, geb. Patzki, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 46, 2863 Ritterhude, am 13. Juli

Wald, Maria, geb. Thorun, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Sebastian-Bach-Straße 7, 4047 Dormagen, am 16. Juli

zum 86. Geburtstag

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Brandenburger, Helene, geb. Radschat, aus Blecken und Gumbinnen, Pillkaller Straße 1, jetzt Heineckenweg 1b, 3305 Evessen, am 5. Juni

Büschel, Margarete, geb. Gaffkus, aus Tollminken, Kreis Goldap, jetzt Meydenbauerweg 31, 1000 Berlin 20

Hesselbarth, Bernhard, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Kinzigstraße 46, 6460 Gelnhausen, am 15. Juli

Karpinski, Helene, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Sundern 14, 4700 Hamm, am 14. Juli

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pastor-Arning-Haus, Konrad-Adenauer-Straße 20, 4557 Fürstenau, am 12. Juli

Rowetzer, Elfriede, geb. Wermter, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Müntz, Koldingstraße 23, 2000 Hamburg 50, am 10. Juli

Schlüter, Heinrich, aus Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund, am 16. Juli

Vatamanin, Marie, geb. Kunst, aus Trimmau, Kreis Wehlau, jetzt Beyerstraße 30, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

Woskowski, Paul, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf, am 14. Juli

zum 85. Geburtstag

Augar, Annemarie, geb. Seling, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altstädter Straße 6, 2000 Hamburg, am 11. Juli

Engelke, Wilhelmine, geb. Dziarsteck, aus Alt Iwenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Barmstraße 14, 2354 Hohenwestedt, am 16. Juli

Florie, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogteistraße 8, 8883 Gundelfingen, am 15. Juli

Glass, Otto, aus Eydtkau, Gartenstraße 14, Kreis Ebenrode, jetzt Königsberger Straße 9, 5227 Windeck, am 14. Juli

Gußahn, Max, aus Sprosserweide (Groß Karzewischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ammerweg 36, 4700 Hamm, am 15. Juli

Gutt, Franz, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zischenhofer Straße 10, 5620 Velbert 15, am 13. Juli

Linde, Ella, geb. Schulz, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Rosenweg 10, 3387 Vienenburg 1, am 12. Juli

Masannek, Wilhelmine, geb. Senk, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Alter Postweg 14, 4800 Bielefeld 17, am 5. Juli

Puschaddel, Helene, geb. Marquardt, aus Lötzen, jetzt G.-Hauptmann-Straße 5, 8399 Bad Füssing, am 14. Juli

Schweighöfer, Hendrik, aus Petrikatschen, Kreis Ebenrode, jetzt Rathausweg 14, 7899 Riedern am Wald, am 2. Juli

zum 84. Geburtstag

Biermann, Dr. Karl-Heinrich, aus Gumbinnen, Schlachthof, jetzt Sülldorfer Kirchweg 179, 2000 Hamburg 55, am 8. Juli

Kairies, Lisbeth, geb. Bajorat, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Heyersum, Gronauer Straße 30, 3204 Nordstemmen 1, am 15. Juli

Komning, Magda, geb. Kuhr, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 30. Juni

Krohm, Anna, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 40, 5650 Solingen 11, am 12. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 12. Juli

Neumann, Walter, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 3, 2407 Sereetz, am 16. Juli

Okroy, Alex, aus Ortelsburg, jetzt Hans-Günther-Straße 19, 2902 Rastede 1, am 16. Juli

Pelludat, Gertrud, geb. Schuster, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Halchter, Siedlerstraße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 12. Juli

Petrat, Gustav, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Kellerstraße 6, 2081 Ellerbek, am 16. Juli

Rohde, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Achener Straße 97, 5352 Zülpich, am 11. Juli

Wietoska, Wilhelmine, geb. Maczeyzik, aus Kölmersfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Welsede, Landert Nr. 52, 3254 Emmerthal 6, am 10. Juli

zum 83. Geburtstag

Didschuweit, Helene, geb. Schwoy, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt Martin-Luther-Straße 3, 4370 Marl, am 16. Juli

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 4630 Bochum 1, am 10. Juli

Goerke, Herbert, aus Wehlau, Parkstraße 25, jetzt Oedenweg 15, 5800 Hagen 7, am 16. Juli

Hill, Frieda, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juli

Janz, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsring 55, 3180 Wolfsburg 1, am 16. Juli

Kliesch, Elfriede, aus Königsberg, jetzt Zweibrücker Straße 15, 1000 Berlin 20, am 3. Juli

Kutschorski, Hanna, geb. Boy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Randersstraße 6, 2300 Kiel 1, am 16. Juli

Labusch, Anna, geb. Nadolny, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bromberger Straße 10a, 2850 Bremerhaven 1, am 15. Juli

Marzian, Bruno, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Ahlener Straße 50, 4700 Hamm 5, am 12. Juli

Moskalewski, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 108, 7032 Sindelfingen, am 12. Juli

Rendat, Franz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 3a, jetzt Baiersbronner Straße 3a, 7292 Baiersbronn 6, am 1. Juli

Rieder, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Reierstieg 234, 2110 Buchholz, am 16. Juli

Sadlack, Ernst, aus Ortelsburg-Abbau, jetzt Finkeweg 4, 4520 Melle 1, am 16. Juli

Schimkus, Erna, geb. Jakscht, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Maria-Ward-Straße 1, 8346 Simbach, am 10. Juli

Teschke, Alice, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lauenziberg 14, 6535 Gau-Algesheim, am 13. Juli

Wallat, Elisabeth, geb. Schwoy, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 22a und Wolfseck, jetzt Leineweg 5, 3004 Isernhagen 2, am 16. Juli

zum 82. Geburtstag

Biebersdorf, Luise, aus Gansen, Kreis Sensburg, jetzt Walter-Flex-Weg 14, 2870 Delmenhorst, am 12. Juli

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 3262 Auetal, am 10. Juli

Klein, Otto, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 65, 5800 Hagen, am 15. Juli

Konrad, Auguste, geb. Buczko, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Elisabethstraße 18, 4220 Dinslaken, am 12. Juli

Kulschewski, Marie, geb. Koyro, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 12. Juli

Matties, Adolf, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Mehringdamm 93, 1000 Berlin 61, am 11. Juli

Nitruch, Marie, geb. Wachke, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt Jossaweg 6, 6460 Gelnhausen, am 13. Juli

Obrigkeit, Maria, geb. Rau, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 1/3, jetzt Friedrichshöher Straße 38, 3260 Rinteln 5, am 6. Juli

Pasternack, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. Juli

Piepereit, Waltraut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Im seligen Winkel 4, 4933 Blomberg, am 11. Juli

Schröder, Magdalene, geb. Becker, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 32, 2730 Zeven, am 15. Juli

Skusa, Wilhelm, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Zu den Alstätten 15, 4425 Billerbeck, am 12. Juli

zum 81. Geburtstag

Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Juli

Brodowski, Frieda, geb. Bröker, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Echternstraße 124, 4920 Lemgo, am 14. Juli

Czerwonka, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlener Straße 84, 4720 Beckum, am 11. Juli

Fellehner, Magdalene, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 5110 Alsdorf, am 3. Juli

Gieger, Eva, geb. Busch, aus Falkenhöhe (Demedschen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Kamp 14, 2990 Papenburg, am 11. Juli

Hermann, Grete, geb. Stecklies, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mariendorfer Damm 249, 1000 Berlin 42, am 15. Juli

Jopp, Otto, aus Plötzendorff, Kreis Lyck, jetzt Rauschenbuschstraße 63, 4600 Dortmund, am 13. Juli

Junker, Magdalene, geb. Bajorat, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Westerfilder Straße 71, 4600 Dortmund 15, am 10. Juli

Kalkschmidt, Erika, geb. Lessing, aus Mühlmeistern (Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Kurfürstendamm, 3101 Adelheidsdorf, am 11. Juli

Korithowski, Bruno, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinrücken 25, 4788 Warstein 1, am 10. Juli

Kostrzewa, Emil, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Straßburger Straße 6, 4690 Herne 1, am 13. Juli

Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Esterholzer Straße 64, 3110 Uelzen, am 10. Juli

Malleikat, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 6121 Bullau 35, am 13. Juli

Margenfeld, Minna, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3a, 5231 Neitersen, am 11. Juli

Neumann, Fritz, aus Tilsit, Landwehrstraße 24, jetzt Herwarthstraße 7, 1000 Berlin 45, am 16. Juli

Ploetz, Luise, verw. Alsdorf, geb. Drochner, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Steinkamp 18, 2358 Kaltenkirchen, am 11. Juli

Pruss, Julie, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Kohlhagener Straße 52, 5990 Altena, am 13. Juli

Pusch, Ewald, aus Gumbinnen, Königsstraße 32, jetzt Speerweg 51, 1000 Berlin 28, am 3. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 11. Juli, 23.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Die Zeugen der Vergangenheit sind unsere Zukunft. 3. Thorn/Elbing — Torun/Elblag

Dienstag, 12. Juli, 15.30 Uhr, Bayern II: „Es kommt ein goldner Wagen..." Ernst Günther Bleisch erinnert an Alfons Teuber

Dienstag, 12. Juli, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Eichendorff und Gustav Freytag unter einem Dach

Mittwoch, 13. Juli, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Mittwoch, 13. Juli, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West

Donnerstag, 14. Juli, 22.40 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Die Farben der Ostsee

Sonnabend, 16. Juli, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Sonnabend, 16. Juli, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 17. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Berggeist Rübezahl. Die Legendenwelt des Riesengebirges

Sonntag, 17. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonntag, 17. Juli, 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Friedländer Geschichten. Kurioses und Menschliches aus Mecklenburg

Sonntag, 17. Juli, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Alte Ansichten

Putzke, Erich, aus Zinten, Brotbänkenstraße 4, jetzt Manfred-von-Richthofen-Straße 57, 1000 Berlin 42, am 9. Juli

Reinhardt, Lisbeth, geb. Küßner, aus Wehlau, Neustadt 5, jetzt Esterholzer Straße 62, 3110 Uelzen, am 13. Juli

Schlenther, Helene, geb. Perkuhn, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Martinskirchstraße 11, 3016 Seelze 1, am 15. Juli

Templin, Herbert, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Nelkenstraße 13, 4700 Hamm, am 15. Juli

Thiel, Franz, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt Scheffelstraße 27, 7888 Rheinfelden 1, am 22. Juni

Treder, Ottilie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiethagenweg 42, 4600 Dortmund 50, am 15. Juli

zum 80. Geburtstag

Drensek, Walter, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schifferstraße 13, 2850 Bremerhaven 1, am 14. Juli

Fischereit, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Frühlingsstraße 19, 6661 Großkundenbach, am 10. Juli

Hertrich, Bertha, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Mönkhofer Weg 225, 2400 Lübeck 1, am 14. Juli

Kirrinis, Herta, geb. Sauvant, aus Gumbinnen, Luisenstraße 20, jetzt Moritzstraße 42, 4300 Essen 1, am 7. Juli

Krupka, August, aus Ortelsburg, jetzt Burgstraße 19, 4150 Krefeld, am 14. Juli

Kulsch, Elfriede, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld 1, am 16. Juli

Lange, Hubert, aus Schönsee, jetzt Niedensteiner Straße 36, 3501 Baunatal, OT Großenritte, am 16. Juli

Laws, Toni, geb. Groß, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Berliner Straße 81b, 1000 Berlin 37, am 2. Juli

Löwa, Käte, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünlingweg 12, 1000 Berlin 47, am 10. Juli

Lossau, Paul, aus Königsberg, jetzt Lucian, Reichstraße 23, 7730 VS-Villingen, am 3. Juli

Mohns, Helene, geb. Balzer, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode und Gumbinnen, Kasernenstraße 39, jetzt Marschnerweg 3, 5650 Solingen 1, am 9. Juli

Morgenroth, Charlotte, geb. Waller, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dürerring 40, 3030 Walsrode, am 16. Juli

Radau, Bruno, Kaufmann, aus Königsberg, jetzt Autzensiedlung 3, 2381 Silberstedt, am 8. Juli

Rose, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 26, 1000 Berlin 27, am 12. Juli

Stamminger, Fritz, aus Kleehagen und Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Bachstraße 42d, 7604 Appenweier, am 10. Juli

Stobbe, Anna, geb. Rischko, aus Lötzen und Königsberg, jetzt Hermann-Löns-Weg 18b, 4404 Telgte, am 5. Juli

Westphal, Wanda, geb. Boeck, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kapellenweg 55, 4535 Westerkappeln, am 7. Juli

Wittke, Ida, geb. Pomaska, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 6, 8670 Hof, am 16. Juli

Zeise, Irene, geb. Gande, aus Gumbinnen, Königsstraße 29, jetzt Skagerrakstraße 4, 4400 Münster, am 5. Juli

Ziegler, Ernst, aus Ankrehnen, Kreis Samland, jetzt Hilchenbacher Weg 8, 5927 Erndtebruck-Zinse, am 3. Juli

Fortsetzung auf Seite 14

Der Storch als Wappentier

Die Stadt Storkow hat auch ein ideales Gebiet für Wanderfreunde

Der Willkommensgruß an allen Zugangsstraßen für Touristen und Urlauber sind mannshohe Wappen mit dem Storch auf grüner Wiese vor einem himmelblauen Horizont. Die märkische Kleinstadt an der alten Poststraße Berlin — Beeskow — Cottbus und heute an der Fernstraße 246 Magdeburg — Belzig — Beeskow — Eisenhüttenstadt ist eine der ältesten der Mark und wird 1989 ihre 800-Jahr-Feier begehen. Sie liegt im Dahme-Spree-Seengebiet 35 Meter über dem Meeresspiegel. Storkow ist das Siedlungszentrum im westlichen Kreis Beeskow, Bezirk Frankfurt an der Oder. Die reizvolle Lage zwischen Seen und Wäldern begünstigte die Land- und Forstwirtschaft und entwickelte ein ausgeprägtes Erholungswesen. Der VEB Granit-Schuhfabrik exportiert in mehr als 20 Länder festes Schuhwerk, aber auch Berlin ist Großabnehmer. Geschickte Frauen- und Mädchenhände fertigen Pantoffel an, die das Zuhausesein erst richtig gemütlich machen. Wenn die Storkower von sich behaupten, daß man in ihrer Stadt schneller als anderswo zu einem „Pantoffelhelden" wird, hat das wohl seine Richtigkeit.

Von annähernd 6000 Einwohnern arbeiten nicht wenige im in „Reichweite" gelegenem Berlin, obwohl eine Getränkefabrik, ein Kfz-Instandsetzungs- und Karosseriebetrieb, mehrere Beton- und Holzverarbeitungswerke, Betriebe des Bauwesens, der VEB KIM und die PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks) „Farbenmeister" viele Menschen beschäftigen. Somit, so sagen die Storkower, ist unser sicheres Auskommen gewährleistet.

Im Schloß Hubertushöhe befindet sich eine Ingenieurschule für Binnenfischerei. Sie vermittelt den Schülern das theoretische Wissen für ihren Beruf. Das Seglerheim am Storkower oder Dolgensee ist die Ausbildungsstätte für den Seglernachwuchs und das schöne Strandbad mit anderen Naherholungseinrichtungen dient nicht nur den Wochenenden und dem Urlaub. Es ist ein sommerlicher Anziehungspunkt und gleich nebenan kann man für wenig Geld „Kapitän auf Zeit" werden, denn Ruderboote schwimmen zum Verleih am Steg.

1862 hatte die Storkower Schleuse Premiere. Damals glitten Kähne mit Ziegelsteinen beladen auf dem Wasserwege nach Berlin und als „schleppende" Rückfracht brachten sie Segelboote zum Scharmützelsee. Übrigens auch Theodor Fontane gelangte auf diese Weise mit seinem Segelboot „Styx" an das märkische Gewässer.

Beim Bummel durch die Stadt begegnet man auf Schritt und Tritt Urlaubern. Das wundert nicht, denn Storkow ist seit eh und jeh nicht nur für die Berliner ein lockendes Erholungsgebiet — heute natürlich vorwiegend für die Ost-Berliner und Urlauber aus anderen Bezirken der DDR. Am Markt fasziniert die Farbenpracht der alten Häuser. Zum Teil niedrig mit spitz aufsteigenden Dächern und kleinen Fenstern an den Giebeln sind die kleinen Häuschen in den kopfsteingepflasterten Straßen und schmalen Gassen. Die Burg Storkow, ein kulturhistorisch wertvolles Gebäude aus dem Jahre 1209, diente dem Rat als Domizil. Leider ist das Gebäude vor etlichen Jahren ausgebrannt. Zum Glück konnten die Flammen dem Portalvorbau, der mit dem Wappen und einem Sprenggiebel geschmückt ist, nicht viel anhaben. Natürlich begegnet man auch dem Adebar. Zwei Storchenpaare haben gewöhnlich ihren Sommerstammsitz auf der alten Schmiede und in der Reichenwalder Straße.

Der Stadtrat für Volksbildung, Kultur, Sport und Erholungswesen empfiehlt erholsame Wanderungen an den kristallklaren Schweriner Badesee über Groß Schauen, 20 Kilometer Hin- und Rückstrecke. Beliebtes Fotoobjekt sind hier die Fischreiher. Nur fünf Kilometer sind es bis zum Schloß Hubertushöhe.

Der Weg führt durch ein Naturschutzgebiet, in dem einheimische Orchideen wachsen. Man macht auch Bekanntschaft mit Wanderdünen. Sie sind Zeugen der Eiszeit. Insgesamt 15 Kilometer ist die Laufstrecke zu den Rauenschen Bergen. Hier lagerte einst der mächtige Granitblock, aus dem wohl die größte steinerne Schale Europas gemeißelt wurde. Sie ist vor dem Alten Museum in Berlin zu sehen. Man spricht sogar von der größten „Suppenschüssel" der Welt. Sie wurde seinerzeit aus diesem Höhenzug mit Flößen nach Berlin befördert. Sehenswertes gibt es eine Menge. Originelle Wegweiser machen es den Gästen leicht, sich auch in der weiteren Umgebung zurechtzufinden. Da gibt's noch Wanderrouten nach Wendisch-Rietz, Bad Saarow und Kolpin.

Bundesbürger, die die DDR besuchen und nicht mit dem Auto nach Berlin kommen, fahren mit der S-Bahn bis Königs Wusterhausen und dann 40 Minuten mit der Eisenbahn. Günstige Abfahrtzeiten und Rückkehrverbindungen sind vorhanden. **Martin Siegen**

Schloß Hubertushöhe: Heute Ingenieurschule für Binnenfischerei — Foto privat

Schönheit gibt es bei „Sabine"

Private Nischen im Erwerbsleben der DDR sind „immer mehr im Kommen"

Als Mann regelmäßig zur Kosmetik zu gehen, sei ihm anfangs schon ein wenig komisch vorgekommen, schreibt Torsten Holler in der Ost-Berliner Frauenillustrierten „Für Dich". Doch Karin Zielke, Inhaberin des Salons „Sabine", habe ihm versichert, daß die Zahl ihrer männlichen Kunden stetig gestiegen sei. Und zwischen Rotlichtbestrahlung und Gesichtsmaske erzählte sie dem Reporter ihre Geschichte, die inzwischen weniger untypisch ist, als man auf Anhieb glauben sollte. Zusammen mit ihrem Mann suchte Karin Zielke vor einigen Jahren nach der Möglichkeit, sich selbständig zu machen. Sie hängte ihren Beruf als Programmiererin an den Nagel, arbeitete zunächst als ungelernte Kraft in einem privaten Kosmetiksalon, machte dann eine Fachausbildung, und einige Zeit später übernahm das Ehepaar den Laden in eigener Regie. Werner Zielke erledigt den Bürokram und arbeitet außerdem als Fußpfleger. Das Geschäft floriert und soll erweitert werden. Fünf Angestellte sind jetzt schon im Salon „Sabine" beschäftigt. Die Zielkes verstehen es, auf sich aufmerksam zu machen. So geben sie zum Beispiel bei Betriebsveranstaltungen oder in Diskotheken Kosmetik-Tips. Insbesondere ältere oder gehbehinderte Kunden wissen es sicher zu schätzen, daß sie den Fußpfleger auch ins Haus bestellen können.

Das selbständige Handwerk sei „immer mehr im Kommen", kommentiert Torsten Holler. Verglichen mit der früheren Situation hat er ohne Zweifel recht. Im Februar 1976 wurde die äußerst restriktive Politik gegenüber dem kläglichen Restbestand der Privatwirtschaft durch einen Beschluß des SED-Politbüros und des Ministerrats der DDR nachhaltig korrigiert. Seither ist es bedeutend leichter geworden, eine Gewerbegenehmigung, finanzielle Starthilfen sowie die Erlaubnis zur Ausbildung von Lehrlingen zu bekommen. Ein wesentlicher Grund dafür ist in dem völlig unzureichenden Angebot an Reparatur- und Dienstleistungen zu suchen. Vor allem in ländlichen Gemeinden fehlt es zum Beispiel an Friseuren und Schuhmachern. Wartezeiten von Wochen und Monaten für eine Dauerwelle waren im Bezirk Magdeburg noch 1985 keine Seltenheit, kaputte Schuhe werden zum Teil auch heute noch Hunderte von Kilometern zu sogenannten Reparaturstützpunkten geschickt. Doch wenn auch inzwischen wieder mit dem Slogan „Handwerk hat goldenen Boden" geworben wird, so ist doch die Selbständigkeit des privaten Handwerkers in der DDR unter anderem durch Planauflagen und die staatliche Zuteilung von Lehrlingen und Arbeitskräften empfindlich eingeschränkt. **G. H.**

Abrüstung im Kinderzimmer?

Politisch-ideologische Erziehung in der DDR wird stark überbewertet

Die evangelische Wochenzeitung „Die Kirche" in Ost-Berlin hat kürzlich gefordert, „mit der Abrüstung im Kinderzimmer zu beginnen". Kommende Generationen sollten von klein auf daran gewöhnt werden, Konflikte ohne Gewalt auszutragen. Deshalb müsse man Kinder dazu anhalten, ihre wachsenden Kräfte und ihren Tatendrang anders einzusetzen „als beim Hantieren mit Plastikgewehren und Miniaturraketen". Neben den Eltern sei hier auch die Spielzeugindustrie der DDR gefordert.

So richtig und wichtig dieser Appell ist — er wird kaum eine nennenswerte Wirkung erzielen können, solange die öffentlichen Bildungseinrichtungen nicht mitziehen. Über 90 Prozent aller Drei- bis Sechsjährigen lernen in den Kindergärten, daß in der „BRD Ausbeuter und Faschisten" leben, und deshalb Grenzsoldaten die DDR „bei Tag und Nacht bewachen und jederzeit einsatzbereit sind, damit Feinde, die uns Schaden zufügen wollen, nicht in unser Land eindringen können".

„Hör ich die Soldaten singen, laß ich all mein Spielzeug stehn", heißt es in einem Lied für die Vorschulerziehung. Und ein Lehrbuch für Kindergärtnerinnen bietet detaillierte Anleitungen für militärische Spiele an. Ein Beispiel: „Fünf Kinder der älteren Gruppe bauen an einem großen Komplex für die Nationale Volksarmee (NVA). Zwei Kinder bauen den Garagenhof, zwei die Kasernen und ein Mädchen den großen Kasernenhof." Außerdem sollen die Kinder zu den uneingeschränkt als Vorbilder dargestellten Angehörigen der NVA auch persönliche Beziehungen aufbauen. Deshalb werden Geschenke gebastelt, Besuche organisiert und „Patenschaften" geschlossen.

„Patensoldaten" spielen auch in der Fibel für das erste Schuljahr eine Rolle. Zur Vorbereitung auf die großen Ferien lesen die Kinder die Geschichte von Klaus, der mit seinen Freunden in ein Pionierlager nach Thüringen fahren darf. Im Anschluß daran ist ein Brief des Soldaten Heinz abgedruckt, in dem es heißt „Euer Lager ist ganz in unserer Nähe. Besucht uns doch einmal!... Unser Dienst ist schwer. Aber wir tun ihn gern, damit ihr in Ruhe lernen und spielen könnt. Kein Feind soll es wagen, unsere Deutsche Demokratische Republik anzugreifen." Im Heimatkundeunterricht des zweiten Schuljahres sind drei Stunden dem Thema „Vom Schutz unserer Errungenschaften durch die Nationale Volksarmee, die Grenztruppen und die Kampfgruppen der Arbeiterklasse" gewidmet. Zur Behandlung der Grenztruppen sehen die Unterrichtshilfen vor, daß die Lehrer Informationen „über die Ermordung von Grenzsoldaten an der Staatsgrenze zur BRD" vermitteln — was vielen nicht leichtfallen dürfte. Denn wohl keinem von ihnen ist unbekannt, wer an der Grenze schießt.

Bei den Kleinen hat die politisch-ideologische Erziehung vor allem die Aufgabe, die gewünschte emotionale Basis zu schaffen. Den älteren Schülern wird dann mit polemisch aufbereiteten Informationen eine vom Westen ausgehende Kriegsgefahr suggeriert. So wird etwa die Bundeswehr im Fach Wehrunterricht der Klassen 9 und 10 folgendermaßen dargestellt: „Die Bundeswehr der BRD ist das wichtigste bewaffnete Machtorgan des staatsmonopolistischen Regimes der BRD, deren innenpolitische Funktion in der Sicherung der monopolistischen Klassenherrschaft und deren außenpolitische Funktion darin besteht, im Rahmen der NATO imperialistische Expansions- und Aggressionsziele abzusichern bzw. zu verwirklichen."

Bis heute teilen die Schulbücher der DDR die Welt in Lager ein, die einander feindlich gegenüberstehen. Sie bleiben damit weit hinter den Massenmedien zurück, die bei aller Parteilichkeit der Berichterstattung doch einen Eindruck von zunehmender Gesprächs- und Kooperationsbereitschaft vermitteln. **Gisela Helwig**

Eine Stele erhitzt die Gemüter

Das künstlerische Element am Cottbuser Hauptbahnhof ist unbeliebt

Die Bezirksstadt Cottbus, Zentrum der Textilindustrie und der Energiewirtschaft mit rund 120 000 Einwohnern, gibt sich viel Mühe mit der Modernisierung ihrer Innenstadt. Der Besucher spürt das vor allem in der „Sprem", der Spremberger Straße, seit jeher Geschäftszentrum und beliebteste Einkaufsstraße. Doch der Hang zur Moderne hat Grenzen. Anfang des Jahres hat ein künstlerisches Element vor dem Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs für Gesprächsstoff gesorgt. Die einen betrachten es als künftiges Wahrzeichen der Stadt, die anderen wissen beim besten Willen nichts damit anzufangen. Es handelt sich um eine Stele, eine aufrechtstehende Platte auf einem Granitsockel, die im Auftrag des Rates der Stadt von den beiden Künstlern Manfred Vollmert und Heinz Gardzella geschaffen wurde. In künstlerischer Gestaltung sind eine jahrtausendealte Mooreiche aus dem Tagebau und blankes Metall gegenübergestellt, das für die von Menschen geschaffenen Turbinen und damit für die Umwandlung der Braunkohle in Energie steht. Dies symbolisiere in zeitgemäßer Form die Bedeutung von Kohle und Energie für die Stadt, betonen die Verteidiger der „Energetischen Reflexionen". Die Cottbuser werden sich an die „Energie" gewöhnen, wie die Stele kurz im Volksmund genannt wird. Viel schwerwiegender ist es für sie ja, daß die Energiewirtschaft in immer stärkerem Maße ihre Umwelt belastet, der vorrückende Tagebau die Landschaft verstümmelt, die nahegelegenen Kraftwerke die Luft verpesten.

Keine Diskussion kommt auf, wenn es um die Erhaltung oder Wiederherstellung historischer Bauten, der sehenswerten alten Bürgerhäuser oder eines technischen Denkmals geht, wie der alten Cottbuser Spreewehrmühle. Seit Saisonbeginn ist mit dem Obergeschoß ein weiterer interessanter Teil zugänglich. Die Mühle gehört zu den in der DDR seltenen Flußmühlen, etwa um 1800 erbaut. Die Arbeitsgemeinschaft „Spreewehrmühle" im Kulturbund hat die unterschlächtige Wasserradmühle originalgetreu nachgestaltet. Nun kann bei Schauvorführungen das Schroten und Quetschen gezeigt werden.

Beispielhaft für die Bewahrung der Historie ist auch der pflegliche Umgang mit den Resten der alten Stadtmauer. Etwa 1700 Meter dürfte sie — ohne Tore und Bastionen — im Mittelalter gemessen haben. Viel ist seit der 1750 begonnenen Einebnung der Wälle nicht davon übriggeblieben. Erste Maßnahmen zur Erhaltung der Mauerteile mit Türmen und „Weichhäusern" wurden Mitte der 30er Jahre durchgeführt, seit 1970 wird die Restaurierung fortgesetzt. In einer der einst 48 Bastionen ist heute die Jugendherberge am Klosterplatz untergebracht. Geschickt sind die Reste der Stadtmauer in neue Grünanlagen einbezogen, wie zum Beispiel an der Lindenpforte. **Anton Reich**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

6. August, **Labiau:** Ortstreffen Haffdörfer. Parkhotel, Bremerhaven

6./7. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Dorint-Hotel Reiss, Kassel

6.—9. August, **Fischhausen:** Stadttreffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Die Kreisgemeinschaft ruft alle Bewohner aus den Städten und Dörfern des Kreises und deren Nachkommen zur Teilnahme an dem Kreistreffen in der Patenstadt Münster am 8. und 9. Oktober auf. Wir treffen uns wie alljährlich im Lindenhof, Kastellstraße 1. Neben den zahlreichen Aktivitäten anläßlich lokaler Zusammenkünfte wollen wir auf dem Kreistreffen in aller Öffentlichkeit deutlich machen, daß wir zu unserer ostpreußischen Heimat stehen und unserer Patenstadt für jede Unterstützung dankbar sind. Für das Wochenende gemeinschaftlichen Erlebens sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Sonnabend, 8. Oktober, 11 Uhr, Sitzung des Vorstands. 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Lindenhof. Neben dem Rechenschaftsbericht ist die im Vorjahr verabschiedete Satzung auf Verlangen des Finanzamtes an einer Stelle zu berichtigen und an einer anderen zu ergänzen. 17.15 Uhr, Feierstunde der Gemeinschaft Braunsberger Schulen in der Aula des Paulinums, Am Stadtgraben 30. 19 Uhr, geselliges Beisammensein in allen Räumen des Lindenhofes. Im großen Saal Unterhaltungs- und Tanzmusik. Sonntag, 9. Oktober, 9 Uhr, Gelegenheit zum Besuch des evangelischen Gottesdienstes in der Erlöserkirche, Servatiiplatz. 9.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in der Petrikirche. Prälat Schwalke wird mit uns Eucharistie feiern. Dabei wirkt der Ermlandchor, Münster, mit. Im übrigen singen wir ermländische Lieder („Lobet den Herrn" bitte mitbringen). 11.15 Uhr, „Festliche Stunde" im Lindenhof. Stud.-Prof. Dr. Renate Knoll spricht zum Thema „Johann Georg Hamann 1988". 14 Uhr, der Kreisvertreter informiert über Aufgaben, Arbeit und Vorhaben der Kreisgemeinschaft; zur gleichen Zeit laden wir alle Interessierten zum Besuch des Hamann-Grabes auf dem Überwasserfriedhof (etwa fünf Minuten Fußweg) ein. 14.15 Uhr, geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Dampfer Altstadt — Allen Bewohnern der Ortschaften am Nordufer des Frischen Haffes entlang des Königsberger-Seekanals von Peyse über Zimmerbude, Widitten, Marschehnen, Kaporn, Margen, Pokaiten und Nautzwinkel bis Königsberg als Fahrgastschiff bekannt, ist noch auf der Schlei zwischen Schleswig und Kappeln unter dem jetzigen Schiffsnamen „Wappen von Schleswig" im Einsatz. Auf vielseitigem Wunsch organisieren die beiden Großheidekrüger Landsleute Kurt Hanke und Karl Siedler eine Treff- und Erinnerungsfahrt mit der Altstadt (Wappen von Schleswig) am 16. Juli. Abfahrt ist um 15 Uhr geplant ab Schleswig, Schleihallenbrücke. Rückkehr etwa 21 Uhr. Fahrkosten etwa 12 bis 14 DM. Restauration ist an Bord. Anmeldungen zur Fahrt und weitere Anfragen sind an Karl Siedler, Telefon 04 31/71 31 27, Reesenberg 5, 2300 Kiel 14, zu richten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Das Kirchspiel Bladiau wird in diesem Jahr zwar kein großes Sondertreffen durchführen, dafür aber etwas Besonderes organisieren. Eine Goldene Konfirmation für alle Landsleute aus dem Kirchspiel, die vor 1938 eingesegnet wurden. Bisher haben sich bereits etwa 30 goldene Konfirmanden bei Christian Unterberger angemeldet. Die Planung sieht folgendermaßen aus: Am Sonnabend, 10. September, hat der Burgdorfer Superintendent Frerichs ab 15.30 Uhr zu einer Tasse Kaffee in den Gemeindesaal der Pankratiuskirche eingeladen. Lm. Unterberger wird dann über Kreistrag und Kirchspiel berichten, eventuell zeigt Lm. Bendrich Dias von dem Dorf Partheinen. Ab 16.30 Uhr beginnen die Vorbereitungen für den Gottesdienst. Ab 17 Uhr Gottesdienst und Goldene Konfirmation aller vor 1938 konfirmierten Landsleute aus dem Kirchspiel Bladiau. Die Feier wird von dem ostpreußischen Pfarrer Bullien, Celle, aus Tilsit, mit ostpreußischen Kirchenliedern und Lithurgie gehalten. An dieser gottesdienstlichen Feierstunde können auch alle Landsleute des Kreises Heiligenbeil und auch aus der Stadt Burgdorf gern teilnehmen. Nach dem Gottesdienst erfolgt Teilnahme am Kreistreffen im Festzelt. Am Sonntag, 11. September, ist ein gemeinsames Mittagsmahl der goldenen Konfirmanden und Landsleute aus Bladiau im Hotel Försterberg vorgesehen. Für 12 Uhr wurden bereits 30 Plätze reserviert. Um die Planung bestens vorzubereiten, hat der Kirchspielvertreter Christian Unterberger zahlreiche Rundschreiben versandt. Wer keine erhalten hat, betrachte dies heute als Einladung. Lm. Unterberger, Schulstraße 22, 2940 Aurich 1, bittet um Anmeldung.

Kirchspiel Zinten-Stadt — Das Stadtjubiläum findet am 10. und 11. September in Burgdorf statt. Die Programmfolge wird im Juli an dieser Stelle veröffentlicht. Organisator ist Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Für die Busreise nach Masuren vom 18. September bis 29. September sind noch einige Plätze frei. Ein umfangreiches Programm wird die Fahrt zu einem Erlebnis werden lassen. Die Reiseleitung hat der bekannte Masurenkenner Gerhard Bosk, der bereits 46mal in Masuren weilte, inne. Ein moderner Reisebus der Firma Friedrich von Below, Hodenhagen, steht dafür zur Verfügung. Hin- und Rückreise mit der Fähre von Travemünde nach Danzig, Aufenthalt in erstklassigen Hotels in Danzig, Allenstein, Sensburg, eine Schiffahrt von Rudczanny nach Johannisburg, Fahrt durch die Johannisburger Heide, Staken auf der Kruttinna. Fischessen, Folkloreabend bei den Kaschuben, Besichtigungen der Marienburg, des Frauenburger Domes, der Wallfahrtskirche in Heiligelinde, Besichtigung eines deutschen Bauernhofes mit Kaffeetafel u. a. sind im Programm vorgesehen. Die Gesamtkosten betragen 1350 DM. Interessenten sollten sich umgehend mit Gerhard Bosk, Telefon 0 41 91/31 30, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, in Verbindung setzen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Wir bitten alle Landsleute, sich auf die Tage des 10. und 11. September einzurichten, da unser Kreistreffen diesmal wieder mit schönem Programm in Otterndorf durchgeführt wird. Näheres ist in Kürze an dieser Stelle zu erwarten. Wir empfehlen, sich auch rechtzeitig um ein Quartier beim Verkehrsamt Otterndorf NE zu bemühen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimatbote — Die Zahl der Heimatboten, die den Adressaten nicht erreicht hat, hielt sich dieses Mal in vertretbaren Grenzen und liegt von zum Versand gebrachten Exemplaren unter 300 Stück. Diese tragen den Postvermerk „Empfänger unbekannt verzogen" und verschiedentlich auch nur „unbekannt". Die Zahl mit dem Vermerk „Empfänger verstorben" ist nicht unerheblich. Unsere Landsleute werden gebeten, Veränderungen und Ereignisse anzuzeigen, damit wir die Karteiführung auf dem laufenden halten können. Dort, wo der Heimatbote 1988 noch nicht eingetroffen ist, kann er bei Edith Albrecht, Telefon 02 09/8 34 65, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, angefordert werden. Sie können uns auch Anschriften von Landsleuten mitteilen, die den Heimatboten noch nicht bekommen. Wir gehen davon aus, daß Sie den Heimatboten schon gelesen oder mindestens durchgeblättert haben. Wir erbitten von Ihnen eine Kritik über seine Qualität und Vorschläge für seine Gestaltung. Fotos und Manuskripte, die uns zu spät erreichten, werden weitgehend in der nächsten Ausgabe berücksichtigt. Heimatboten, die unsere Landsleute an ihre Angehörigen nach Mitteldeutschland schickten, sind von den dortigen Behörden mit einem kurzen, belehrenden Vermerk an die hiesige Anschrift zurückgeschickt worden. Auch die Mitnahme bei Reisen in unsere Heimatgebiete ist mit einem Risiko belastet. Dagegen begrüßen wir den Versand an unsere Landsleute im westlichen Ausland. Wir verfügen über 110 Anschriften von unseren, im Ausland lebenden Landsleuten, die von uns mit dem Heimatboten beliefert werden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Fahrt nach Rastenburg — Die Evangelische Freikirchliche Gemeinde (Baptisten) Sindelfingen/Böblingen plant für Anfang September eine Busfahrt nach Rastenburg zum Selbstkostenpreis. Interessenten melden sich bitte bei Sabine Astrid Loch, geb. Kraft, Telefon 0 70 31/27 19 09, Erwin-Rommel-Straße 6, 7030 Böblingen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Sitzung des Kreisausschusses — Auf der Sitzung legte der Wahlausschuß das Ergebnis der Kreistagswahl vor, mit dem der Vorschlag des Kreisausschusses bestätigt wurde. Es wird demnächst an dieser Stelle veröffentlicht, erlangt damit Gültigkeit und bildet die Grundlage für die Kreistagssitzung am 3. September an dem Empfang durch die Patenstadt anläßlich unseres Kreistreffens am 4. September. Der Kreistag wählt an diesem Tag den Kreisausschuß und dieser aus seiner Mitte den Kreisvertreter. Anschließend wurden Organisation und Ablauf des Kreistreffens festgelegt. Es findet in diesem Jahr nicht wie sonst im Leibnizgymnasium, sondern in den Berufsbildenden Schulen von Remscheid statt. Der Sonnabend wird wieder neben den offiziellen Vorhaben der persönlichen Begegnung dienen. Am Sonntag ist um 11 Uhr die Feierstunde in der Aula vorgesehen. Ein reichhaltiges Angebot von heimatbezogenen Erzeugnissen soll den Besuchern die Möglichkeit zum Erwerb bieten. Stellvertretend hierfür werden der Porzellanteller der Firma Lusa mit dem Wappen des Königreiches Preußen und den Wappen von Sensburg und Remscheid, das Buch von W. Treude „Sgonn, die Geschichte eines masurischen Dorfes" und die Information über eine Neuerscheinung von U. Jakubzik, angeboten. Sein Buch „Laß uns noch einmal durchs alte Sensburg gehen" mit der großen Zahl an Interessenten hat ihn dazu angeregt, ein neues und umfassendes Werk zu erstellen. Eine gesonderte Besprechung wird demnächst an dieser Stelle erfolgen. Fortsetzung folgt.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Königin-Luisen-Schule — Zum 7. Mal trafen sich in Essen die ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luisen-Schule Tilsit. Am Sonnabend wurde in der Aula der Luisen-Schule Essen eine festliche Stunde abgehalten, die musikalisch vom Quartett des Essener Lehrerkammerorchesters umrahmt wurde. Zur Eröffnung sang der Chor der Luisen-Schule Essen und die Oberstudiendirektorin Endlein begrüßte als Hausherrin die Ehemaligen in ihrer Patenschule. Obwohl Frau Endlein zum Ende des Schuljahres in den Ruhestand tritt, wird die Patenschaft durch den neuen Leiter der Schule aufrechterhalten. Danach begrüßte Rosemarie Lang-Zander die Gäste, darunter zahlreiche Ehemalige aus der DDR, sowie die Vertreter anderer Tilsiter Schulen. Rosemarie Lang-Zander bedankte sich bei allen, die zum Gelingen des Schultreffens beigetragen haben, vor allem bei Johannes Krauledat, der seine ganze Kraft und Erfahrung einsetzt, um die verantwortlichen Organisatoren zu unterstützen. Ursula Meyer-Semlies führte die Totenehrung durch, hob noch einmal das Wirken und Schaffen Ursula Krauledats hervor und ließ das Totengedenken mit einem gemeinsam gesprochenen Vaterunser ausklingen. Nach einem Gedicht, das die diesjährige Kulturpreisträgerin für Literatur der LO, Annemarie in der Au, ebenfalls ehemalige Schülerin der Königin-Luisen-Schule, vortrug, sprach Egon Janz einige Grußworte als Vertreter der Tilsiter Gymnasien. Die Abiturientenehrung wurde durch Margarete Schartner, ehemalige Lehrerin der Schule, durchgeführt. Es gab Alberten für die 50. und 55. Wiederkehr des Abiturs.

Der Festvortrag „Wir denken an unser unvergessenes Tilsit" sollte vom Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit, gehalten werden. Leider konnte Horst Mertineit wegen schwerer Erkrankung am Treffen nicht teilnehmen, gestattete es aber, daß sein Vortrag verlesen wurde. Dies tat in exzellenter Weise Ilse Lach-Reichwaldt. Nach dem Vortrag sprach Rosemarie Lang Worte des Abschieds und hoffte auf ein gesundes Wiedersehen in zwei Jahren. Das gemeinsam gesungene Lied „Land der dunklen Wälder" beendete die festliche Stunde, und im Handelshof wurde ein gemeinsames Mittagessen eingenommen. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken klang das Treffen allmählich aus, und man hoffte auf ein gesundes Wiedersehen 1990. Zu diesem Treffen haben sich die Verantwortlichen etwas ganz Besonderes ausgedacht. In der Aula der Luisen-Schule Essen soll in der festlichen Stunde der allseits verehrten und geliebten Lehrerin Charlotte Keyser in einer Laudatio, in Liedern und Auszügen aus ihren Werken ihres 100. Geburtstages gedacht werden.

Realgymnasium und Oberrealschule — Die Abiturienten-Jahrgänge 1924 bis 1929 führen wiederum eine Wiedersehensfeier durch, die letzte unter der Regie von Dr. Friedrich Weber, Marne, und zwar am Dienstag, 11. Oktober, in Wellenkamps Hotel in Lüneburg. Programm: 16 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel, Erledigung der Regularien, gemeinsames Abendessen und geselliges Beisammensein. U. a. wird auch über die 150. Jubiläumsfeier unseres Realgymnasiums am 23. September in Kiel gesprochen werden. Zu diesem letzten Treffen sind alle Klassenkameraden dieser Jahrgänge — selbstverständlich auch die, die schon vor dem Abitur unsere Schule verlassen haben — mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Schriftliche Einladungen werden noch versandt. Da es die letzte offizielle Wiedersehensfeier sein wird, werden alle Klassenkameraden dringend gebeten, ihre Teilnahme zuzusagen. Meldeschluß ist der 15. September an Dr. Weber, Telefon 0 48 51/32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne, an den auch alle Anfragen zu richten sind. Für Mittwoch vormittags ist geplant, das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, Ritterstraße, zu besichtigen.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Tilsit-Ragnit: Friedrich Bender. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Das Kirchspiel Schillen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit führt am 10. und 11. September ein Heimattreffen in Plön durch. Es beginnt am 10. September um 15 Uhr mit Darbietungen eines Fanfarenzugs und einer Trachtengruppe vor der Kreissparkasse in Plön. Ab 19 Uhr beginnt der Klönschnack mit Tanz im Prinzensaal am Markt. Am Sonntag, 11. September, treffen sich alle wieder um 10 Uhr im Prinzensaal. Gemeinsames Mittagessen und Kaffeetrinken und eventuell eine Dampferfahrt sind vorgesehen. Wie immer wird die Stadt Plön persönliche Einladungen mit dem endgültigen Programm ihren Patenkindern zukommen lassen, soweit sie in Plön bekannt sind. Um nähere Einzelheiten zu erfahren, wenden Sie sich bitte an den Kirchspielvertreter Hans Ehleben, Steenbeker Weg 50, 2300 Kiel. Es ist empfehlenswert, sich frühzeitig um Übernachtungsmöglichkeiten zu kümmern.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Ortstreffen Pregelswalde wird von Freitag, den 26., bis Sonntag, den 28. August 1988, wieder in 4970 Bad Oeynhausen 9-Vollmerdingen stattfinden. Wer daran teilnehmen möchte und bisher noch keine Einladung erhalten hat, wende sich bitte an Gerhard Kugland, Telefon 04 31/31 14 63 (auch abends), Sylter Bogen 30, 2300 Kiel 1.

Das Regionaltreffen in Reutlingen findet am Sonnabend und Sonntag, dem 29. und 30. Oktober 1988, in der Julius-Kemmler-Halle in Reutlingen-Betzingen, Hofmannstraße, statt. Beginn: Sonnabends ab 15 Uhr, sonntags ab 9 Uhr. Am Sonnabend wird ab etwa 19 Uhr zum Tanz aufgespielt. Zimmerbestellungen sind rechtzeitig an das Fremdenverkehrsamt Reutlingen, Listplatz 1, 7410 Reutlingen 1, zu richten. Es gibt eine regelmäßige Verkehrsverbindung zwischen dem Bahnhof Reutlingen und dem Ortsteil Betzingen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

zum 75. Geburtstag

Augustat, Irma, geb. Podszus, aus Jonienen, jetzt Othmayrstraße 47, 8450 Amberg, am 4. Juli

Böhringer, Irma, geb. Schawaller, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Offenburger Straße 31, 7800 Freiburg, am 13. Juli

Eichenberger, Auguste, geb. Maletzki, aus Schleusen, Kreis Ebenrode, jetzt Querstraße 17, 4350 Recklinghausen, am 6. Juli

Fröhlich, Waldtraut, jetzt Buchenweg 12, 5093 Burscheid, am 11. Juli

Haupt, Hans, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 5300 Bonn 1, am 5. Juli

Hewisch, Erna, geb. Stagat, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 16, jetzt Widukindstraße 4, 4792 Bad Lippspringe, am 4. Juli

Jablonowski, Otto, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Sietwende 38, 2168 Drochtersen, am 16. Juli

Kröhnert, Gertrud, aus Wartenfelde (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Dellerstraße 33/35, 5657 Haan 1, am 14. Juli

Kroschinski, Hildegard, geb. Rauter, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Barmen, Askanierstraße 9, 5600 Wuppertal 2, am 15. Juli

Kuhn, Kurt, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Moorbruch 30, 2802 Ottesberg 1

Lipka, Elfriede, geb. Bopper, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenbirknerstraße 19, 5630 Remscheid, am 12. Juli

Makrutzki, Erna, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 19, 5420 Lahnstein, am 15. Juli

Meierski, Hedwig, geb. Krakau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Dörpfeldstraße 28, 4630 Bochum 6, am 13. Juli

Noehring, Gerda, geb. Panthur, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Gerthe-Baukloh-Straße 4, 4630 Bochum 1, am 15. Juli

Podlech, Margarete, geb. Dannenberg, aus Kreis Mohrungen, jetzt Elsternstieg 7, 3100 Celle, am 13. Juli

Rokosch, Gottfried, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Schlieffenallee 6, 2300 Kiel 1, am 27. Juni

Schirrmacher, Gertrud, geb. Nehring, aus Königsberg-Ponarth, Hirschgasse 10, und Tapiauer Straße 4c, jetzt Augustusring 32, 5300 Bonn 1, am 10. Juli

Schirrmacher, Paul, aus Königsberg, IR 1, jetzt Rehstraße 44, 6230 Frankfurt 80, am 13. Juli

Schmekat, Franz, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Nammen, 4952 Porta Westfalica, am 15. Juli

Thompson, Erika, aus Königsberg, Lovis-Corinth-Straße 3, jetzt Meinekestraße 3, 1000 Berlin 15, am 23. Juli

Vogel, Emma, geb. Janz, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 11, 3132 Clenze, am 13. Juli

Welch, Emma, geb. Podszuck, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 15, jetzt Sommerhagener Weg 14, 5800 Hagen 8, am 3. Juli

Zabel, Elfride, geb. Buch, aus Gumbinnen, Luisenstraße 7, jetzt Petzerstraße 2, 3062 Bückeburg, am 6. Juli

zur Kronjuwelenhochzeit

Hollatz, Gustav und Frau Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 16. Juli

zur goldenen Hochzeit

Aschmoneit, Ewald, Pfarrer i. R., und Frau Magda, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Raischachwald 6, 7263 Bad Liebenzell, am 9. Juli

BEILAGENHINWEIS

Dieser Folge liegt ein Überweisungsträger der Landsmannschaft Ostpreußen für die Ehrenmalfeier in Göttingen bei.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Mittwoch, 27. Juli, Busfahrt zum Nordseeheilbad Büsum durch die Kremper und Wilster Marsch sowie Dithmarschen. Abfahrt 8 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig o; Rückkehr gegen 20 Uhr. In Brunsbüttel Besichtigung des Kraftwerks; in Marne Stadtbesichtigung, Lichtbildervortrag über Reisen durch Ostpreußen im Gemeindehaus und Mittagessen im Hotel; in Büsum von 15 bis 18 Uhr Zeit zur freien Verfügung. Kosten für Mitglieder der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil und deren Angehörige 15 DM, für Nichtmitglieder 25 DM. Anmeldung durch Überweisung des Betrags auf das Konto Erika Wegner, Sonderkonto, Postgiroamt Hamburg, Nr. 600 636-202, bis zum 17. Juli. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Mittagessen und Eintrittsgelder in Brunsbüttel und Marne. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind.

Preußisch Eylau — Dienstag, 2. August, Abfahrt 8 Uhr von Hamburg ZOB mit Bus nach Lüneburg zum Schiffshebewerk in Scharnebeck und Fahrt auf der Ilmenau mit dem Fahrgastschiff Luna. Rückkehr nach Hamburg ZOB etwa 19.30 Uhr. Anmeldung bis spätestens 25. Juli bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, Hamburg 71.

Sensburg — Am 3. und 4. September, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhofs ZOB) ab. Anmeldungen bis 31. Juli an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — In einer guten Zusammenarbeit mit den benachbarten BdV- und LO-Gruppen fuhren mehrere Busse zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Es hatte sich schon vor drei Jahren bewährt, daß die eingesetzten Busse in einer Sternfahrt aus dem Umland nach Bremen hereingeführt wurden, um am ZOB zur Aufnahme der Landsleute einzutreffen. Zusätzlich zu den schon vor drei Jahren gefahrenen Routen aus Delmenhorst, Bremen-Nord, Osterholz-Scharmbeck, Worpswede, Verden und Bassum gab es in diesem Jahr zwei weitere Strecken aus Sottrum, Ottersberg, Oyten sowie aus Kirchweyhe und Luste. Einschließlich der erneut angebotenen 2-Tagesfahrt fuhren 361 Personen in neun Bussen zum Deutschlandtreffen, eine erfreuliche Steigerung gegenüber den Zahlen von 1985 (309 Personen in sieben Bussen). Leitgedanke der Aktion war für alle Mit-Organisatoren, daß auch die älteren Ostpreußen eine Abfahrtstelle in ihrer Nähe haben sollten, damit sie in früher Morgenstunde nicht vor einem langen Weg zum Bus zurückschrecken. Gerade die älteren Menschen, die Ostpreußen bewußt erlebt haben, sind als Auskunftspersonen und Ansprechpartner von größter Wichtigkeit für die Zukunft der Großtreffen. Insgesamt wurden von den Bussen 55 Haltestellen angefahren, was sehr guten Anklang fand, wie überhaupt Fahrt und das Treffen selber von allen sehr positiv aufgenommen wurden.

Lesum/Vegesack — Sonnabend, 23. Juli, Abfahrt 7 Uhr vom Vegesacker Bahnhof, Abfahrt 7.05 Uhr von der ev. Kirche, Marktplatz, Abfahrt 7.10 Uhr vom Burgdamm, Goldbergplatz, Abfahrt 7.15 Uhr vom Marßeler Feld, großes Einkaufszentrum, Ausflug zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Dort eine 1stündige Führung, nach dem Mittagessen Stadtbesichtigung mit Führung, Kaffeepause nach Spaziergang in der Lüneburger Heide. Rückkehr gegen 19 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 20 DM. Die Fahrkarten können aus organisatorischen Gründen nur noch bis Mittwoch, 13. Juli, an der Rezeption der Strandlust oder in der Buchhandlung „Trilogy", Hindenburgstraße 9—11, erworben werden.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Maßgeblich waren die landsmannschaftlichen Gruppen an dem guten Gelingen der 750-Jahr-Feier, des Stadtfestes und der Schleswig-Holstein-Tage beteiligt. Der Auftakt war Sonnabend, wo ein gut eingerichteter Stand mit Artikeln der Heimat und Spezialitäten, wie Bärenfang, Danziger Goldwasser, vor allen Dingen Pillkaller gut ankam. Vor und in der Altentagesstätte hatte die Gruppe der pommerschen Landsmannschaft im dekorativ hergerichtetem Raum, Kaffee, Kuchen, Waffel, Salzkuchen nach pommerschen Rezepten angeboten. Am Nachmittag tanzte auf der Hauptbühne auf dem Marktplatz die „Jugendvolkstanzgruppe der LO-Kreisgruppe Schönwalde" ostdeutsche Tänze. Auf der Hauptbühne brachte auch die Tanzgruppe der Schlesier Volkstänze aus Schlesien. Am Sonntag ging es mit den Ständen weiter. Nachmittags sah man die Tanzgruppe der Pommern vor der Altentagesstätte. Vorher sah man den schon bekannten Leierkastenmann Krüger, der altbekannte Melodien zu Gehör brachte. Dienstag stand im Zeichen der „Prußen", Herkunft und Leben der Ureinwohner Ostpreußens bis zur Verschmelzung mit den Deutschen. Studiendirektor i. R. Alshuth verstand es in der gut besetzten Stadtbücherei in seinem Vortrag die Zuhörer in die damalige Geschichte zu führen. Fortsetzung folgt

Neumünster — Mittwoch, 3. August, Mitarbeiter-Treffen bei Scheffler.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Dannenberg — Es stand die Generalversammlung auf dem Programm. Vor Beginn der Regularien gedachte man des im vergangenen Jahr verstorbenen Wilhelm Demitrowitz. Als besondere Gäste waren anwesend, der Vorsitzende des BdV-Bezirksverband Uelzen, Wilhelm Hopp, und Kreis-Vorsitzender Hans Spaethe, Damnatz. Schriftführerin Jann verlas das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung und gab den Bericht über das vergangene Jahr. Schatzmeister Heinz Jaernecke betonte, daß die Kasse stimme, was die Kassenprüfer bestätigten. Zum Wahlleiter wurde Kurt Pencke gewählt. Er erteilte dem Kassenwart und dem Gesamtvorstand Entlastung. Da keine weiteren Vorschläge waren, erklärte sich Paul Nitsch bereit, den Vorsitz für dieses Jahr zu übernehmen. Ebenso einstimmig erfolgte die Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden. Reinhard Nitsch nahm die Wahl an. Frau Jann konnte den Posten als Protokollführerin nicht behalten. Der Vorsitzende bedankte sich bei ihr für ihre Arbeit. Als Nachfolgerin stellte sich Herta Koch zur Verfügung. Der neue Schatzmeister mußte in seinem Amt bestätigt werden. Beisitzer blieben wieder Frau Friedrich und Walter Guth. Wilhelm Hopp appellierte an alle, sich zur Heimat zu bekennen und das Kulturgut aufrechtzuerhalten, um es der Nachwelt überliefern zu können. Die von Walter Müller vorgetragenen Zeitungsberichte aus der Adenauer-Zeit fanden auch Anklang. Der vielseitige Abend wurde beendet mit dem Heimatlied, „Kein schöner Land". Paul Nitsch wünschte allen einen schönen Urlaub und ein Wiedersehen am 13. September, an dem eine Busfahrt in die Göhrde stattfindet. Hierzu nehmen Anmeldungen entgegen für Hitzacker, Reinhard Nitsch, Telefon 0 58 62/72 58. Für Dannenberg Fr. Friedrich, 0 58 61/22 63, und Paul Nitsch, 0 58 61/24 59.

Gifhorn — Sonnabend, 6. August, Halbtags-Kaffeefahrt ins Blaue.

Holzminden — 27 Ostpreußen machten sich mit dem Leiter der landsmannschaftlichen Gruppe, Brzezinski, in einem Ostermann-Bus auf den Weg ins Frankenland. Die Fränkische Schweiz und das im Osten sich anschließende Fichtelgebirge wollte in sechs Tagen erkundet werden. Die Hinfahrt ging gemächlich weseraufwärts. Eine gute Führung durch den „Fürstenbau" war sehr eindrucksvoll. Am frühen Abend erreichte man in Bischofsgrün den „Deutschen Adler". Jeden Tag wurden von Bischofsgrün aus schöne Fahrten gemacht. Nach Bayreuth, die Richard-Wagner-Stadt mit Festspielhaus und Villa Wahnfried, Wagners Wohnhaus, das jetzt Museum ist, und das Markgräfliche Opernhaus in italienischem Barock. Zur Teufelshöhle bei Pottenstein mit unendlich vielen Stufen, Gängen, Gewölben und bizarren Tropfsteingebilden. Zum teils lieblichen, teils schroffen Wiesenttal, nach Kulmbach und zur Plassenburg mit dem herrlichen Innenhof. Die barocken Wallfahrtskirchen und Klöster Gößweinstein. Vierzehnheiligen, Banz und Waldsassen, an denen berühmte Baumeister wie Balthasar Neumann und J. L. Dientzenhofer gebaut haben, der Ochsenkopf mit Sommerskisprungschanze, Sessellift und Rodelbahn, die auch die Ältesten unter uns zuerst zaghaft, dann mit Begeisterung heruntersausten, sowie die Glasfabrikation in Warmsteinach waren Ausflugsziele. Ein langer Ausflug zum Weißenstädter See und am Rückreisetag Bamberg mit Dom, Michaelsberg mit Benediktinerkloster und die Altstadt mit dem Alten Rathaus mitten in der Regnitz beendeten das Programm.

Osnabrück — Freitag, 26. August, bis Sonntag, 28. August, Busfahrt nach Weikersheim. Der Fahrpreis beträgt 190 DM und beinhaltet Fahrt, Unterbringung in Doppelzimmern mit Dusche/WC sowie Halbpension. Anmeldungen bei Frau Baumann, Telefon 0 54 01/3 24 12, Suttfeld 16, 4504 Georgsmarienhütte, bis Mittwoch, 20. Juli.

Osterholz-Scharmbeck — Die Vorsitzende des BdV-Ortsverbands, Ursel Grybinski zeichnete in einer Feierstunde drei Mitglieder für hervorragende Verdienste um die Vertriebenen aus. Willi Perrey und Adolf Held erhielten die goldene Ehrennadel und für 40jährige Mitarbeit im Vorstand gab es die silberne Ehrennadel für Frieda Zörner.

Stade — Jeden Montag und Mittwoch ab 16 Uhr, Rechtschreibkurs beim BdV, Schiefe Straße 2, Anmeldungen bei Dr. Lore Lemke, Telefon 100 400. — Jeden Mittwoch ab 17 Uhr, Volkstanz für Kinder und Jugendliche, Anmeldung bei Dr. Lore Lemke, Telefon 100 400. Jeden 2. Montag ab 16 Uhr, Kegeln. Auskunft bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Der traditionelle Heimatabend zur Maienzeit und der anschließende Tanz in den Mai waren wieder ein voller Erfolg. Auch Mitglieder anderer ostdeutscher landsmannschaftlicher Gruppen in Bielefeld konnte Vorsitzender Arthur Tietz begrüßen. Das umfangreiche Programm wurde von dem Ravensberger Singkreis unter der Leitung von Edwin Zimmermann und der flotten Musikkapelle Karo-As von Theodor Wördemann gestaltet. Zwischen den Frühlingsliedern des Singkreises und den Liederpotpourris der Kapelle brachten zunächst Lucie Rapp und Elsa Will Frühlings- und Heimatgedichte von Ludwig Uhland, Agnes Miegel und in ostpreußisch Platt von Toni Schawaller und Erminia von Olfers-Batocki. Anschließend traten Inge Bandemer und Schneider mit Gedichten und Erzählungen aus Pommern zur Maien- und Frühlingszeit, darunter auch solche in pommerschen Platt auf. Alle Vorträge wurden von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen, besonders auch der Programmpunkt „Lustiges aus der kalten Heimat" mit einem Heimatgedicht der Leiterin des Heimatliteraturkreises, Waltraud Liedtke, und Gedichten von Dr. Lau. Zum Abschluß des Programms stellten sich noch einmal alle Mitwirkenden geschlossen vor. Die Solisten erhielten aus der Hand des Vorsitzenden Frühlingsblumen überreicht, Elsa Will für ihre gekonnte Führung durch das Programm einen Sonderapplaus. Der Ravensberger Singkreis verabschiedete sich mit einer Zulage als Dank an die fröhlichen Zuhörer. Die rechte Stimmung war vorhanden zu dem anschließenden beliebten Tanz in den Mai bis nach Mitternacht.

Gelsenkirchen — Montag, 11. Juli, die Gruppenstunde fällt aus. — Montag, 8. August, 15 Uhr, Heim des BdV, Husemannstraße 39/41 (Hofgebäude hinten rechts), Gruppenstunde. — Donnerstag, 25. August, Tagesausflug mit dem Bus nach Ahaus, Altstätte. Anmeldungen werden unter der Telefonnummer 2 41 22 entgegengenommen.

Hagen — Einen Besuch in das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg machten Mitglieder und Freunde der Hagener Gruppe. Vorsitzender Herbert Gell hatte die Fahrt gut organisiert. Im Museum konnten sich die Besucher, ergänzt durch eine sachkundige Führung, über Geschichte, Kultur und Landschaft informieren. Eindrucksvoll waren in der Eingangshalle ostpreußische Symbole aufgestellt, zwei Elche und ein Wisent in Lebensgröße. Großer

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 704

Bismarck-Oberlyzeum — Vor über 50 Jahren entstand diese Aufnahme der Untertertia des Bismarck-Oberlyzeums in Königsberg in der Wrangelstraße. Erstaunlich, daß die Einsenderin des Fotos, Hildegard G. E. Peters, geb. Nugel, noch so viele Namen ihrer einstigen Klassenkameradinnen kennt. Erste Reihe, sitzend (von links nach rechts): Anneliese Wahl, Elfriede Erbstein, ?, Ursula Maus, Gisela Vogel, Helga Roesner, ?, Margot?, Susanne Balschunat und Helga Dumont du Voitel. Zweite Reihe, stehend: Rosemarie Fengler, Susanne Rehse, Ursula Geccelli, Rotraud Richter, Ursula Müller, Brigitte Sucker, Ursula?, ?, Christel Klatt, Heidelinde Jungclaus, Studienrätin Mossakowski, Gerti Fouquet, Hildegard Morgenroth, Marlise Hoffmann. Dritte Reihe: Eleonore Marcuse, Renate Fink, Elsbeth Salkowski, Irmgard Rehfeld, Susi Olschewski, Irmgard Fischer, Gisela von Winterfeld, Sigrid?, Ilse Dutz, Gisela Bergert. Vierte Reihe: Lore?, Eva Selbmann, Ingeborg Wollenberg, Hildegard Fricke, Margitta Paul, Ingeborg Behrens, Rosemarie Fischer, Hildegard von Waldhausen, Ursula Müller, Leonore Schröder, Edith Wischnewski, Hildegard Nugel, Irmgard Pallasch, Renate Morenga. Hildegard Peters würde sich freuen, wenn sich einige der ehemaligen Klassenkameradinnen bei ihr melden. Eventuelle Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Ehrenmalfeier in Göttingen

Am 30. August 1953 wurde das hier abgebildete Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben: Dem ehrenden und mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, niedersächsischen und aller ostpreußischen Truppen zu dienen. Seitdem findet dort in jedem Jahr am ersten Septembersonntag eine Feierstunde statt, durch die dieses Ehrenmal zu einer einzigartigen und würdigen Gedenkstätte für unsere Toten geworden ist. In das Halbrund einer herrlichen Parkanlage eingebettet, trägt das Geviert der rötlichen Sandsteinmauern die Tafeln der tapferen ostpreußischen und einiger niedersächsischen Verbände. Das ganze Jahr hindurch findet man dort als Zeichen der Treue und Dankbarkeit frischen Blumenschmuck.

Die LO-Kreisgruppe Göttingen veranstaltet die traditionelle Feierstunde in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am Sonntag, dem 4. September, um 11.15 Uhr. Unsere Mitmenschen, die als Zivilpersonen, Frauen und Kinder, im Bombenhagel, auf der Flucht, bei der Vertreibung und in Lagern, umgekommen sind, werden dabei nicht vergessen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, ruft auch in diesem Jahr wieder alle Ostpreußen und Freunde nah und fern dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen. Es sollen, wie in allen Vorjahren, Blumensträuße in großen Teppichen vor dem Ehrenmal ausgelegt werden.

An jedem Blumenstrauß ist ein weißes Band befestigt, auf dem handschriftlich der von den Spendern aufgegebene Name vermerkt ist. Jedes dieser Gebinde kostet 5 DM. Für Ihre Bestellungen benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Um deutliche Schrift und genaue Absenderangabe (einschließlich Postleitzahl) wird gebeten.

Geldüberweisungen für Straußbestellungen können auf folgende Konten vorgenommen werden: Konto Nr. 46 417, Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10); Konto Nr. 87 818—300, Postgiroamt Hannover (BLZ 250 100 30) oder an Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen. Der Einzahlungsbeleg kann als Spendenquittung verwandt werden.

Für unbekannte Soldaten können ebenfalls Sträuße bestellt werden.

Abordnungen aus Frankreich und Belgien, ehemals Kriegsgefangene in Ostpreußen, die sich mit den Ostpreußen verbunden fühlen, haben ihre Teilnahme an der Feier zugesagt.

Am Sonnabend, dem 3. September, findet um 20 Uhr ein Gesellschaftsabend in der Stadthalle statt (Eintritt 5 DM).

Ingeborg Heckendorf

„Wiedervereinigung muß Ziel aller Arbeit sein"

Delegiertenversammlung des BdV-Landesverbands Niedersachsen — Arbeitsbericht 1987 zeigt Fortschritte

Hannover — Die Landesdelegiertentagung im Kongreßzentrum hat gezeigt, daß der BdV-Landesverband Niedersachsen auf dem richtigen Weg ist. Das stellte auch Landesvorsitzender Herbert Förster in seinem verbandspolitischen Bericht vor den 177 Delegierten der BdV-Kreisverbände und landsmannschaftlichen Landesgruppen fest. „Ich kann heute sagen, wir sind ein ganzes Stück weitergekommen, aber viele Aufgaben liegen noch vor uns, deren Bewältigung immer schwieriger wird."

Förster kündigte an, daß ein Positionspapier des LV Niedersachsen mit den Teilen „Deutschland- und Ostpolitik", „Bildungs- und Schulpolitik" sowie „Kulturpolitik" noch in diesem Jahr erarbeitet werden soll, das sowohl den Mitgliederverbänden als auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden wird.

Förster sagte weiter, daß man mit Kultur und Bildung Politik machen könne, weshalb auch der Bildungspolitik eine vorrangige Bedeutung beizumessen sei. Eltern, Lehrern und Kultusministern sei deutlich zu machen, daß die Zukunft nachwachsender Generationen — und damit Deutschlands — bereits in den Schulen entschieden werde. Forschung und Wissenschaft müßten auch auf Ostdeutschland und die südosteuropäischen Siedlungsgebiete ausgedehnt werden. Nach Auffassung des BdV müsse durch eine klare amtliche Terminologie und eine entsprechende kartographische Darstellung Deutschlands deutlich gemacht werden, daß Deutschland in allen seinen Teilen weiterbestehe: „Weshalb wollen so viele Deutsche in der Bundesrepublik ohne Not und ohne Zwang bereits vor Friedensverhandlungen auf etwa 25 Prozent deutschen Gebietes verzichten?"

Heimat sollte es auch im friedlichen Miteinander verschiedener Kulturen und Völker geben, die einander ergänzen und bereichern würden. Im Mittelpunkt einer Zukunftsperspektive eines geeinten Europas kann das friedliche Miteinander von Menschen verschiedener Sprache und Herkunft stehen, die in gemeinsamer Freiheit zueinander finden und dabei ihre Identität wahren können. Dabei müßte nach künftig geordneten Strukturen des Gebietseigentums der Völker gesucht werden. Es gehöre dazu auch eine erträgliche Freiheit in der Heimat der Vertriebenen.

Der „Arbeitsbericht 1987" des Landesgeschäftsführers Hellmut Schneider zeigte einen ganzen Katalog von Tätigkeiten der Landesgeschäftsführung im Auftrag des Landesvorstands, die auf 40 Seiten schriftlich festgehalten sind (dieser Bericht kann von Interessenten kostenlos beim LV angefordert werden, Lieferung solange der Vorrat reicht).

Der BdV-Landesverband Niedersachsen zählte am 31. Dezember 1987 rund 147 000 Mitglieder. Ihm gehören 70 Kreisverbände mit rund 2000 Ortsverbänden an sowie 18 Landesgruppen der Landsmannschaften.

Auch 1987 erschien der BdV-Dienst in vier Ausgaben; für Kreis- und Ortsverbände ein umfassendes Arbeitsinstrument mit Informationen für die Basisarbeit.

Der Landesgeschäftsführer hatte 1987 für neunzehn Veranstaltungen die finanziellen Voraussetzungen sicherzustellen und deren Organisation zu gewährleisten.

Die fällige Wahl zweier stellvertretender Landesvorsitzender ergab Mehrheiten für Dr. Barbara Loeffke und Helmut Glandt, die damit weiterhin Mitglieder des geschäftsführenden Landesvorstands bleiben. Auch bei den Wahlen der Rechnungsprüfer und der Mitglieder des Beschwerde- und Schlichtungsausschusses gab es keine Veränderungen.

Zum Abschluß der Landesdelegiertenversammlung stellten Tagungspräsident Ekkehard Stuhldreher und Landesvorsitzender Herbert Förster einmütig fest, daß an diesem Tag durchweg positive Arbeit geleistet worden war und der BdV-Landesverband Niedersachsen trotz aller sichtbaren und weniger sichtbaren Schwierigkeiten voll Hoffnung in die Zukunft sehen könne. **k.k.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Raum ist dem Bernstein gewidmet. Übersichtliche Tafeln, Urkunden und Bilder geben Auskunft über die mehr als 700jährige Geschichte dieses Landes. Ein Besuch für all diejenigen, die über Ostpreußen informiert werden wollten.

Recklinghausen — Die traditionelle Johannifeier der LO-Gruppe Tannenberg fand statt. Lm. Kurt Schwibbe begrüßte alle Mitglieder und Gäste, die aus den benachbarten Gruppen gekommen waren. Der Chor der Süder Amseln, der sich aus den eigenen Reihen zusammensetzt und von Frau Tschoepe geleitet wird, umrahmte die Feier mit Sommerliedern und Gedichten. Vorsitzender Hans Herrmann berichtete in seiner Ansprache über Sitten und Gebräuche der Heimat zur Sonnenwende. In dieser Zeit der langen Tage und kurzen Nächte gab es vor allen Dingen für die Jugend viel Spaß und Freude. Es wurde gesungen und getanzt, auch paarweise über große Feuer gesprungen. Nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung ging man zum gemütlichen Teil über. Ein Alleinunterhalter sorgte für Stimmung und das Tanzbein wurde kräftig geschwungen. Nach einigen Stunden trennte man sich in heimatlicher Verbundenheit.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe — Montag, 4. Juli, bis Sonnabend, 10. Juli, während des „Hessentags" stellt der BdV-Landesverband Hessen (wahrscheinlich ab Mittwoch) einen Stand mit Informationen für die Vertriebenen bereit.

Dillenburg — Die LOW-Kreisgruppe unternahm einen Ausflug nach Beilstein im Westerwald. Ein Film von Lm. Manfred Kopka führte zunächst in die geologischen Gegebenheiten ein. Besonders die Säulenbasalte erweckten durch ihre Regelmäßigkeit Bewunderung. Lehrer Görlich vom Heimat- und Geschichtsverein erläuterte in der Kirche deren Entstehung und Gestaltung mit dem reichen geschichtlichen Hintergrund. Kreis- und Landesvorsitzende Anneliese Franz gab anschließend bei dem gemütlichen Kaffeetrinken interessante Berichte, u. a. einen Erlebnisbericht über eine Präsentation „Das Trakehner Pferd — Kulturgut Ostpreußens", zu welcher der Bayerische Staatsminister Dr. Freiherr von Waldenfels in die Bayerische Vertretung in Bonn eingeladen hatte. Unter den zahlreichen Gästen ist auch Alt-Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens sowie Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig gewesen, der in seiner Festrede aus eigenem Erleben die Trakehner Pferde hinsichtlich ihrer einmaligen Leistungsfähigkeit lobte. Die Vorsitzende berichtete weiter, daß die Ostpreußen am „Hessentag" am 10. Juli den Motivwagen 68 „Treue zur Heimat — Dank an Hessen" gestalten werden, was auch durch das Fernsehen mit dem vollständigen Ablauf dieser Veranstaltung der Hessischen Landesregierung eine hohe Öffentlichkeitswirkung haben werde. Abschließend stellte die Vorsitzende fest, daß die Ostpreußen im BdV-Kreisverband jetzt auch gut vertreten seien, und zwar durch sie als Vorsitzende und den LOW-Schriftführer Franz als Kreisgeschäftsführer.

Frankfurt — Dienstag, 2. August, 14 bis 18 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum II, Spielnachmittag (Skat, Romme, Scrabble). Leitung: Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. — Montag, 8. August, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum III, Dia-Vorführung über die Studienreise „Chiemgau" 1981 der Kreisgruppe mit einem Vortrag von Hermann Neuwald.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Landesgruppe — Nach dreijähriger Einarbeitungszeit, davon zwei Jahre lang als stellvertretender Landesvorsitzender, hat die Landesdelegierten Hauptversammlung der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg den Gewerbeschulrat Günter Zdunnek, 7142 Marbach/Neckar, Postfach 1258, zu meinem Nachfolger als Landesvorsitzenden einstimmig gewählt. Ich habe nicht mehr kandidiert, weil sich jetzt der angestrebte und vorbereitete Generationswechsel anbot und ich meine künftige Arbeit für Ostpreußen wieder auf das schriftstellerische Gebiet mit Auswertung meiner reichhaltigen Quellen und Archivunterlagen richten will. Mit ihm und der neuen jungen Führungsmannschaft wird sich die Arbeit des Landesvorstandes mit neuen Impulsen und neuen Chancen segensreich fortsetzen. Dies wünsche ich uns und meinem jungen Nachfolger mit einem herzlichen Dank an alle, die mir in meiner Arbeit in den vergangenen Jahren helfend und vertrauensvoll beistanden. **Werner Buxa**

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Dinkelsbühl — Anläßlich der Landesgartenschau in Dinkelsbühl hatte Ch. Wiese, Vorsitzende der LO-Gruppe, zu einem geselligen und frohen Heimatnachmittag eingeladen. Es kamen die landsmannschaftlichen Gruppen aus Ansbach, Gunzenhausen, Nördlingen, Erlangen, Fürth, Nürnberg und Dinkelsbühl zusammen. Es war wohl das bisher größte Bezirkstreffen im Bezirk Mittelfranken. Den Vormittag verbrachten die einzelnen Gruppen auf dem Gelände der Landesgartenschau. Obwohl Frau Wiese vormittags vergeblich drei Stunden auf die Landsleute aus Fürth und Nürnberg gewartet hatte, konnte sie doch zum gemeinsamen Mittagessen alle Landsleute begrüßen. Nachdem der Hunger befriedigt worden war, lernten sich am Nachmittag die Anwesenden bei geselligem Beisammensein näher kennen. Es wurde viel gesungen und Frau Loheit, Dinkelsbühl, und einige andere Landsleute gaben lustige Vorträge und Pointen zum Besten. Außerdem brachten die Herren Stabenow, Ansbach und Korth, Nürnberg, ein paar nette Gruß- und Dankesworte an. Um 17 Uhr machten sich die auswärtigen Landsleute wieder auf den Heimweg. Dieser Tag hat soviel Anklang gefunden, daß für die Zukunft ähnliche Treffen an anderen Orten geplant werden sollen.

Ingolstadt — Sonntag, 10. Juli, 14.30 Uhr, Gasthaus Dampflok am Hauptbahnhof, Monatstreffen mit Volksliedern aus Ost- und Westpreußen zum Mitsingen. — Am 17. Juli fährt die Gruppe nach Dinkelsbühl zur Landesgartenschau; Abfahrt vom Hauptbahnhof 6.45 Uhr, Eichstädt 7.45 Uhr. — Im Juni beim Dia-Vortrag von Georg Schwarz, München, „Eine Reise in die Vergangenheit — Teil II" konnte der Vorsitzende Arno Kowalewski viele Gäste, darunter auch Landsleute aus der DDR, begrüßen.

Nürnberg — Sonnabend, 9. Juli, 11 bis 15 Uhr, ostdeutscher Markttag in Verbindung mit den Spätaussiedler Kulturtagen, Nürnberg-Langwasser (neben dem Gemeinschaftshaus). Angeboten werden ostpreußische Spezialitäten; außerdem gibt es umfangreiche Informationen. — 41 Mitglieder trafen sich zur Monatsversammlung im „Artemis". In Abwesenheit des Vorsitzenden, der in Mitteldeutschland weilte, führte der stellvertretende Vorsitzende durch den Abend. Nach Begrüßung und Einführung wurden drei Dia-Serien gezeigt: „Albrecht von Brandenburg und die Kultur seiner Zeit", eine Serie über „Westpreußen heute" und die Serie „Reise in die Heimat". Ein gemütliches Beisammensein beendete den interessanten Abend.

Rosenheim — Kurzüberblick über Veranstaltungen der letzten Zeit: Erfolgreich verlief die Fahrt nach Seeboden in Kärnten und der Empfang durch Dr. Ertl. Auch der Filmvortrag von Lm. Lupp „Wie wir die Olympiade in München erlebten" fand großen Anklang, wie auch der Diskussionsabend zu dem Thema „Was uns Mozart immer noch bedeutet" unter Anwesenheit von Professor Valentin, dem Regionalfernsehen Rosenheim sowie Mitgliedern des Bundestags. Anläßlich des 40jährigen Jubiläums des KV-Rosenheim wird Anfang November von Min. a. D. Neubauer eine dreiwöchige Ausstellung in der Stadtsparkasse eröffnet.

Würzburg — Sonnabend, 30. Juli, Sommerausflug nach Oberschleißheim bei München. Abfahrt des Busses 8 Uhr, Bismarckstraße, gegenüber dem Posthochhaus am Bahnhof. Rückkehr gegen 20 Uhr.

Heimatliches in Wort und Spiel

Ostdeutscher Tag unter der Schirmherrschaft von Dr. Ottfried Hennig

Rheda-Wiedenbrück — An die Verpflichtung gegenüber den Völkern der Ostblockstaaten und besonders den deutschen Landsleuten in Mittel- und Ostdeutschland erinnerte vor kurzem der parlamentarische Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB auf dem „Ostdeutschen Tag" während der Landesgartenschau. Der Sprecher der LO und Schirmherr der Veranstaltung appellierte an die Zuhörer im Reethus, vor allem der jungen Generation das kulturelle Erbe des deutschen Ostens in seiner Vielfalt und Bandbreite zu vermitteln.

Bürgermeister Fritz Stratmann eröffnete die Veranstaltung und erklärte: „Ostdeutscher Tag in Wiedenbrück heißt, sich der Heimat zu erinnern!" Begrüßungsworte sprachen zudem Vorstandsmitglied der Landesgartenschau Leweling und stellvertretender Landrat Franz-Josef Balke, der die Patenschaften des Kreises Gütersloh zu dem schlesischen Kreis Frankenstein und den „Rosenbergern" bekräftigte.

Der Nachmittag war ausgefüllt mit heimatlichen Darbietungen und Filmvorführungen der LO, Pommern und Schlesien im „Stadtzelt". Die LO präsentierte sich mit einem zweistündigen Programm unter dem Thema „Reise durch Ostpreußen". Regieführerin Petra Peisker, die Singgruppe mit ihrer Dirigentin Klärchen Schetzke und die musikalische Begleitung von Robert Baer trugen zum Gelingen der Darbietungen bei. Aber auch die Akteure der Landsmannschaften Ostpreußen und Schlesien, Elli Koschinski, Ida Plaga, Ilse Klauke, Herta Richter, Josef Marx und Hans Crispien sowie eine Gruppe des Volkstanzkreises mit ihrem Vorsitzenden Ludger Seek konnten mit viel Humor den Zuschauern der Landesgartenschau mit mehreren heimatlichen Theaterstücken, Sketchen und tänzerischen Einlagen abwechslungsreiche Ermunterung bringen, was mit viel Beifall bedacht wurde. Vorsitzender Erich Bublies wirkte als Ansager mit Zylinder und schwarzweißer Schärpe mit. Guten Anklang fanden die in ostpreußischem Plattdeutsch vorgetragenen Gedichte von Irma Kadereit.

Großartige Bewunderung erregte die Bühnendekoration mit Königsberger Motiven, dem Fachwerkspeicher am Pregel, dem Schloß mit Schloßteich, der Schloßkirche, einem Fischerhaus mit Storchennest und Aperdemangche, in der Tür ein Herzche, worauf in den abgestimmten Sketchen und Theaterspielen hingewiesen wurde. Die Video-Vorführung „Trakehnen lebt" war für viele Pferdefreunde ein Genuß. Es war für alle Mitwirkenden Freude und Genugtuung, daß nach langer Vorbereitung mit viel Spaß in der Gemeinschaft alles bestens gelungen war. Als Abschlußlied wurde gemeinsam „Es dunkelt schon in der Heide" gesungen. **Erich Bublies**

Veranstaltungen

Volksabstimmung

Berlin — Am Montag, 11. Juli, 19 Uhr, führt der Berliner Initiativkreis „Junges Ostpreußen" im Deutschlandhaus (Raum 210), Stresemannstraße (Anhalter Bahnhof), eine Veranstaltung anläßlich des Jahrestages der Volksabstimmung in Ostpreußen 1920 durch. Dazu referiert Eduard van der Wall. — Darüber hinaus veranstaltet der Initiativkreis in der Zeit vom 30. Juli bis 7. August eine Fahrt ins südliche Ostpreußen. Die Kosten liegen pro Teilnehmer bei rund 200 DM. Wegen der Visa-Formalitäten ist umgehende Anmeldung erforderlich. Weitere Auskünfte unter Telefon (0 30) 8 15 65 97. **eb**

Auskunft wird erbeten über...

... einen Königsberger, der zur Zeit in Mitteldeutschland wohnt, aber nicht weiß, wie er heißt. Er weiß nur, daß er in der Artilleriestraße gewohnt und noch unter den Russen in Königsberg gelebt hat. Im Nachbarhaus war eine Eierverteilstelle, und er hat mit zwei Mädchen aus dem Nachbarhaus gespielt. Besonders die Anwohner der Artilleriestraße in Königsberg werden um Mithilfe gebeten.

Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Suchdienst, Parkallee 84, Hamburg 13

URLAUB / REISEN

Ihr Reisespezialist für Ost-Reisen
Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen
Einzel- und Gruppen-Reisen

Mit GRUPPEN-Reisen Die Heimat

in der Gemeinschaft erleben.
Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften, die 1989 eine Gruppenreise in die Heimat organisieren, sollten nicht ohne ein Angebot von Greif Reisen planen.
Fordern Sie bitte schriftlich ein unverbindliches Angebot an.
Abfahrtsorte nach Wunsch
Reiseprospekte — Beratung — Buchung — Visum

Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 5810 Witten-Heven
Tel.: 0 23 02 / 2 40 44 · Telex 8 229 038

Werfen Salzburger Land
Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43 / 64 68 / 3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.
Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

10 Tg. Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin
Hotel 1. Kat. HP — **Seit 21 Jahren, mit deutscher Reiseleitung**

12. 08.—21. 08.	Posen — Sensburg, Masuren, Thorn	DM 899,—
09. 09.—18. 09.	Posen — Allenstein — Danzig — Stettin	DM 879,—
30. 09.—09. 10.	Posen — Sensburg	DM 689,—

SUPER-LUXUSBUS — 21 JAHRE ERFAHRUNG IHR ERFOLG.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Telefon: 02 41 / 2 53 57 / 8

Spätsommerfahrt nach
Ostpreußen
Wir laden Sie ein zu einer schönen Reise in das alte Ostpreußen:
08. 09.—17. 09. 88 Komplettpreis: 1090,— DM
Ihr Standorthotel liegt in Allenstein. Von dort großes Ausflugs- u. Besichtigungsprogramm, u. a. Marienburg, Masurische Seenplatte, Heilsberg, Heiligelinde, Oberlandkanal. Daneben besteht genügend Zeit zur freien Verfügung.
Fahrt mit modernem Fernreisebus. Deutsche Reisebegleitung.
Ausführliche Farbprospekte bei:
Touristikunternehmen Determann & Kreienkamp
Lazarettstr. 3, 4400 Münster, Tel.: 02 51/27 86 00

Herbstliche Ostpreußentage in Bad Pyrmont
vom 11. bis 20. Oktober 1988
Singen — Basteln — Vorträge u. a.
Gästebetreuung: Margot Hammer
Zum Mittagessen ostpreußische Gerichte.
9 Tage VP pro Person DM 420 im Doppelzimmer, DM 492 im Einzelzimmer.
Richten Sie Ihre Anmeldung an
Ostheim e. V.
z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

Einmal noch die Heimat seh'n. Unter diesem Motto fährt Ostpreußen-Gruppe vom 22. 10.—29. 10. 88 nach Stettin — Allenstein — Elbing — Osterode — Lyck. Bei Buchung bis zum 30. 7. Preisnachlaß. Wir fahren München — Ingolstadt — Nürnberg. Auskunft: Doris Loidl, Tel.: 0 89/6 37 11 34 ab 19 Uhr.

Urlaub in Rheinl.-Pfalz, Fewohng. f. 2—3 Pers., 39 qm, v. 10. 7.—1. 8. frei, od. 1—2 Pers., 29 qm. Näheres p. Tel.: 06 71/3 39 94.

Pension Waldfrieden Friedrichshagen im Weserbergland, waldr. Lage, gr. Liegewiese, Wassertretbecken, VP ab DM 40,—. Abholung auf Wunsch v. ihrem Haus. Prosp. Ilse Trebing, 3000 Hannover 91, Göttinger Chaussee 159, Tel.: 05 11/42 63 77 od. 0 51 58/8 17

GRUPPEN-Reisen BÜSSEMEIER
aus Erfahrung gut
- eigene Reisebusse
- Abfahrt ab Wohnort
- erfahrenes Personal
- ausgesuchte Hotels
- Beinliege/Senator-klasse

Reisebüro Büssemeier
Hibernlastr. 1, Tel. 02 09 / 1 50 41
4650 Gelsenkirchen

Verbesserte Neuauflage
Zweisprachige Straßenkarte 1:750 000
VR Polen Memelland, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland.
Format 100 cm x 85 cm, offen. 14 cm x 22,5 cm, gefaltet
Vier-Farben-Druck, Preis: 14.80 DM
Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.: 02302/24044 · Telex: 8229039

München — Danzig — Sensburg
Anspruchsvolle Bus-/Schiffsreise vom 5. bis 19. August 1988
Informationen:
Lothar Hein
Zwergerstraße 1, 8014 Neubiberg
Telefon: 0 89/6 37 39 84

Urlaub in Ostfriesland, Übernachtung m. Frühst. DM 16,—, mit Kochgelegenheit DM 18,—. Tel.: 0 49 50/21 34

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo Preisen.

Verschiedenes

KOMBUCHA selber bereiten! Teepilz und Anleitung DM 25,— (Scheck/Bar): E. Buyny, Im Hamm 3, 5409 Dausenau

Ält. pens. höh. Beamter mit schön gel. Haus u. Garten in Goslar su. f. d. Führung d. Haushalts u. pers. Betreuung geeignete, ält. Landsmännin (auch Spätaussiedlerin). Kl. schö. Wohng. steht zur Verfügung. Zuschr. u. Nr. 81 693 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Biete ostpr. Ehepaar od. einz. Dame, mögl. ev., Nichtraucher, 55—70 J., 1—2 Zi., Kü., Bad m. WC, möbl., ca. 39 qm an. Gern Landsleute, die gerade aus dem Osten gekommen sind. Tel.: 06 71/3 39 94 (Rheinl.-Pfalz)

Wer spricht polnisch und radelt mit mir (Rentner) durch Masuren? Ludwig Streckmann, Recklinghauser Straße 25, 2800 Bremen 41.

Bekanntschaften

Brummbär aus Memel, 61 J., ortsgebunden Verden a. d. Aller, su. SIE, Ehe nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 81 643 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Alleinst. 57j. Frau, noch berufstätig, led., su. aufricht. Lebenskameraden. Eig. Wohng. im Raum Nordhessen vorh. Zuschr. u. Nr. 81 644 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreuße, 45 J. (Timber/Labiau), sucht, nach tödlichem Verkehrsunfall meiner Frau, für gemeinsamen Haushalt und Garten naturverbundene einfache Frau, gerne Spätaussiedlerin 40—50 J. Tel.: 05 71/5 80 06 84.

Suchanzeigen

Wo sind:
Fam. Dreistein
aus Wehkirchen, Kreis Goldap
Fam. Vels (Felz)
aus Gr. Karschau bei Königsberg (Pr)
Bitte Ruf: 0 23 91/72 69

Morgens gefischt — abends auf Ihrem Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig — Schnellsendung — frei Haus liefert **Greifen-Adler-Versand** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Immobilien

Garmisch-Oberau
ETW Zi/Kü/B/WC, 1. OG., 46 qm, Balk., Keller, 145 000,— DM. Bergsicht, zentr. ruhig, Stellpl. u. Garage. Priv.-Tel.: 0 88 21/5 50 99

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

In der Liebe immer da!
Lebenskraft – Sexualkapseln auf Pflanzenbasis machen müde Männer munter. Gleich bestellen: Monatspackung DM 30,50 + Porto auf Rechnung. **HAHN-VERSAND. St.-Martin-Str. 176 8909 Neuburg /Ka., Abt. L 2**
Herst.: Dr. Förster GmbH, Neu-Isenburg. Gegenanzeige: Herzschwäche, Herzinfarkt, Epilepsie, akute Blutungen

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,— DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

Familien-Anzeigen

Unser lieber
Georg Kuhnke
geboren in Gumbinnen
wird am 16. Juli 1988
80 Jahre alt.
Es wünscht ihm Glück in Dankbarkeit
seine Familie
Eiderstedter Weg 33a
1000 Berlin 38

Unsere liebe Mutter und Oma
Anna Stobbe
geb. Rischko
aus Lötzen und Königsberg (Pr)
gratulieren recht herzlich zum
80. Geburtstag
am 5. Juli 1988
Gisela, Georg und Enkelkinder
Hermann-Löns-Weg 18b
4404 Telgte

Den 80. Geburtstag
feiert am 16. Juli 1988 unsere liebe Mutter und Oma
Ida Wittke, geb. Pomaska
aus Greywen, Kreis Lötzen
zuletzt wohnhaft in Eisermühl Kreis Lötzen
jetzt Ludwig-Uhland-Straße 6
8670 Hof/Saale
Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkelkinder

Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
S·B·M seit Jahrzehnten
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51 / 7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden Postfach 13 12

Am 16. Juli 1988 feiern meine Eltern
Gustav und Ida Hollatz
geb. Chall
aus Salpen
Kreis Angerburg, Ostpreußen
das seltene Ehejubiläum, ihre
„Kronjuwelen Hochzeit"
(75 Jahre)
Von Herzen wünschen wir Gesundheit und Gottes Segen.
Tochter Gerda, Schwiegersohn Erich und Familie
Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode

Gott sprach das letzte Amen.
Ein früher Tod nahm mir meinen lieben Sohn
Arno Schaefer
* 5. 12. 1920 † 17. 6. 1988
Marderfelde, Kreis Schloßberg
In stiller Trauer
im Namen der Familie
Martha Schaefer, geb. Scheller
Rotenburger Straße 24, 2807 Achim-Baden
Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 23. Juni 1988.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma
Edith Neumann
geb. Meier
* 6. 1. 1921 in Königsberg (Pr)
† 29. 6. 1988 in München
hat uns nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.
In stiller Trauer
Fritz Neumann
Rosemarie Hahn, geb. Neumann
mit Familie
Sabine Neumann
im Namen aller Angehörigen
Rappoltsteiner Straße 18, 8000 München 45
Trauerfeier war am Montag, dem 4. Juli 1988, um 9.45 Uhr im Nordfriedhof.

Nachruf!
Nach einem erfüllten Leben verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa
Werner Woischwill
* 15. 8. 1907 † 6. 6. 1988
aus Ragnit, Ostpreußen
In stiller Trauer
Charlotte Woischwill, geb. Forstreuter
Helga Blohberger und Familie
Dr. Jürgen Woischwill und Familie
Fischerstraße 6, 7500 Karlsruhe 51

Du bist nur Gast
auf Erden und
wanderst ohne Ruh,
mit mancherlei
Beschwerden, der
ewigen Heimat zu.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Bruder, Schwager, Onkel und Vetter
Kurt Juckel
* 16. 1. 1914 † 19. 6. 1988
Königskirch, Kreis Tilsit
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Juckel
Masurenstraße 2, 5828 Ennepetal-Voerde
Trauerhaus: Herbert Juckel, Boesebecker Straße 37
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. Juni 1988, um 13.30 Uhr in der evangelischen Friedhofskapelle Ennepetal-Voerde statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Fern der Heimat hat unsere liebe Mutter nach einem langen, erfüllten Leben den ewigen Frieden gefunden.

Emma Pfau

geb. Wartenberg
aus Königsberg (Pr)
* 17. 3. 1891 † 16. 6. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Kosidowski, geb. Pfau, OSTD. i. R.
Ilse Plomberg, geb. Pfau

Lassallestraße 36, 5000 Köln 80 (Mülheim)
Die Beisetzung fand in Köln-Mülheim statt.

Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. (Luk. 18, 17)

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Else Schulz

geboren am 2. April 1919 in Frankenort, Ostpreußen
zum Diakonissenamt eingesegnet am 2. 10. 1949 in Hamburg
wurde am 18. Juni 1988 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen), Quakenbrück
Diakonisse Hilde Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher
Im Namen der Familie: Irmgard Schulz

Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, 20. Juni 1988
Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, 23. Juni 1988, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Migge

aus Domnau, Ostpreußen
* 6. 11. 1910 in Tengen, Kreis Heiligenbeil
† 1. 6. 1988 in Göttingen

In stiller Trauer
Hans Neumann und Frau Margarete geb. Migge
Kinder und Enkel
Lisbeth Paulson, geb. Migge
Kinder und Enkel

Am Fuhrenkamp 3, 3118 Bad Bevensen

Die Urnenbeisetzung hat in aller Stille in Göttingen stattgefunden.

Der Herr ist mein Licht
und mein Heil, vor wem
sollte ich mich fürchten!
Psalm 27,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Stellmachermeister

Ernst Gnosa

* 19. 9. 1903 † 11. 6. 1988
aus Reimannswalde, Kreis Treuburg
später Warpuhnen, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Emmy Gnosa, geb. Soboll
Gerhard Gnosa und Frau Ingrid, geb. Bogun
mit Ralf und Markus
Ulrich Dombrowski und Frau Ursula, geb. Gnosa
mit Frank, Martin und Heiko
Horst Keusemann und Frau Ilse, geb. Gnosa
mit Torsten

Bergstraße 68, 4060 Viersen 12-Süchteln

... und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Mein lieber Mann, unser lieber Vater

Gerhard Kraffzik

Bäckermeister
* 14. 1. 1923, Ortelsburg
† 13. 6. 1988, Stockach

ist verstorben.

Wir trauern sehr um ihn
Gretel Kraffzik
Hans-Gerd und Brunhilde

Friedrich-Ebert-Straße 12, 7768 Stockach

Nach einem erfüllten, von Arbeit, treuer Fürsorge und hingebungsvoller Liebe geprägten Leben und geduldig ertragener Last des Alters entschlief im 96. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Studien-Assessorin i. R.

Marie Raffel

geb. Busse
* 25. 12. 1892 in Insterburg, Ostpreußen
† 22. 6. 1988 in Lübeck

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Gundolf Raffel
Wolfgang Raffel
Frau Brigitte
Arne und Dörte
Eberhard Raffel
und Tochter Ursula
Frau Margrit
Jeanette, Roger und Fabian
Henning Raffel
Frau Karla
und Robert
Irmgard Daumann, geb. Busse
Dr. med. Monika Dücker, geb. Daumann
Dr. med Rainer Dücker
Claudia und Julia

Dibberser Mühlenweg 89d, 2110 Buchholz
Die Einäscherung erfolgte in aller Stille, die Trauerfeier und Beisetzung der Urne findet am Dienstag, dem 12. Juli 1988, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof Parkstraße in 2110 Buchholz statt.

Sterben ist nur ein umziehen
in ein schöneres Haus.

Im Alter von 76 Jahren vollendete ein sanfter Tod, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, den Lebensweg unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Christel Bluhm

geb. Ewert

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Ewert

Hufelandstraße 9, 3118 Bad Bevensen, den 27. Juni 1988

Beerdigung war am Dienstag, dem 5. Juli 1988. Trauerfeier um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Bevensen.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Ottilie Borrosch

geb. Saloga
aus Reichensee, Kreis Lötzen
* 7. 3. 1895 † 15. 6. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Hans und Therese Dauber geb. Borrosch
Erich und Lucie Borrosch
Siegfried und Erna Borrosch
Karl und Waltrud Burhop geb. Borrosch
Enkel und Urenkel

Sanderstraße 202, 5600 Wuppertal 2

Sie starben fern der Heimat

Unsere Mutter

Johanna Eichen

geb. Troeder
Luisenhof
ist am 19. Juni 1988 gestorben.

Hans Georg Troeder
Andreas Eichen

Schönböken, im Juni 1988

Dr. jur. Fritz Brandstädter

Rechtsanwalt und Notar
* 23. 1. 1904 in Königsberg (Pr)
† 2. 6. 1988 in Bad Homburg v. d. Höhe

Im Namen aller Hinterbliebenen
Friederike Brandstädter

Landgraf-Friedrich-Straße 7, 6380 Bad Homburg v. d. Höhe

Aus dem Leben ist er zwar geschieden,
aber nicht aus unserem Leben,
er, der so lebendig in unserem
Herzen wohnt!

Dankbar nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater und Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Falke

* 1. 12. 1907 in Osterode, Ostpreußen
† 26. 6. 1988 in Krefeld

Hans-Jürgen Falke und Familie
Frank Falke und Familie
Horst Falke und Familie
Hannelore Schoenberger, geb. Falke **und Familie**
Herta Decker
Margarete Wenzel
Karl-Heinz und Brigitte Hoffmann

Neulandstraße 16, 4150 Krefeld

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis am Donnerstag, dem 30. Juni 1988, in Krefeld-Fischeln statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben und schwerer Krankheit starb im Juni 1988 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Zahnarzt

Kurt Januschkewitz

* 7. 8. 1910, Allenstein
† 9. 6. 1988, Stade

In stiller Trauer
Frieda Januschkewitz, geb. Glaubitt
Volker und Maria Januschkewitz geb. Nünninghoff
nebst Kindern Birgit und Doris
Harm und Anita Stucke geb. Januschkewitz
Erich und Marthel Januschkewitz
Rainer und Brigitta Januschkewitz

Stader Straße 140, 2161 Wischhafen

Die Beisetzung und Trauerfeier fanden statt am 14. Juni 1988 in Hamelwörden.

„Also hat Gott die Welt geliebt,
daß er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf daß alle, die an Ihn glauben,
nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."
Joh. 3,16

Unser Gott, der Herr über Himmel, Erde und allen Welten, rief

Dr.-Ing. Artur Hasenbein

* 3. 2. 1903 † 13. 6. 1988
Oberbaudirektor a. D.
Ehren-Großkomtur des OMCT
Ehrenritter OSJ

zu sich in die Ewigkeit.

In Namen aller, die ihn liebten und verehrten:
Max-Viktor Ostrop

Renteilichtung 8—10, 4300 Essen 1
Unter Gottes Wort wurde er im kleinsten Kreis zur Ruhe gelegt.

Gedenken an die Toten aller Kriege

Das Ehrenmal der Ostpreußen in Göttingen für ihre Gefallenen steht 35 Jahre — Feier am 4. September

Göttingen — Dem unvergessenen General Hoßbach, einst Kommandeur des niedersächsischen Infanterie-Regiments 82, das in Göttingen seine Garnison hatte, ist es zu verdanken, daß am 30. August 1953 die Ostpreußen eine Gedenkstätte für ihre im Krieg gefallenen und vermißten Soldaten erhielten. General Hoßbach hatte beim Göttinger Oberbürgermeister Föge die Zustimmung der Stadt für eine Neugestaltung des alten, würdigen Denkmals des 2. (kurhessischen) Infanterie-Regiments 82 im Rosengarten zu Göttingen erreicht.

Um den Grenadier aus dem Ersten Weltkrieg wurde eine Mauer hochgezogen, an deren Innenseite die taktischen Zeichen der niedersächsischen Regimenter sowie diejenigen der ostpreußischen Divisionen aus Heer, Marine und Luftwaffe, in Stein gehauen, angebracht sind. Im August vor 35 Jahren wurde

das neugestaltete Ehrenmal den ehemaligen Angehörigen der drei Wehrmachtsteile übergeben.

Die feierliche Übergabe erfolgte durch den Oberbürgermeister. An jener Veranstaltung nahmen neben 14 000 ehemaligen Soldaten und großen Teilen der Zivilbevölkerung auch der damalige niedersächsische Ministerpräsident Hinrich Kopf, der Rektor der Universität Göttingen, Professor Heimpel, und General Hoßbach teil.

Damit hatten die Ostpreußen als erste Landsmannschaft ein Ehrenmal für die gefallenen Kameraden und Soldaten der Verbände, die einst Garnison in dieser Provinz hatten oder deren Einheiten dort neu aufgestellt wurden.

Seither finden jährlich am ersten Sonntag im September Gedenkfeiern im Rosengarten zu Göttingen statt. Der Rahmen dieser Veranstaltungen wurde im Lauf der Jahre erweitert. Mit der Idee von Dr. Detlev Queisner, Göttingen, man müsse über die Gräber der Gefallenen den anderen Nationen die Hand zur Versöhnung reichen, kamen zu den Feiern nach Göttingen Abordnungen ehemaliger französischer und belgischer Kriegsgefangener. 1986 legten Polen bei der Ehrenmalfeier einen Kranz mit der Aufschrift „Freie Polen den freien Deutschen" nieder. Der Versöhnungsgedanke hatte Fuß gefaßt. Die Göttinger Ehrenmalfeier hat damit ihren regionalen Charakter abgelegt und findet nunmehr bundesweite Anerkennung.

Soldaten-Ehrenmal im Göttinger Rosengarten: Traditionelle Gedenkfeiern als Zeichen der Versöhnung Foto Kluwe

Dazu hat auch das Kuratorium „Soldaten-Ehrenmal Göttingen" beigetragen. Die in dieser Vereinigung zusammengefaßten alten Soldaten halten es für ihre Pflicht, den soldatischen, ritterlichen Wehrgedanken von politischer Mißachtung frei und lebendig zu halten. Sie erfüllen ihre Aufgabe nach dem Wort: „Deines Volkes Ehre ist auch Deine Ehre! Verteidige sie!"

Aus der Unbescholtenheit des Wehrgedankens erhöht sich auch die Verteidigungsbereitschaft der Generationen. Das Kuratorium ist davon überzeugt, daß nur aus der Geschlossenheit der Verteidigungsbereitschaft der NATO die Freiheit Westeuropas gewährleistet ist und ist daher bemüht, einen aktiven Beitrag dazu zu leisten.

An den Ehrenmalfeiern nehmen daher fast regelmäßig Ehrenformationen der alliierten Streitkräfte, Musikkorps und Hornisten sowie Clairon-Bläser teil. Diese jungen ausländischen Soldaten stehen auf deutschem Boden und sind bereit, sich für die Freiheit Westdeutschlands und Westeuropas einzusetzen.

Einer solchen Aufgabe sollte ein junger Deutscher, der geistig und körperlich einsatzfähig ist, sich nicht entziehen. Ein jeder muß dazu beitragen, daß wir uns unsere Freiheit und Selbstentscheidung erhalten. Diese Werte sollten allen so hoch stehen, daß ein jeder bereit ist, sich dafür persönlich, unter Hintanstellung eigener Interessen, einzusetzen.

Mit dem Gedenken an die Toten aller Kriege, aller Seiten, will das Kuratorium die Mahnung vor dem Krieg wach halten. Gleichzeitig ruft es aber die jungen Deutschen auch dazu auf, sich der Verteidigung von Freiheit und Selbstbestimmung nicht zu entziehen. Ohne den Einsatz eines jeden einzelnen kann die Aufrechterhaltung der Freiheit nicht sichergestellt werden: „Freiheit ohne Pflicht führt in die Anarchie, und Pflicht ohne Freiheit führt in die Diktatur."

Hermann-Christian Thomasius

40 Jahre uneigennützig gewirkt

Erwin Leffler erwarb Verdienste um Kreisgemeinschaft Rastenburg

Bayreuth — Plötzlich und unerwartet für die Familie, Freunde und Landsleute starb am 7. Mai der stellvertretende Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Erwin Leffler, Träger des silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen. Erwin Leffler wurde am 20. Oktober 1899 in Azendorf in Oberfranken geboren. Sein Weg zur Ausbildung in der Landwirtschaft führte ihn zuerst ins bayerische Schwaben. 1926 ging Leffler als landwirtschaftlicher Verwalter nach Ostpreußen. Im Kreis Rastenburg fand er seine Heimat, die er freiwillig sicher nie auf Dauer verlassen hätte. Dort schloß er 1932 die Ehe, und auch sein Sohn sowie seine Tochter wurden dort geboren. Mit Leib und Seele war er Landwirt und ein hervorragender, zuverlässiger Gutsverwalter. 1934 konnte Leffler sich in Klein Wolfsdorf ein Restgut erwerben. Daneben verwuchs er in verantwortlicher Tätigkeit für die Bauernschaft Rastenburgs fest mit diesem Kreis und seinen Menschen. 1945 mußte auch seine Familie Heimat und Hof verlassen und wurde auseinandergerissen. In Schleswig-Holstein fand sie wieder zusammen. Auf dem landwirtschaftlichen Betrieb seines Bruders im Ebenhof bei Bayreuth begann 1949 für die Familie Leffler ein Neuanfang.

Geprägt von preußischem Pflichtbewußtsein, war Erwin Leffler einer der ersten, der sich in unwandelbarer Treue zu seiner Heimat nach der Vertreibung aus Ostpreußen seinen Landsleuten in der Kreisgemeinschaft Rastenburg zur Verfügung stellte und über 40 Jahre uneigennützig für Ostpreußen gewirkt hat. Er zählt zu den Mitbegründern der Patenschaft Wesel/Rastenburg, und auch gerade für den Bestand dieser Patenschaft hat er Besonderes geleistet. In vorbildlicher Weise hat er gezeigt, was Treue zur Heimat bedeutet. Eine große Persönlichkeit hat uns verlassen. Für die kommende Generation wird seine Haltung vorbildlich bleiben. Der stellvertretende Kreisvertreter Erwin Leffler hat sich um die Kreisgemeinschaft Rastenburg große Verdienste erworben. In Dankbarkeit und Verehrung werden seine Landsleute ihn nie vergessen.

Hubertus Hilgendorff

Das alte Königsberg im Blickpunkt

Harry Poley eröffnete Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen — Das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen beweist seine Attraktivität auch in diesem Jahr durch eine Sonderausstellung. Bis zum 31. Juli werden Veduten aus 400 Jahren unter dem Titel „Das alte Königsberg" präsentiert. Die Wanderausstellung des Museums Ostdeutsche Galerie Regensburg und des Instituts Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg wurde zuvor bereits an verschiedenen anderen Orten erfolgreich gezeigt.

Zur Eröffnung begrüßte der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, eine große Zahl von führenden Repräsentanten der Region, so unter anderem Rudolf Klinger MdL, stellvertretender Landrat Hermann Roth, Bezirksrat Günter Häffner und Oberbürgermeister Reinhard Schwirzer aus Weißenburg. Für das Patenland Bayern war Ministerialrat Kramer vom Arbeits- und Sozialministerium vertreten. Daneben waren zahlreiche Vertreter landsmannschaftlicher Organisationen anwesend, so für die Bayern der LO-Landesvorsitzende Fritz Maerz und der Vorsitzende der Bezirksgruppe Mittelfranken Hermann Rosenkranz.

In seiner Begrüßung ging Harry Poley besonders auf die heutige Situation Königsbergs ein. Er erwähnte die gestiegene Aufmerksamkeit, die man dem Thema Königsberg auch innerhalb der Sowjetunion widme, was besonders an Veröffentlichungen deutlich werde wie „Unser Landsmann Kant" in den „Moscow News". Es sei zu hoffen, daß sich die Politik der Sowjetunion auch dahingehend entwickle, endlich Reisen für alle nach Königsberg zu ermöglichen.

Nach einem kurzen Grußwort von Fritz Maerz führte Dr. Rupert Schreiner, Kustos des Museums Ostdeutsche Galerie Regensburg, die interessierten Besucher durch die Ausstellung. Nach einer Einführung in die Geschichte und Technik von Veduten gab er Erläuterungen zu vielen einzelnen Objekten. Seine mit zahlreichen Anekdoten zur Entstehungsgeschichte oder zum Bildinhalt versehenen Ausführungen wurden von den Gästen mit dankbarem Applaus belohnt.

Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Juli täglich, außer montags, von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet. **Fry**

Kurzinformation

Rekord als Videofilm

Frankfurt/Main: Mit der Weltrekordfahrt vom 1. Mai ist die Deutsche Bundesbahn in ein neues Zeitalter vorgestoßen. Wenige Wochen vor der Eröffnung der Neubaustrecke Fulda—Würzburg schaffte der Intercity Experimental die bisher von keinem Schienenfahrzeug erreichte Spitzengeschwindigkeit von 406 km/h. 17 Kameras waren an der Strecke, in der Luft, im Meßwagen und im Führerstand aufgeboten, um diese denkwürdige Fahrt als packende Filmreportage festzuhalten. Die Spieldauer der Videokassette, die auch bedeutende „Weltrekordler" der Vergangenheit präsentiert, läuft 30 Minuten, kostet 69,00 DM und kann bei Eisenbahn-Video, Postfach 1 11, 7104 Obersulm 4, bezogen werden. **dp**

Tourismus:

Die Perle der Karibik

Tropisches Flair lockt auf die Insel Barbados

Sonne, Strand, Fischerboote: Ein echtes Urlaubsparadies

Fotos (2) Sobik

Bridgetown, Barbados, Karibik, Südamerika — klangvolle Namen. Doch es bleibt in der Inselwelt der Antillen nichts beim bloßen Klang: Als östlichste der Karibischen Inseln bietet Barbados an seiner Ostküste, wo sich die Wellen des Atlantiks brechen, Brandung und somit ein Paradies für Surfer und Wellenreiter. Die Westküste der Insel dagegen, dem Karibischen Meer zugewandt, präsentiert traumhaft weiße, schier endlos lange palmengesäumte Sandstrände und langsam abfallendes, sattgrünes Meer fast ohne Brandung mit hervorragenden Tauchgründen — zwar ohne die als Sammelobjekte begehrten Amphoren des Mittelmeers, dafür aber mit immenser Farbenpracht des Korallenriffs.

Die mit Hotels am besten erschlossene Südküste der Insel stellt die ideale Mischung aus beidem, aus wildbewegtem Meer und wunderschönen Badestränden, dar. Gelegentlich sieht man an Süd- und Nordspitze Barbados' auch farblich, wo sich die Meere treffen, wenn grünes Karibikwasser und die blauen Fluten des Atlantiks sich kontrastreich gegeneinander abheben.

Die Karibik wird auch „das Mittelmeer Amerikas" genannt, weil vor allem im Winterhalbjahr, der Hauptsaison, viele US-Amerikaner hier ihre Ferien verbringen; doch wenn der Begriff Mittelmeer für überfüllte Strände und Betonburgen steht, dann ist dieser Vergleich nicht haltbar.

Dies sind alles touristische Attribute, Schilderungen, wie sie den Prospekten der großen Reiseveranstalter entnommen sein könnten, doch gerade die Karibik hat weit mehr als das touristische Allerlei zu bieten. Kulturhistorisch, ethnologisch, aber auch botanisch interessierten Besuchern bietet sich eine Fülle von Impressionen.

Tag und Nacht gehen auf Barbados wegen der Äquatorhöhe nahezu ohne Dämmerung ineinander über: Binnen dreißig Minuten ist es stockfinster und genauso schnell wird es am frühen Morgen wieder hell. Kommt man mit der Abendmaschine der BWIA (British West India Airways International) auf Barbados' großzügig und übersichtlich angelegten internationalen Flughafen an und fährt mit dem Taxi durch gewaltige Zuckerrohrplantagen zum Hotel, wird man sofort vom süßlichen Duft der angenehm warmen Tropenluft umnebelt. Dabei ist es niemals stickig, von hoher Luftfeuchtigkeit merkt man wenig, denn der ständige Wind vom Atlantik her sorgt für angenehme Abkühlung und peitscht Regenwolken — wenn sie denn einmal da sein sollten — über die flache Insel korallischen Ursprungs hinweg.

Diese Wolken bleiben dann manchmal an einer der Nachbarinseln „hängen", die vulkanischen Ursprungs und dadurch ungleich gebirgiger sind. Regenschauer auf Barbados sind angenehm erfrischend und zumeist nur wenige Minuten lang. Die mittlere Tagestemperatur liegt das ganze Jahr über bei etwa 27 bis 28 Grad Celsius. Den Angaben einer deutschen Ärztezeitschrift zufolge, soll Barbados übrigens das gesündeste Inselklima der Welt haben: Wer auf Barbados mit einer großen Schachtel Rheumatabletten ankomme, so erzählt die Reiseleiterin scherzhaft, der nimmt die Packung unberührt wieder mit nach Hause.

Wer „auf Entdeckungsreise" geht, um Land und Leute der Insel kennenzulernen, die nicht umsonst als „Perle der Karibik" gilt, der wird zuallererst zwei Dinge bemerken: Erstens nämlich, daß die Einheimischen — zu 95 Prozent Schwarze, Nachfahren der als Sklaven von Afrika nach Amerika Verschleppten — den Besuchern überaus freundlich gegenübertreten, so daß es keineswegs unüblich ist, im Vorbeigehen von einem wildfremden Menschen mit einem freundlichen „Hi" oder „Hello" begrüßt zu werden. Zum zweiten wird man bemerken, daß sich niemand gerne und erst recht nicht ungefragt fotografieren läßt, wobei oftmals schon das bloße Zücken der Kamera Protest auslöst. Im Grunde ist das eine Haltung, die man respektieren sollte, denn wie würden wir reagieren, wenn wir mitten in einer Fußgängerzone, beim Schaufensterbummel oder in der Kirche andauernd von Touristen fotografiert werden würden.

Ein Großteil der Karibischen Inseln wurde von Christoph Columbus höchstpersönlich entdeckt — Barbados aber muß der reiselustige Italiener in spanischen Diensten übersehen haben: Erst 1536 ankerten portugiesische Seefahrer vor der Insel und gaben ihr den Namen „Isla des los Barbados" — Insel der Bärtigen.

Von 1625 an war Barbados bis zur vollen Souveränität im Jahre 1961 durchgehend in britischer Hand. Seit 1966 ist das Eiland selbständiger Staat im Britischen Commonwealth. Der britische Einfluß hat sich auf der Insel in vielerlei Hinsicht niedergeschlagen: Es herrscht Schulpflicht, das Schulsystem gilt als streng, als typisch-britisch, der Bildungsstand ist — insbesondere auch verglichen mit den Nachbarinseln — hoch. Ähnlich verhält es sich mit dem Lebensstandard. Umstände also, die die Dankbarkeit der Barbadians gegenüber ihren ehemaligen Kolonialherren begründen, haben die doch ihr erfolgreiches System auf der Insel installiert, die dadurch von den auf anderen Inseln des Archipels jahrzehntelang auf der Tagesordnung stehenden Querelen und Pyramiden aus Kokosnüssen, die am Straßenrand aufgetürmt sind, vorbei an Obstverkäufern, die von Papayas über Mangos und Grapefruits bis hin zu Bananen alles anbieten, was das fruchtbare Eiland hervorbringt, zieht es einen immer wieder in die quirlige Inselhauptstadt Bridgetown zurück. Eine Stadt, die Geschäfte und Kaufhäuser zum zollfreien Einkauf entlang der Hauptstraße bietet, gleichzeitig aber dazu einlädt, die Hauptstraße (Broad-Street) zu verlassen und in die schmalere, parallel verlaufende Swan-Street einzubiegen. Sie nämlich gilt mit ihren vielen kleinen, bunten Ständen und winzigen Geschäften als die bevorzugte Einkaufsadresse der einheimischen Bevölkerung.

Im Hafen von Bridgetown dümpeln kleine Fischerboote, genauso vor sich hin wie Schoner und schnittige Yachten. Weiße Kreuzfahrtschiffe, umgeben von der Aura der großen, weiten Welt, ankern etwas abseits, während die neueste maritime Attraktion gar eine halbe Meile vor der Küste liegt: Die Rede ist vom U-Boot, das den bezeichnenden Namen „Atlantis" trägt und mehrmals täglich mit jeweils 28 Gästen an Bord in Zauber und Faszination des vorgelagerten Korallenriffs eintaucht. In unbeschreiblicher Farbenpracht ziehen die Fische — gelb, orange, blau, gestreift und gemustert — dicht an den großen Bullaugen vorbei.

Doch wenn „Atlantis" als die neueste maritime Attraktion gilt, muß es auch eine ältere geben, die sich deshalb längst nicht weniger starken Interesses erfreut: Das Piratenschiff „Jolly Rogers" verläßt am frühen Morgen mit etwa 70 übermütigen „Seeleuten" an Bord den Hafen von Bridgetown, schippert die karibische Küste entlang, hält an einsamen Badestellen, wo Piratenspiele veranstaltet werden, während es an Bord Steaks und Rum en mass gibt.

Sicher ist auch eine solche Tour mit bleibenden Erinnerungen verbunden, doch einen solchen praktischen Lehrwert wie die U-Boot-Fahrt hat sie nicht: „Atlantis" nämlich trägt, so paradox das zunächst klingen mag, zur Erhaltung des Riffs bei, denn auch den Einheimischen tut sich von Bord der „Atlantis" aus eine ungeahnte Pracht auf, die vielen von ihnen zuvor nicht bewußt war, so nun aber den „Nebeneffekt" hat, daß sie urplötzlich erkennen, welch schützenswertes, intaktes Öko-System sich dort unten verbirgt.

Barbados ist Karibik, und Karibik, das ist weit mehr als Steelband und Limbo. Karibik, das muß ein geheimnisvolles Flair sein, das sich in seiner Pracht nicht auf Barbados beschränkt, sondern gleichermaßen auch für das tropischere St. Lucia, für die „Gewürzinsel" Grenada — die vom Tourismus gerade wiederentdeckt wird —, für die Französischen Antillen — Martinique und Guadeloupe —, aber auch für Jamaika und die Dominikanische Republik gilt.

Barbados aber ist mit seiner exponierten Lage ein hervorragendes Sprungbrett nach Südamerika, nach Caracas, nach Georgetown/Guyana, nach Manaus und weiter nach Rio de Janeiro, natürlich aber auch zu allen anderen Inseln des Archipels. **Helge Sobik**

Barbados im Zahlenspiegel

Länge 34 km. Breite 22 km. 431 Quadratkilometer Fläche. 258 000 Einwohner, davon etwa 100 000 in Bridgetown. Amtssprache Englisch; örtlicher Dialekt: Bajan (sprich: beedjen). Unabhängig seit 30. 11. 1966 als Mitgliedstaat im Commonwealth. Aufgeteilt in elf Bezirke. Einreisepapiere: gültiger Reisepaß und Weiter- bzw. Rückflugticket. Währung: Barbados-Dollar; 1 Bds$ = ca. 1 DM. Kreditkarten gängig.

Das Unternehmen JET-Reisen, Frankfurt, bietet einen zweiwöchigen Aufenthalt auf der Insel Barbados bereits für weniger als zweitausend Mark, inklusive Flug ab/bis Frankfurt/Main, an.

Parlamentsgebäude in der Hauptstadt Bridgetown: Stabiles politisches System

„Klein England" in Übersee: Pferderennen und „Tea-Time"

wirtschaftlichen Problemen verschont geblieben ist.

Barbados ist eine Demokratie nach britischem Vorbild. Das politische System — es konkurrieren zwei sozialdemokratische Parteien miteinander — gilt als das stabilste im karibischen Raum. Die Bürger zeigen großes politisches Interesse, lesen viel Zeitung, diskutieren über das Tagesgeschehen.

Das Leben der Insulaner ist von tiefer Religiösität geprägt, wobei die meisten Protestanten (Anglikaner und Baptisten) sind. Es wird als ausgesprochenes Ärgernis empfunden, wenn Touristen in Strandkleidung durch die Städte ziehen. Einmal mehr gilt die Regel, daß man sich im Ausland als Gast nach den dortigen Sitten und Gebräuchen zu richten hat und sich nicht etwa anmaßen darf, Sitten diktieren zu wollen.

Über Schulsystem, Parlamentarismus und Religion hinaus haben die Engländer viele ihrer Eigenarten und Lebensgewohnheiten auf der Insel zurückgelassen, die deshalb nicht zu Unrecht vielfach „Klein England" genannt wird: Pferdewetten stehen hoch im Kurs, die Rennen aus Europa werden an den Wochenenden live in die Wettbüros übertragen, Barbados hat eine eigene Trabrennbahn, einen Golfplatz und natürlich „Teatime", obwohl mit Vorliebe Rumpunsch und Fruchtcocktails — letztere selten ohne Rum — getrunken werden.

Was aber die kreolische Küche anbelangt, so ist sie weit vielfältiger als die britische. Nationalgericht ist der „Fliegende Fisch", dem eine Reihe weiterer Fischgerichte in Popularität kaum nachstehen: So gibt es Barracuda mit Reis, es gibt den schmackhaften Dolphin — ein Name, hinter dem sich nicht „Flipper", sondern ein relativ kleiner Fisch verbirgt. Zudem zählt der „Pepperpot" — entfernt mit scharf gewürztem Gulasch vergleichbar — zu den bekanntesten Spezialitäten.

Fährt man im offenen Mini-Moke, dem Lieblingsleihwagen der Touristen, durch die abwechslungsreiche Insellandschaft, vorbei an